Digitized by Google

H. lit. P.
278 h

[Opperman̄,
Heinr. Alb., I.]

Digitized by Google

<36614786600018

<36614786600018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutſchlands
Arminen und Germanen.

Von

Hermann Forſch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Studentenbilder

oder

Deutſchlands Arminen

und

Germanen

in den Jahren 1830 bis 1833.

Von

Hermann Forsch.

Hamburg, 1835.

Hoffmann und Campe.

Digitized by Google

Digitized by Google

D i e D e u t ſ ch e n.

„Immer glauben ſie noch, es ſei Nacht, und warten im Bette,
Während der Morgen ſchon lärmend die Straßen erfüllt.“ –

Menzel.

1.

Der 25. Juli des Jahres 1832 hatte eine ungewöhnliche Menge Menſchen auf dem Pfeilertſchen Felſenkeller in Caſſel verſammelt; alle Tiſche waren ſchon am frühen Nachmittage beſetzt, und auch in den Gängen wogte es durch einander. Doch nicht die ſchöne Juliusſonne, nicht die herrliche Ausſicht auf die von der Fulda durchſchlängelte Aue und den bläulichen Meißner, nicht das hellglänzende

Digitized by Google

Bier, noch die Luſt nach Geſelligkeit, ſchien die vie-
len Menſchen heute hier verſammelt zu haben; — denn trüber Ernſt lag auf Aller Antlitz, die Gegend wurde kaum eines Anblicks gewürdiget, das Bier mundete nicht, und blieb unberührt da ſtehen, wo es die ſchmucke Aufwärterin hingeſetzt hatte. Ein wichtiger Gegenſtand ſchien vielmehr Aller Herzen und Gemüther zu feſſeln. Denn in den einzelnen, durch amphitheatrale Felspartien von einander geſchiedenen Menſchengruppen, ſprachen nicht Alle durch einander, ſondern ein oder mehrere Redner führten in einer jeden vorwiegend das Wort, die Uebrigen ſaßen ſchweigend, und aufmerkſam der Rede Jener horchend, — nur dann und wann wurden die Redenden durch einen kräftigen heſſiſchen Fluch unterbrochen. Die hier um einen Tiſch verſammelten Menſchen waren ſehr gemiſcht. Auf einer kleinen Erhöhung über dem Hauſe ſaßen ehrwürdige Deputirte des heſſiſchen Volkes neben Officieren und ehrſamen Schloſſer- und Schreinermeiſtern.

Den Deputirten der Univerſität machte eine blühende Roſe kenntlich, die derſelbe hinter dem Ohr zu tragen pflegte, wohin eifrige Steuerbeamte wohl die Feder placiren. Hohe Ruhe, ja Verklärung thronte auf ſeinem vollen Antlitz, das an Jean Paul erinnerte. Ruhig und ernſt war auch

ſeine Rede; der neben ihm ſitzende Redacteur des Verfaſſungsfreundes wallte dagegen oft in lauter und zorniger Rede auf. — Unter dieſen ſaßen an einer langen Tafel, die ſich vor dem kleinen Häuschen herſtreckte, viele jüngere Leute, die Meiſten in ſtattlicher Bürgergardeuniform. Ein älterer Mann mit einem abgetragenen, aber reinlichen Fracke angethan, ſpielte hier den Redner. Sein Geſicht ſchien von Kummer und Sorgen abgehärmt, aber unter der großen ſchwarzen Brille heraus blitzten zwei Augen voll wilden Feuers.

Mehrere der jungen Leute nahmen jetzt auf einmal das Wort, ſo daß man nicht genau verſtehen konnte, worüber ſie ſprachen.

Kleinere Gruppen nahmen die an den abſchüſſigen Felſen ſtehenden Tiſche ein, von wo ſie die nach Frankfurt führende Chauſſee überſehen konnten. Andere gingen Arm in Arm in ernſtem, halblautem Geſpräch durch die geſchlängelten Pfade des oberen Gartens. Auch an Damen fehlte es nicht; doch hatten ſie ſich in die entlegeneren Partien des Gartens zurückgezogen, nicht weil ſie ſich ſchämten, offen von dem edlen Gerſtenſafte zu nippen, ſondern weil die umfangreiche Mooshütte im Vordergrunde mit Göttinger Muſenſöhnen gefüllt war, und vor dieſen trugen ſie billige Scheu; denn die Erfahrung lehrte, daß es, wenn Jene

1*

Digitized by Google

nach Caſſel kamen, auf dem Felſenkeller nicht ſehr anſtändig zuzugehen pflegte, indem die derben Lieder derſelben Alles, was feinere Ohren hatte, aus ihrer Nähe verſcheuchte. Doch für diesmal war die Beſorgniß der Damen überflüſſig, denn wurde auch wacker von den Muſenſöhnen gezecht, ſo war doch ſchon das eine gute Bürgſchaft für ſie, daß jüngere und ältere Bürger ſich zu ihnen geſellt hatten, — ſaßen doch ſogar einige Officiere an ihrem Tiſche. Auch ihren Geiſt ſchien ein außerordentliches Ereigniß zu beſchäftigen, denn trüber Ernſt beſchattete auch ihre jugendlichen Geſichter, die unter dieſer Umgebung nur zum Frohſinn beſtimmt ſchienen. Und ſo war es. Nicht das berühmte Bier, nicht die Oper, — ſie war ja verſtummt —, nicht die Caſſler Mäderchen — dieſes nach Caſſel lockende Triumvirat, hatten ſie hergezogen, ſondern ein wichtiges politiſches Ereigniß, daſſelbe, was in ſeinem Erfolge ſie und alle Gegenwärtige zu ſo trübem Ernſt geſtimmt hatte.

Am 26. Juli ſollte bekanntlich, auf angekündigten Beſchluß einer hohen Staatsregierung, der diesjährige Landtag geſchloſſen werden. Seinen letzten Verſammlungen beizuwohnen, hatten mehrere göttinger Studenten um ſo ſehnlicher gewünſcht, da man allgemein von einer Anklage ſprach, welche

die Ständeverſammlung gegen das Miniſterium an- hängig machen werde.

Wie es hieß, hatten Deputirte der verſammel- ten hannöverſchen Stände, wie badniſche, jüngſt in Caſſel eine perſönliche Zuſammenkunft gehalten, und kräftige gleichzeitige Oppoſition war verabredet. Voll großer Erwartungen waren daher die jetzt hier verſammelten Studenten am Morgen in den Si- tzungsſaal der Stände geeilt. Allein ſo früh ſie auch kamen, ſo war doch die Tribüne ſchon ge- drängt voll, die Bänke von Damen eingenommen. Eine langweilige halbe Stunde verfloß, ehe die Deputirten ſich verſammelten, und weder der präch- tig decorirte Saal, noch einige ſchöne Frauengeſich- ter, konnten die Ungeduld verſcheuchen, die man auf allen Geſichtern las. Endlich war Alles in Ord- nung; die Deputirten hatten am langen grünen Tiſche ihre Sitze eingenommen; das Protokoll der vorigen Sitzung wurde verleſen, aber ſo undeutlich, daß die Zuhörer nur einzelne abgeriſſene Worte verſtanden. So war abermals eine langweilige halbe Stunde verfloſſen, als auch dies endete. Da trat Jordan auf; tiefe Stille erfüllte den Saal. Aller Antlitz zeigte die geſpannteſte Aufmerkſamkeit; nur hie und da wagte man es, ſich leiſe zuzuflü- ſtern: „er klagt das Miniſterium an.“ Noch iſt kein Wort ſeinen Lippen entflohn, als ein fürſt-

Digitized by Google

licher Diener ein Schreiben der Staatsregierung bringt. Kaum hat der Landtagscommiſſär daſſelbe erbrochen, als er eine geheime Sitzung verlangt. Man klingelt; die Zuhörer müſſen ſich entfernen; — vergebens ſuchen Einige ſich hinter den Bänken zu verbergen; zwei Bürgergardiſten treiben ſie heraus. In der Hoffnung, daß die geheime Sitzung, wie gewöhnlich, nur eine kurze Zeit daure, blieb man im geräumigen Hofe des Bellevue-Schloſſes verſammelt. Da treten nach wenigen Minuten auch ſchon die Deputirten heraus. Der Landtag, der morgen beendet werden ſollte, war heute aufgelöſt.

In aller Eile hatte man noch einen permanenten Ausſchuß aus den tüchtigſten Männern gewählt.

Elektriſch durchzuckte die Nachricht von der aufgelöſten Ständeverſammlung die neugierige Menge. Schnell flog das Gerücht von dem, was in der franzöſiſchen Neuſtadt geſchehen war, von Haus zu Haus, und dumpfe Stille lagerte ſich über Caſſel. Erſt zur Zeit der Parade füllten wieder zahlreiche Gruppen von Menſchen den Friedrichsplatz, aber das glänzende Puppenſpiel zog nicht, wie ſonſt, ihre Aufmerkſamkeit an ſich; die einzelnen Kreiſe der Zuſchauer ſchloſſen ſich von ſelbſt an einander und bildeten endlich einen großen Kreis: aus deſſen dumpfem Murmeln man nur hin und wieder die

Worte „Auflöſung!“ vernahm. Die Auflöſung war grundgeſetzlich, vielleicht nöthig, jedenfalls im Intereſſe des Miniſteriums. Denn noch hatten die Bundestagsbeſchlüſſe das neu erwachte, oft übermüthige conſtitutionelle Leben nicht gelähmt, ſondern bis jetzt nur zum kräftigern Widerſtande aufgeregt.

Die Gemäßigtern aber wünſchten und bereiteten einen andern Widerſtand, einen legitimen und doch nicht minder wirkſamen — nämlich eine gemeinſame Oppoſition mehrerer Kammern gegen die Beſchlüſſe des Bundestages. Dieſes einzig legitime Mittel war aber durch die Auflöſung der heſſiſchen Ständeverſammlung um ſechs Monate hinausgeſchoben. Sechs Monate eine kurze Zeit, aber lang genug, um die gegenwärtige Bewegung der Gemüther zu dämpfen. Solche Gedanken waren es, die man am Morgen auf dem Friedrichsplatze ausſprach, ſolche Gedanken waren es, welche man jetzt auf dem Felſenkeller wiederholte — und ſie waren es auch, die zu jenem trüben Ernſt geſtimmt hatten.

Wo politiſches Leben erwacht, da entſtehen auch Parteien, ſo in Caſſel. Gleiche volksfreiheitliche Beſtrebungen hatten Menſchen aller Stände, die ſich ſonſt ganz fremd geſtanden, näher vereint, und dadurch war ein ungewöhnlich freies und ſchönes geſelliges Leben erwacht. Der Felſenkeller war der

Digitized by Google

Mittelpunkt dieſer Vereinigung, er bot täglich das Schauſpiel einer kleinen Volksverſammlung, Belehrung und Unterhaltung über Landtagsdebatten und allgemeine deutſche Angelegenheiten war hier Tagesordnung. Ein humoriſtiſcher Anſchlag verbot jedes freie Geſelligkeit hemmende Ceremoniell.

Heute war es nun vorzüglich lebhaft, denn Jeden trieb ein Bedürfniß, ſeine Anſichten und Meinungen von dem Ereigniß des Tages und den Dingen, die da kommen würden, gegen die des Andern umzutauſchen, oder ſeinen trüben Ahnungen von der Zukunft im Geſpräche Luft zu machen. Jedes Geſpräch bewegte ſich nur in dem Gebiete der Politik.

So konnte es denn nicht fehlen, daß auch an dem Tiſche, wo die Muſenſöhne ſaßen, politiſche Debatten die ſonſtigen Studentenunterhaltungen von Paukereien und Suiten verdrängt hatten. Treten wir näher, ihr Geſpräch zu belauſchen. Der Redende war hier ein voller, blühender Jüngling mit ſchwarzem altdeutſchem Rocke und übergeſchlagenem Kragen. Eine kleine blau-ſchwarz-goldne Mütze, ohne Schirm, ſaß kühn auf dem blondgelockten Haupte und ließ eine hohe, ſchöne Stirn unbedeckt. Aus ſeinem offnen Geſicht und blauen Augen leuchtete ungeſchwächte Jugendfriſche

und Thatenluſt, jede ſeiner Bewegungen verrieth Federkraft und Stärke. —

„Nein," ſprach er mit ſtarker, wohltönender Stimme, „nie iſt wohl uns Deutſchen kühner und kräftiger die Wahrheit geſagt, als von Börne. Doch was hilft's? man ſchimpft ihn Jude — und ſchläft fort."

Willmann, ein ſchlanker, blaſſer Jüngling mit feinem, mädchenhaftem Geſicht, der ihm gegenüber ſaß, entgegnete ihm mit ſanfter Stimme: „„was ſollte ein Börne auch wohl erwirken können, lieber Ruppert? Er, wie ſelbſt der bei weitem genialere Heine, und auf noch niederer Stufe Harro Harring, ſind flach und einſeitig negirend; ſie, wie ihre Weltanſchauung, ſind zerriſſen und erheben ſich nicht über das Gewöhnliche. Ich zweifle ſehr, daß der Zeit etwas geholfen wird, ehe ſie ſelbſt ſich nicht erhebt. Jene Männer aber ſtehen ſchwerlich viel über der Zeit, ſie theilen deren Mangel und Schmutz. Der Zeit kann aber nur durch bejahiges, organiſches und wiſſenſchaftliches Denken und Wiſſen aufgeholfen werden. Reine Wiſſenſchaft und nach ihr Alles zu geſtalten, was in dem Leben der Individuen, und zwar dermalen, möglich iſt, iſt die Hauptſache und genügt."" —

„Warum," entgegnete Ruppert, der erſte Sprecher, „hat Deine Wiſſenſchaft, oder was Du doch

Digitized by Google

eigentlich meinſt, die Philoſophie, die doch wahrlich von Leibnitz bis Hegel weit und breit genug getreten iſt, warum hat ſie, frage ich, denn keine Volksfreiheit geſchaffen? Was hilft alles Aufſtellen von Idealen, wenn ſie nur mit ſchlaftrunknen Augen angeſtiert werden, oder wenn man höchſtens mit Achſelzucken dazu ſagt: „das möchte ganz gut ſein, wenn wir Englein wären, ſo aber ſind wir leidige Erdenwürmer. — Nein, der Schmutz, in dem wir leben, muß offenbart werden, und wer ihn nicht ſehen will, den ſtoße man mit der Naſe herein, daß er ihn rieche. Gerüttelt und geſchüttelt müſſen die Deutſchen werden, daß ſie aus ihrem Siebenſchlafe erwachen, geſcholten, daß ſie ihre Erbärmlichkeit einſehen! — Demonſtriren hat ſeit Jahrtauſenden nichts gefruchtet. — Das hat Börne eingeſehn, wie Keiner vor ihm, und mit Kraft, Satire, Derbheit, Witz und göttlicher Grobheit hat er es uns geſagt. Nicht aus Haß ſchimpft und läſtert er ſein Vaterland, nein aus Liebe. Er wird bei alle dem mehr wirken, als alle Deine Philoſophen." — „„Ich läugne nicht,"" ſprach Willmann dem Heftigen ſanft entgegen, „„daß Börne Witz und Kraft im hohen Maaße beſitzt, er iſt gewiß auch ein ſehr edler Charakter, aber bei alle dem ſchimmert eine gewiſſe Hohlheit durch; er hat noch nicht die ganze Bedeutung und Höhe der Zeit erfaßt, auf

die er wirken will; er hat ſich deren ganze Kraft und Mittel noch nicht zu eigen gemacht. Daher wird denn ſein Wirkungskreis auch ſehr beſchränkt ſein, ſollte er auch noch ſoviel geleſen werden, was ohne Zweifel geſchieht. Die Zeit ſieht ſich gar zu gern im Spiegel; ſie iſt ſelbſt eitel auf das, was ihr ſcheinbar ganz entgegenſteht, wenn es nur mit ihr die Familienfehler theilt. Im Leben aber bleibt das Gehaltigwirkende immer die Hauptſache, es iſt das Edele im Moſt, das nachher gereinigt hervortritt. Dieſes Gehaltigwirkende aber iſt die Wiſſenſchaft.““ „Ich frage nochmals: was hat denn Deine Wiſſenſchaft gewirkt?“ entgegnete ihm Ruppert aufſpringend, „ſie ſoll der einzige Vorzug ſein, den wir Deutſche vor allen andern Nationen beſitzen, iſt ſie dies aber, ſo müßte Deinen Reden nach unſer Volksleben durch ſie auch am weiteſten entwickelt ſein.“ Hierauf Willmann: „„Ich ſagte nicht, daß die Wiſſenſchaft das Einzige ſei, aber ohne die tiefſte Einſicht, und wenn leitende Ideen nicht den Adel geben, bleibt alles andere Wirken fruchtlos. Dem deutſchen Volke fehlen aber noch ganz andere Bedingungen, ſeine ganze geſchichtliche Lage weiſt es in dieſem Augenblicke noch nicht auf einen gemeinſamen Inhalt des Handelns hin; wird es von außen angeregt, als ganzes Volk in That angeſprochen, ſo wird es ſchon handeln. Würde

Digitized by Google

es z. B. einem öſtlichen Angriffe widerſtehen müſ=
ſen, es wäre thatenkräftig wie einſt, und in dieſer
Lebendigkeit würde es die alten und neuen Lehren
der Wiſſenſchaft empfangen und beherzigen.““
„Ich verſtehe noch nicht, was Du willſt,“ ſagte
Ruppert kalt. „„Das deutſche Volk, ſag' ich,““ ent=
gegnete Willmann, „„hat als Volk jetzt keine Selbſt=
kraft, keine Selbſtliebe, kein Selbſtſtreben, — weil
es keine Selbſtachtung hat; denn ihm fehlt eine
große That, auf die es ſeinen Stolz gründen könnte.
Hat es einmal wieder etwas ausgeführt, etwa die
Polen befreit, oder die ruſſiſche Knute für immer
auf die Civiliſation Aſiens, Rußlands Beſtimmung,
zurückgewieſen, dann wird es ſich fühlen, ach=
ten, wollen und ausbilden, dann erſt kann es auch
nach innen geſunden. Das eben iſt es, daß der
Deutſche zu ſich ſelbſt nicht das recht lebendige
Vertrauen, die gegründete Achtung hat. Er hat
nichts als Deutſcher, als Volksglied gethan, und
findet ſich noch immer ſo beengt, ſo gehalten, daß
er Nichts ausführen kann, was ihm innere und
äußere politiſche Bedeutung und Ehre geben könnte.
Daher iſt denn auch die trübſelige Geringſchätzung
der Deutſchheit und des Deutſchthums nicht ohne
hiſtoriſchen Grund; der Deutſche ahnet ſeine poli=
tiſche Leerheit in einem dunklen Selbſtgefühl.““

„„Eine thatenloſe Geſchichte wirkt wieder ent=

Digitized by Google

kräftigend und entmuthigend auf das Volk, und dieſes innere Darniederliegen iſt wieder Mitgrund, daß wenig Großes und Erhebendes geſchieht, und daß die Wiſſenſchaft nicht ins Leben eintritt. Wenn die Deutſchen an empfindlicher Stelle gefaßt und gedrückt würden, wenn ihr eigenſtes Volksleben, ſelbſt ihre liebgewordenen Mängel und Laßheiten angegriffen würden, ſo müſſen ſie ſich erheben; denn der innerſte Quell individuellen und geſunden Lebens kann bei keinem Volke, das das Mittelalter durchlebt hat, vernichtet werden. Aber ſie müſſen durch zeitlich wirkliches Unrecht, und durch recht großes übles Anſinnen von außen dazu gerufen werden. Die Völker ſind noch nicht ſo weit, ſich für ein Gutes, ein Allgemeingutes zu erheben; ſie ſtehen nur auf gegen ein Uebel, das ſie unerträglich drückt, oder doch zu drücken droht, für ihr eigenes Intereſſe. Auch die Juli-Revolution war inſofern egoiſtiſch. Die Edlen und Gebildeten unſeres Volkes aber haben die Hoffnung und das Vertrauen noch im größeren oder geringeren Maaße bewahrt. Ihnen ziemt es, unterſtützend und leitend, das Gute und die Keime der beſſeren Zukunft anerkennend, dem Volke ſeinen inneren Werth und ſeine Kraft, ſo wie ſeine Macht nach außen zum Bewußtſein zu bringen. Dieſe ſollen zunächſt ſelbſt als ächte Deutſche leben und ſich den Brüdern ſo

Digitized by Google

ausweiſen. Aber das Schelten gegen die Mängel in Deutſchland, wie es jetzt recht beliebt zu werden ſcheint, iſt ſelbſt ein Mangel mehr, nämlich eine höchſt einſeitige, ſchwache Beurtheilung. Haben die begeiſterten Leiſtungen der Wiſſenſchaft ſo wenig genützt, wie kann dann wohl ein hohles Abſprechen und Verwerfen in Bauſch und Bogen etwas fördern?"" Ganz erſchöpft von ſeinem langen Sprechen ergriff Willmann das vor ihm ſtehende Glas und leerte es in langen Zügen. Ruppert, der das Ende ungeduldig erwartet, nahm jetzt das Wort. „Deiner langen Rede," ſagte er, „will ich nur Weniges entgegnen, ich frage nur, was zum Teufel iſt denn Schuld daran, daß die Deutſchen die Polen nicht haben befreien helfen, und ſo durch eine große That den großen Schandfleck von des großen Friedrichs letzten Jahren getilgt haben? Darin haſt Du Recht, daß nur ein recht großes Uebel die Deutſchen kräftigen kann, und deshalb habe ich mich auch über die Bundestagsbeſchlüſſe gefreut wie ein Kind über den Chriſtbaum; deshalb bin ich heute, wo Ihr Alle, von trüber Ahnung befangen, die Köpfe hängen laſſet, ſo fidel, daß ich mich beſaufen möchte, und es iſt mein größter Wunſch, daß der bürgerliebende Großherzog ſein Preßgeſetz revocire, und daß neue Bundesbeſchlüſſe uns den Reſt politiſcher Freiheit rauben! Und

Digitized by Google

ſelbſt das Alles iſt noch nicht Uebels genug, — erſt wenn Krieg, Hungersnoth, Peſtilenz dazwiſchen fährt, erhebt ſich der Deutſche, drum ſtoßt an! die Cholera lebe!“ Einige erhoben wirklich die Gläſer, dieſem wahnſinnigen Toaſte Beſcheid zu thun, aber ein Geräuſch am unteren Ende der Tafel unterbrach ihn. Zwei Studenten mit glänzendrothen Mützen, die mit denen, die hier das Wort führten, eben nicht befreundet ſchienen, und ſich bis jetzt mit einem Officiere der heſſiſchen Jäger-Garde, wie es ſchien aufs Freundlichſte unterhalten hatten, ſchieden von ihrem Nachbar im lauten Wortwechſel. Um die Urſache gefragt, erzählte der Officier, daß der Eine ihm zugeflüſtert: „kommen Sie, was wollen wir länger dem dummen Demagogen-Geſchwätz zu-horchen; die kleine Dirne dort unten in der Schenke wird uns wahrlich beſſer unterhalten,“ — worauf er ihnen geheißen, ſich zum Teufel zu ſcheeren. Ruppert ſprang zornig auf. „Was willſt Du?“ drängte Willmann, „den Kerlen ſtürzen,“ war die kurze Antwort. „Ja, das wollen wir!“ ſchrien Viele, und im Tumult flog die größere Anzahl der Bur-ſchen davon. Nur Willmann und einige Füchſe blieben auf ihren Plätzen. Ruppert war der Erſte, der die Rothkappen erreichte, er flüſterte ihnen das Loſungswort „infam“ ins Ohr, und nannte ſeinen Namen. Gleiches thaten die Uebrigen. Man kehrte

Digitized by Google

dann zu den Plätzen zurück, als wäre nichts vorgefallen. „Warum haſt Du den Lumps nicht aufgebrummt, Willmann?“ fragte Frauenberg, ein kleiner, blaſſer Menſch, mit hervorſtehender Stirne und kleinen grauen Augen, aus denen ſo viel Scharfſinn als Schlauheit und Hinterliſt leuchtete, indem er neben dieſem Platz nahm, und lächelte ironiſch. „Ich dächte,“ erwiederte dieſer, „Du kennteſt meine Anſicht vom Duell zu gut, als daß Du mir ſolche Tollheit zumutheteſt, habe ich mich in unſerm Kränzchen doch oft genug dagegen ausgeſprochen.“ Ruppert nahm das Wort, „ „Du magſt Recht haben, lieber Willmann, nein, vernünftig iſt das Duell nicht, aber welches Lebensverhältniß wäre es wohl? Dann aber iſt das Duell ein in der Studentenwelt ſo tief eingewurzeltes Vorurtheil, daß Jeder ſich ihm fügen muß, will er nicht für einen Feigling gelten, um ſo mehr Jemand, der in einer Verbindung lebt.“ “ Willmann ſchien etwas darauf erwiedern zu wollen, allein Frauenberg ſtimmte, nicht ohne die Abſicht, Jenen zu kränken, ein Spottlied auf eine jenenſer Burſchenſchaft an, das er von dort mitgebracht hatte. Die Uebrigen, Willmann nicht ausgenommen, fielen mit höhnender Stimme in daſſelbe ein. Man ſang aber:

Es giebt ja nichts Schöneres, als die Gemüthlichkeit,
Kneipen und Singen in ſtiller Zufriedenheit;
Es iſt ja kein Zweifel,
Daß mit dem Teufel
Das Pauken geſchieht.
Muth! Muth! Muth!

Denken und Forſchen iſt menſchlicher Unverſtand,
Liegt ja doch Alles in göttlicher Vaterhand.
Drum Speculiren,
Philoſophiren
Sei ewig verbannt!
Muth! Muth! Muth!

Sind wir auch, wie es heißt, überall in Ver—
Bleibt uns die Liebe der Oberen doch gewiß;
Ständchen pouſſiren
Läßt nicht verlieren
Auf **Cerevis**!
Muth! Muth! Muth!

So fließt das Leben, ein ruhiger Bach, dahin,
Immer in Frieden und Freuden und Chriſtenſinn;
Ach, ſo viel Brüder!
Solche Gemüther!
Welch ein Gewinn!
Blut! Blut! Blut!

Digitized by Google

Die Jugend, einmal zum Singen gebracht, iſt ſchwer vor gänzlicher Erſchöpfung wieder davon abzubringen. So geſchah es auch hier. War das eine Lied beendiget, ſo ſtimmte ein Anderer ein neues an, und der Geſang zog viele junge Bürgergardiſten herbei, die kräftig einſtimmten in Körners ſchöne Lieder, beſonders in das herrliche: „Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los!“ Und als ſich darauf Willmann, Ruppert und noch einige Andere zuſammenſetzten, und das ſchöne Lied: „Armen Bergmanns Leben,“ vierſtimmig zu ſingen begannen, kamen auch die Damen näher herbei — und die Sänger konnten den bittenden und dankenden Zuhörern nur dadurch gnügen, daß ſie unſers Vaters Uhland Trinklied: „Was iſt das für ein durſtig Jahr“ — nach Kreutzers trefflicher Compoſition anſtimmten. Als ſie geendet, ſang man gemeinſchaftlich ein Hospitium; ſo ſchwand die Zeit, indem die Anweſenden es kaum zu bemerken ſchienen, daß die Nacht bereits ihren dunklen Schleier über die Fluren gezogen, und des Mondes falbes Licht ſeine ungewiſſen Schatten verbreitete. Alle andern Tiſche leerten ſich, während die heitere Luſt, die an dem Tiſche der Muſenſöhne waltete, alle Gleichgeſtimmte hieherzog. Wenn man jetzt die luſtſprühenden Geſichter mit den ernſten des Nachmittags verglich, kaum hätte man geglaubt, daß es dieſelben

Digitized by Google

ſeien; ſo mächtige Wirkung übte Geſang und Gerſtenſaft. Es war tief in der Nacht, als man ſchied: — denn hier ſtörte kein läſtiges Feierabendbieten der ſtolz einherſchreitenden Landdragoner, welches die Göttinger Studenten ſchon um 10 Uhr aus den ſchönſten geſelligen Kreiſen zu reißen pflegte.

Digitized by Google

Der Philoſoph, der tritt herein,
Und beweiſt euch, es müſſe ſo ſein.
Das Erſte wäre ſo, das Zweite ſo,
Und drum das Dritt' und Vierte ſo,
Und wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Vierte wär' nimmermehr.

Göthe.

2.

Ein heiterer Tag begünſtigte am folgenden Morgen der Muſenſöhne Fahrt nach Wilhelmshöh, und ihr Geld verſchaffte ihnen auch zur ungewöhnlichen Zeit den Genuß der Waſſerkünſte. Wer noch nie auf Wilhelmshöh war, der reiſe hin und ſehe, was die Kunſt vermag; er erwarte hier nur keine Beſchreibung jener Herrlichkeiten.

Der Tag flog den Freunden nur zu ſchnell dahin, und da die Meiſten einen Sonnenuntergang

Digitized by Google

vom Felſenkeller bei ſchönem Biere dem vom Herkules vorzogen, ſo blieb nur Ruppert und Willmann, um ſpäter zu Fuß nachzukommen. Ihr Bleiben wurde auch herrlich belohnt. Ein frugales Mahl bei einer Colonie Mennoniten, die ſich hinter dem Herkules angeſiedelt, mundete ihnen nach dem Bergſteigen des Tages gar trefflich. Tauſende von Sternen ſtrahlten ſchon ihr Licht auf die Erde nieder, als die Freunde ſich auf den Heimweg machten. „Wenn ich jene unendlich vielen Sterne betrachte," hob Willmann nach einer Weile an, und ſchaute dem Freunde wehmüthig ins Auge, ſo kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß die Menſchen, welche ſie bewohnen, wohl glücklicher und beſſer leben mögen, als wir armen Erdbewohner. Eine unnennbare Sehnſucht nach jenen Gefilden beſchleicht dann mein Herz, und nur der Gedanke meiner Unſterblichkeit vermag mich zu tröſten. Werden auch unſere Geiſter ſich in der unendlichen Zeit einmal auf jenen Himmelskörpern wieder zuſammen finden?" —

„„Und auch Du träumſt noch ſolchen kindiſchen Wahn?"" entgegnete Ruppert dem Freunde faſt hart, „„Du, der Philoſoph ſein will?"" „Ich träume nicht", erwiederte Willmann, „ich bin mir deſſen ſo gewiß, als ich mich als ſelbſtſtändiges Geiſtesweſen weiß. Aber Du, lieber Ruppert, hältſt

Dich für ein Moment der Natur, für ein vorübergehendes Phänomen, wie Du mir oft geſagt, und ſtrebſt doch, damit im offenbaren Widerſpruch, nach einem beſſern Zuſtande der Geſellſchaft.“

„„Weil nur das in und für die Geſellſchaft erwirkte Gute unſterblich und bleibend iſt, nicht das Individuum in ihr.““

„Du Armer! wie kann Dich ſolch' troſtloſe Anſicht befriedigen? oder glaubſt Du nicht auch, daß die Wahrheit das eigenſte Gemüth befriedigen müſſe?“

„„Erinnere Dich doch, lieber Willmann, daß Du noch neulich in unſerm Kränzchen ſagteſt: „nicht die Wärme der Sonne diene dem Wandrer, den Weg zu finden, ſondern ihr Licht.“ Wenn nur das Wahrheit wäre, was uns der unſern Wünſchen und Gefühlen entſprechende Glaube ſagte, wozu dann Selbſtdenken?““

„Du haſt Recht,“ entgegnete Willmann, „ich wollte durch dieſe Einrede auch keineswegs Deine Zweifel erſchüttern, denn ſie ſind, wie ich zu gut weiß, die leider zu feſt gewachſenen Früchte einer Anſicht, der vorzüglich die Mediziner unſerer Hochſchule allgemein huldigen, als daß ſie von dem erſten Windſtoß ſchon zu Boden fielen. Doch ſind ſie wohl zu beſiegen; es kommt nur darauf an, die Vorausſetzung zu widerlegen, von der Du aus

gehſt, der nämlich, daß, was die Philoſophie aller Jahrhunderte Geiſt nannte und von der Materie ſchied, nur die höchſte Ausbildung ſei des körperlichen Organismus, und alſo auch mit dem Tode dieſes individuellen Leibes untergehe. Willſt Du mir einen Augenblick ein geneigtes Ohr ſchenken, ſo hoffe ich dieſe Anſicht zu widerlegen. Ich geſtehe Dir gern zu, daß die Erfahrung ſo viel für als gegen dieſe Anſicht bietet. Allein nicht im Gebiete der Erfahrung kann uns hier Antwort werden, obſchon auch eine tiefere Ahnung Dich ſchon die Verſchiedenheit von Natur und Geiſt würde erblicken laſſen. Siehe nur, in der Natur entſteht, wächſt und vergeht Alles nach den unwandelbaren, ehernen Geſetzen des Ganzen, mit und durch daſſelbe. Vorwaltende Totalität, Geſetzmäßigkeit, Gebundenheit iſt der Grundcharakter der Natur; ſie producirt geſetzlich, aber bewußtlos. Das zeigt die allſeitige Vereinigung jedes Einzelnen mit dem zunächſt um ihn Seienden, die allſeitige Wechſelwirkung und das Hervorgehen des Einen aus dem Andern, das zeigt der ſtufenweiſe Uebergang aus jeder Gattung der Naturweſen in jede andere, dieſer allmählige Fortſchritt ohne Sprung, das zeigt endlich das Hervorgehen des Einzelnen von innen heraus aus dem Ganzen der wirkenden Naturkraft ſelbſt. So bilden ſich z. B. durch die allgemeinſte

Grundthätigkeit der Natur, durch den Proceß der Cohäſion und Schwere, zunächſt die höchſten Himmelsindividuen, die Geſtirne; auf dieſen bilden ſich durch dieſelbe Naturkraft, nur im potenzirten Grade, zuerſt vororganiſche Maſſen, dann ſich durch eigene Productivität fortpflanzende Organismen. Zur Production freier ſelbſtſtändiger Weſen erhebt ſich die Natur aber nicht; es ſind in ihr nur ſcheinbare Perſönlichkeiten, Producte von Zuſtänden. — Die Natur iſt das eine unendliche Ganze, den einen unendlichen Raum ausfüllend. Wie der Raum nur eine Form der Natur iſt, iſt es auch die Zeit. Die eine Natur ändert ſich nicht, ſie iſt nicht in der Zeit geſchaffen, ſie iſt ewig. Die Zeit drückt das unendliche Nacheinanderſein aus, was die Natur in ihrem Innern vernimmt; ſie iſt, wie Tieck ſchön ſagt, „die gegliederte Ewigkeit.“ In der Natur iſt jedes Einzelne als ſolches ſterblich und vergänglich, ja erſt durch den Tod kommt Leben in die Natur; denn ohne Aufhören, ohne Wechſel wäre ja Alles ein ſtarres und todtes Sein. Der Stein verwittert, die Roſe verblüht, der menſchliche Leib, die Blüthe der Natur, ſtirbt, Geſtirne ſterben gleich dem fabelhaften Phönix ihren Flammentod.“

„„Um Himmels willen unterbrach Ruppert den eifrig Redenden, wo hinaus willſt Du mit dieſer langen naturphiloſophiſchen Deduction? Glaubſt

Du, Du ſtändeſt auf einem Katheder? Mir wird von alle Dem ſo dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum!““

„Nur die Verſchiedenheit des Geiſtes und der Natur wollte ich Dir beweiſen, doch ſchweige ich gern.“

„„Nein, nein,““ rief Ruppert, „„deducire nur zu; wir haben noch manchen Schritt bis Caſſel, ich werde aufmerkſam zuhören.““

„So höre denn,“ entgegnete Willmann freudig, „iſt alſo Gebundenheit der Urtypus der Natur, ſo iſt das Grundweſen des Geiſtes Freiheit oder Selbſtſtändigkeit. Der Geiſt hat das Vermögen der Wahl; es hängt von ihm ab, ob er ſeine Thätigkeit ganz auf ſich zurückrichten und mit ſeiner Idee eins werden will oder nicht. Er beſtimmt ſich ſelbſt durch freie Thätigkeit, während die Natur bewußtlos producirt. Der Geiſt iſt das bewußte Daſein. Die Freiheit des Geiſtes beurkundet ſich ſowohl in der Sonderung der Individuen, wie in ihrer Untheilbarkeit; und dieſe Perſönlichkeit iſt es eben, welche ſeine Unſterblichkeit verbürgt. Denn der eine Geiſt beſteht aus unendlich vielen freien und ſelbſtſtändigen Geiſtesweſen, von denen jedes, unabhängig von dem Ganzen, mit Freiheit ſein Leben beſtimmt, ſeinen ganz eigenthümlichen Bildungsgang geht. Die Geiſteswelt iſt die Welt der

2**

Digitized by Google

Subjecte und der allein wahren Individuen. Denn die Geiſter ſind nicht etwa, wie die ſcheinbaren Individuen der Natur, vom Ganzen abhängige und in der Zeit hervorgegangene Sonderungen oder Beſtimmtheiten des einen Geiſteswesens, ſondern ihre Verſchiedenheit iſt eine urheitliche, die mit dem Geiſte ſelbſt geſetzt iſt. Oder um mich deutlicher auszudrücken, der Geiſt iſt geſetzt als unendlich viele Individuen, die ewig, ungeboren und unſterblich ſind, wie der Geiſt ſelbſt. Jeder Geiſt iſt von dem andern auf ewige, wie auf zeitliche Weiſe ſtreng geſondert, und nur in Freundſchaft und Liebe wird der Geiſt über dieſes Loos des ewigen Alleinſeins auf eine Zeitlang getröſtet. — Wir Menſchen aber ſind keine reinen Geiſteswesen, wir ſind die Vereinigung eines individuellen Geiſtes mit dem individuellſten und höchſten Zuſtande der Natur, mit dem Organismus des menſchlichen Leibes. Der Geiſt tritt durch dieſe Vereinigung ein in die Zeit, ſeine Ewigkeit wird dadurch eine in Perioden gegliederte, von denen wir jede ein menſchliches Leben nennen. Der Geiſt iſt durch dieſe Vereinigung in einer gewiſſen Weiſe beſchränkt, doch nicht ſo, als wenn er dadurch mit der Materie befleckt würde. Der Geiſt iſt nicht etwa als eingekerkert zu betrachten vermittelſt dieſes Leibes, ſondern das Leben des Geiſtes gewinnt auf der andern Seite

durch dieſe Vereinigung. Es wird bereichert, indem es die Weſenheit der Natur in ſich aufnimmt, denn dem Geiſte iſt dadurch die Möglichkeit gegeben, die Natur auch nach der Idee des Geiſtigſchönen zu beſtimmen, und mit ihren eigenen Kräften und Mitteln die größten und ſchönſten Kunſtgriffe zu Stande zu bringen, was die Natur allein nicht vermocht hätte. — Die Vereinigungsform des Geiſtes mit der Natur iſt aber keine bleibende. Die äußere Erſcheinungsform des Geiſtes, der menſchliche Leib, ſinkt ſo rhythmiſch wieder in die allgemeine Natur zurück, als er wachſend ſich bis zum Hochpunkt ſeines Lebens entfaltete. Der Tod iſt Anfang zu einem neuen Lebensabſchnitte für den Geiſt, er iſt eine neue Geburt. Der Schluß, daß mit dem Tode des Körpers auch der mit ihm vereinte Geiſt untergehe, iſt ein durchaus unbefugter und hat nicht einmal die ſcheinbare Analogie für ſich. Denn der Leibesorganismus muß zurückkehren zur Natur, weil ſeine Abſonderung von der ganzen Natur nur eine zeitliche iſt. Es iſt gar nicht denkbar, daß der Körper Jahrhunderte fortwachſe, er hat ſich ausgelebt. Dem Leben des Geiſtes, der von Ewigkeit ein individualiſirter und ſelbſtſtändiger war, ſteht aber keine ſolche Schranke entgegen, ja, ſein Weſen fordert vielmehr noch Fortdauer, um ſeine Beſtimmung zu erfüllen. Die Be-

ſtimmung des Geiſtes und ein endliches Daſein wären ein unauflöslicher Widerſpruch."

Willmann ſchwieg erſchöpft — Ruppert war nachdenkend geworden und wandelte ſchweigend neben ihm her. „„Du haſt,"" ſagte er endlich, „„mir eine neue Anſicht eröffnet, mit der ich mich wohl befreunden könnte, erlaube mir aber einen Widerſpruch. Du erwähnſt bei Deiner Unſterblichkeit nichts vom Bewußtſein der Vergangenheit. Ohne Bewußtſein iſt mir Unſterblichkeit aber nur ein leerer Name oder etwas höchſt Gleichgültiges. Auch kann ich mir kein Band denken, was die Lebensabſchnitte Deines Geiſtes vereinigte und zur Einheit brächte, als eben das Bewußtſein des vergangenen Lebens.""

„Mehr kann Niemand zur Unſterblichkeit verlangen, als daß ſeine individuelle Perſönlichkeit ewig ſei," entgegnete Willmann mit ungewohnter Heftigkeit, „ob zu dieſer aber Bewußtſein des ganzen vergangenen Lebens gehöre, iſt zu bezweifeln. — Denn biſt Du nicht derſelbe, der Du geſtern Nacht warſt, und doch weißt Du von dem, was Dein Geiſt in ihr phantaſirte, außer wenigen Morgenträumen, nichts."

„Was weißt Du noch von Deiner Kindheit, was von dem, was Du voriges Jahr um dieſe Zeit dachteſt und triebeſt? Nichts. Aber keines-

wegs haſt Du darum damals nicht gethan, noch iſt das, was Du damals dachteſt oder triebſt, für Dein ganzes Weſen fruchtlos vorüber gegangen, aber es iſt nicht mehr nöthig, daß Du es jetzt noch ins Einzelnſte wiſſeſt. Eben ſo verhält es ſich mit der Erinnerung des vergangenen Lebens, wenn uns daraus etwas zu wiſſen noththäte, ſo wüßten wir es gewiß."

„„Widerſpricht Deiner Behauptung nicht die Erfahrung von drei Jahrtauſenden,"" entgegnete Ruppert, — „„müßte nicht von ſo vielen lebenden Menſchen ſich wenigſtens Einer ſeines früheren Lebens bewußt werden?""

„Das Geſagte giebt ja ſchon Antwort auf Deinen zweiten Einwand" — ſagte Willmann. „Auch erzählt die Geſchichte, daß Weiſe der älteſten Zeit, ja, ganze Völker, von dieſem Glauben durchdrungen waren, wenn ſie ihn auch nur als Seelenwanderung dachten. Die alte Sage vom Lethe-Tranke hat tiefen Sinn. Auch im alltäglichen Leben haben wir ja ganz ähnliche Erſcheinungen. Ein Reiſender, der in eine große Stadt kommt, vergißt über die mannigfaltigen Zerſtreuungen derſelben die ſchönen Berge und von üppiger Blumenfülle wogenden Thäler, die er vorher durchwandelt. Kommt er in die freie Natur, ſo werden auch jene Erinnerungen wieder in ihm auftauchen. So ſind

wir uns vielleicht beim Eintritt in dieſes Leben, dem Treiben einer großen Stadt vergleichbar, völlig bewußt geweſen des früheren, und werden uns vielleicht auch beim Tode jener großen Erinnerung wieder inne. — Dieſe Anſchauung des Lebens iſt die einzig mir bekannte, welche eine gnügende Erklärung über die geheimnißvolle Erzeugung neuer Individuen, ſo wie über die Erſcheinung ausgezeichneter Genien und Talente zu geben vermag. Kommt zu ihr nun noch die Ahnung, daß jedes Individuum in der einen unendlichen Zeit ſeine Vernunftbeſtimmung erreichen werde, daß jedes Geiſteswesen, wie ſehr es auch durch Unglück und Uebel verkrüppelt ſei, zu ſeiner Zeit durch göttliche Güte geheilt werde, ſo ſöhnt ſie uns auch aus mit den ſonſt ſchreienden Widerſprüchen dieſes Lebens, z. B. daß rohere Völker, geringere Stände, alles Höhere, Edlere, Gute und Schöne dieſes Lebens ohne ihre Schuld entbehren. Sie ſagt uns: es giebt keine für alle Zeit Vorbegünſtigten der Gottheit."

„„Deine Anſicht will erſt gehörig verdaut ſein,"" ſagte Ruppert trocken, als ſein Freund geendigt hatte, „„ganz hübſche Gedanken ſind darin, wenn ſie nur wahr wären.""

Willmann ſchien etwas erwiedern zu wollen, allein Ruppert hatte ſich herumgedreht und ein

Digitized by Google

freudiges Ach! entflog ſeinem Munde — auch er wandte ſich und blieb ſtaunend ſtehen. Die dichte Allee ließ nur hie und da einen matten geiſterhaften Schein des Mondes durch ihre ſchattigen Wipfel fallen. Das Wilhelmshöher Schloß lag feenhaft im wunderſamen Mondeslicht hinter der Allee, — hinter ihm ſchillerte daſſelbe auf den dunklen Waldeshöhen, zwiſchen denen die Caskaden wiederum ſilberhell hervorblitzten. Das Octogon warf weite Schlagſchatten, und Herkules, vom blauen Mondesgeflimmer umfloſſen, ſchien ſich auf ſeiner Pyramide zu bewegen. Es war ein himmliſch wunderbares Schauſtück. Willmann war ſtill entzückt, und ſelbſt der harte Ruppert fühlte ſich bewegt. Eine Bank in der Nähe lud zum Sitzen ein — ſchweigend nahmen die Freunde Platz und verſanken in Träumereien.

Du haſt dich wohl recht gelangweilt, lieber Leſer und ſchönſte Leſerin, und zürnſt mir, daß ich da einem Studioſen der Philoſophie, mir nichts, dir nichts, ein Stück aus irgend einem philoſophiſchen Syſteme in den Mund lege. Aber mußte ich denn nicht? iſt nicht Willmann einer unſerer Helden, und iſt nicht das Weſentlichſte und Innerſte ſeines Weſens eben dieſe philoſophiſche Weltanſicht? Iſt es nicht ſein beſtändiges Streben, Freunden ſeine Meinung mitzutheilen, ſie zu ſeiner

Anſicht zu bekehren. Du ſagſt vielleicht, was ſollen wir mit einem Helden, der philoſophirt, ſtatt zu handeln? und da haſt du recht. Aber das wollen wir ja gerade ſehen, wie dieſer Philoſoph handeln oder leiden wird, wenn er es muß.

Digitized by Google

Es giebt Augenblicke, welche das ganze menſchliche Leben zertrümmern.

Alte Grabſchrift.

3.

Ein raſch vorbeifahrender Wagen, der den Mitregenten zu ſeinem Schloſſe führte, ſchreckte die Freunde aus ihren Träumereien und veranlaßte ſie weiterzugehen. „Du ſchuldeſt mir ſeit langer Zeit Deine Jugendgeſchichte," ſagte Willmann, den Freund auf die Schulter klopfend, „wenn ich Dich bitten darf, erzähle jetzt, der Weg zieht ſich noch lange hin, bis wir nach Caſſel kommen." „„Gern erfüllte ich Deinen Wunſch,"" erwiederte Ruppert, „„doch erwarte nur Alltägliches. Mein Vater bekleidet in W. ein höheres Amt der Verwaltung, dort wurde ich geboren und erzogen. Elternliebe

Digitized by Google

kannte mein Gemüth nicht, die Mutter war mir ſehr früh geſtorben, mein Vater lebte unter be- ſtäubten Acten und liebte nichts als ſeine Tabacks- pfeife, mit der er auch in beſtändiger Vereinigung lebte. So wuchs ich ungeſtüm und flüchtig, die Furcht aller Nachbaren heran, der Anführer bei allen tollen Streichen. Mein Vater ſprach nur mit mir, wenn Klagen eingelaufen waren, dann wurde ich eingeſperrt — doch unſere alte Haushäl- terin, die mich verhätſchelte, entließ mich bald heim- lich meiner Haft. Der Unterricht auf dem Gymna- ſium konnte die Erziehung nicht erſetzen, die mir in der Familie hätte werden ſollen. Nur mit Wi- derwillen fügte ich mich den ſtrengen Regeln der Schule. So entwickelte ſich ſehr früh in mir eine ungezähmte Selbſtſtändigkeit und ein ſtarrſinniger Trotz. Um die Zeit meines zehnten bis eilften Jahres wurde ich durch Rinaldo Rinaldini in die Romanen- und zwar Räuberwelt eingeführt und jetzt lebte ich beſtändig, auch in der Schule, unter Land- und Seeräubern. Wir hatten einen alten, ſchwachköpfigen Director, zu ſeiner Zeit in Leipzig hatte eben Gottſched ausgeblüht, doch gehörte er noch ſeiner Schule an. Er erzählte uns Anecktoden aus der alten Geſchichte, ſtatt dieſer — in der Literatur- geſchichte kannte er keine Ausgabe nach 1800 — ja, ich glaube, er kannte überhaupt kein im 19.

Jahrhundert erſchienenes Buch. Während er ſo ſaalbaderte, von lorbeerenen Eichenkränzen ſprach, und dieſelbe Geſchichte, ohne es zu wiſſen, dreimal hintereinander erzählte, laſen wir Schüler unſere Romane, Einer hinter dem Rücken des Andern. Baſſe in Quedlinburg und Fürſt in Nordhauſen überſchwemmten dazumal zwar ſchon jede Meſſe mit ihren ſchönen Verlagswerken, aber unſere kleine Leihbibliothek ſchien dieſen unverſiegbaren Quell nicht zu kennen, und ſo war ich denn bei meinem großen Fleiße bald mit den Räubern zu Ende. Nun durchſchwärmte ich mit Hasper a Spada die Gauen Thüringens — pilgerte mit Adolph dem Kühnen nach Rom, kämpfte mit den Löwenrittern im Morgenlande, und bedauerte es, daß das ſtarke, männliche Mittelalter verſchwunden ſei, und daß ich ſtatt des Schwertes die griechiſche Grammatik in die Hand nehmen mußte, wollte ich nicht von unſerm ſtrengen Rector vor allen Mitſchülern beſchämt ſein. — Und es blieb nicht beim Leſen allein, im Herbſt wurden in unſerm Garten die Lauben zu Burgen verwandelt, wilde Kaſtanien waren unſere Wurfgeſchoſſe, Bohnenſtangen unſere Lanzen. Da machte ein Unglück, das einem der Spielkameraden beinahe ein Auge gekoſtet hätte, meinen Vater auf den Unfug aufmerkſam und ſetzte ihm ein Ziel.

Die herannahende Zeit der Confirmation und der Pfarrunterricht rief mich aus dieſer Geſellſchaft, und ein würdiger Lehrer wußte mein Gemüth ſo zu feſſeln, daß ich mein vierzehntes Jahr in der innigſten Lebensvereinigung mit Chriſtus und Gott verlebte. Dieſe, meinem Geiſte ganz neue Richtung befriedigte ihn gänzlich, führte ihn aus den mittelalterlichen Träumereien zurück und verbreitete eine nie gefühlte Ruhe über mich. Der Tag der Confirmation war mir ein heiliger, alle Jugendſünden vergebender, mich zur höchſten Wonne entzückender, und zu den beſten Vorſätzen mahnender. Allein es blieb nicht lange ſo, ich wurde in die Tanzſtunde geſchickt, mußte die alten Tanten und jungen Couſinen auf das Caſino, in Geſellſchaften und auf Bälle begleiten. Dieſes ganz neue, zerſtreuende Leben, die Entfernung von meinem Religionslehrer, das jetzt zuerſt in meiner Bruſt erwachende Gefühl der Liebe — drängten die Religion bald wieder in den Hintergrund meines Herzens zurück. Ich habe der Liebe erwähnt, es war ein kindiſch, unſchuldvolles Spiel des Herzens. Ich ſchwärmte für eine ſchöne Brünette — als ſie nach kurzer Zeit heirathete, war mein Schmerz groß, aber die ſchnellen Schwingen der Zeit heilten ihn bald. Es war damals die Roſenzeit Mimilis und Claurens, — ſie das dritte Wort in Geſellſchaf-

Digitized by Google

ten, — Clauren nicht geleſen zu haben, eine Schande. So kam es, daß ich nach langer Zeit, ich war jetzt wohl 16 Jahre alt, wieder einen Roman in die Hand nahm. Wie Allen, gefiel mir Clauren ungemein, denn er war leicht für den Verſtand und lieblich für die Sinnlichkeit. Eben hatte ich ſein vermeintliches neuſtes Werk, den Mann im Monde, geleſen, als mir ein Freund die Controverspredigt ſchickte. Jetzt war die Freundſchaft mit mir und Clauren vorbei; nicht, weil mich ſeine Trivialität anekelte, ſondern weil es bald zum guten Ton gehörte, auf ihn zu ſchimpfen. Ich las mit der Mode jetzt auch hiſtoriſche Romane durch — und Walter Scotts Weitſchweiſigkeit war es, die mich erſt einen Roman ſtudiren lehrte. Ich habe meiner Schulbildung bis jetzt wenig Erwähnung gethan und werde es auch in der Folge nicht thun, denn ſie bildete mich wenig. Mir fehlte das Rein- und Schönmaß der innern Kräfte, um die Schönheiten Homers oder ſpäter des Sophokles und Aeſchylus, Virgils und Horaz's empfinden zu können; und wie hätte ich es gekonnt, da wir täglich nur wenige Zeilen laſen, und Schüler wie Lehrer zufrieden waren, wenn in dieſe nur ein leidiger Sinn gebracht wurde. So war denn das Leſen der Alten nur Gedächtnißübung und Verſtandesſchärfung.

Unſer Schiller war es aber, der mir zuerſt die

Pforten der Schönheit und der Ideale eröffnete, mich erwärmte und begeiſterte. J. Paul ſetzte dem angefangenen Werke die Krone auf, er wußte eine neue Welt der zarteſten Gefühle in mir zu wecken, und mich zu den ſchönſten Vorſätzen zu ermuntern. Es war ein ſchöner Frühling, als ich zuerſt mit ihm ſchwärmte; er war mein Begleiter durch Berge und Fluren, und wo ein kühler Raſen und ſchattiger Baum uns einlud, da lagerten wir uns. Ich war damals ſiebenzehn Jahr alt, ſo glücklich, jugendlich friſch und federkräftig wie nie; nichts fehlte mir als eine Geliebte und ein Freund, die mein Glück mit mir theilten und es erhöhten. — Die Geliebte glaubte ich bald in einer ſanften Blondine gefunden zu haben, vor deren Hauſe mich mein Herz vielmals des Tages vorbeiführte. Endlich brachte mich der letzte Caſinoball ihr näher, und mein Mund wagte es auszuſprechen, was das Herz empfand; ſie ſank an meine Bruſt, verſchämt Gegenliebe geſtehend, ich ſchwamm in einem Meere von Seligkeiten. Da ſandte mir das Schickſal auch einen Freund. Das neue halbe Jahr hatte unſerer Claſſe außer mehreren Schülern auch einen gewiſſen Bruno F. gebracht, deſſen ſittſame Stille und ausgezeichneter Fleiß ihn bald allen Lehrern ſo beliebt, als den meiſten Schülern verhaßt machten. Mich ſchien er allein von allen Schülern zu ſu-

Digitized by Google

chen, und es entſpann ſich bald ein inniges Freund-ſchaftsbündniß. Von nun an vereinte uns ein Leben, wir waren unzertrennliche Begleiter und täglich offenbarte er mir ein tieferes und reicheres Gemüth, täglich neue Eigenſchaften, die ich bewundern mußte. Ich mußte ſeine Elternliebe mit hoher Achtung anſtaunen, ſeinen frommen, religiöſen Sinn ehren, ſeine Kenntniſſe achten, die Schärfe ſeines Verſtandes anerkennen. Ich liebte ihn wie Wald ſeinen Bruder Vult. Keiner meiner Gedanken war vor ihm ein Geheimniß, und auch ſein Tagebuch lag offen vor mir. Da fühlte ich mich ganz befriediget — und lebte frohe Tage, und noch jetzt lebt jeder Augenblick dieſer glücklichen Zeit friſch in meinem Gedächtniſſe.

Die Geburtstagsfeier einer Couſine bot mir Gelegenheit, dem Freunde die Geliebte vorzuſtellen. Ich hoffte von Bruno eine begeiſterte Lobrede Eliſens zu hören, allein ihn hatten die Blicke einer Fremden gefeſſelt, die in Eliſens Geſellſchaft gekommen war. Wie groß war mein Schmerz, als ich erfuhr, daß dieſe Fremde mir Eliſen für den ganzen Sommer entreißen würde, damit ſie bei ihr auf dem Lande zubringe. Bruno ſchien der Fremden baldiges Scheiden eben ſo ſchmerzlich zu fühlen, denn auch ihm waren, wie er ſich ausdrückte, in den blauen Augen der Fremden die Sterne der

Digitized by Google

Liebe aufgegangen. Er dichtete am andern Tage ein begeiſtertes Abſchiedsſonett, das ich durch Eliſen der Fremden überreichen ließ.

Als die nächſten Tage Eliſen und die Fremde weggeführt hatten, entwarfen wir den Plan einer Fußtour nach Weinheim, dem glücklichen Orte, wo die Geliebten weilten. Wir träumten viel von dieſer Reiſe, und dieſe Träume und Hoffnungen machten in den nächſten Wochen den ganzen Inhalt unſeres Lebens aus. Wir phantaſirten uns ein niedliches Dörfchen, in deſſen Nähe ein Wald mit kühlen Wipfeln und ſchlagenden Nachtigallen zu einer Zuſammenkunft mit den Geliebten die ſchönſte Gelegenheit bot. Zu einem Spaziergange hierher unternahm ich es, Eliſen mit ihrer Freundin zu bewegen. Dann wollte Bruno aus dem Gebüſch hervorſtürzen, zu Wilhelminens Füßen und ihr ſeine feurige Liebe geſtehen. Dann wollten wir Viere einen Liebes- und Freundſchaftsbund für alle Ewigkeiten ſchließen. Dies und noch viel Schöneres träumten wir, und Jeder verſuchte die Reiſe und ihren Erfolg noch mit viel ſchöneren Farben auszumalen. Wie unſer ganzes Leben ſich in Folge dieſer Reiſe geſtalten werde, phantaſirten wir uns wechſelsweiſe vor.

Unter ſolchen Hoffnungen kamen endlich die Schulferien und mit ihnen der Tag unſerer Reiſe.

Digitized by Google

Die glühende Juliſonne konnte uns wohl Schweiß erpreſſen, nicht aber die thätigen Flügel unſerer Phantaſie erlähmen. Noch vor Abend des zweiten Tages war Weinheim, ein anmuthiges, waldumkränztes Dörfchen, erreicht. Ein Brief lud Eliſen noch am Abend zum projectirten Spatziergange ein. Wir erwarteten ſie aber vergebens. Trübe geſtimmt kehrten wir ins Wirthshaus zurück. Die uns beſtimmten Zimmer waren noch immer von ſpielenden Honoratioren beſetzt. In dem unteren, von zankenden Bauern und übelduftendem Tabacksqualm erfüllten Zimmer hielt es uns aber nicht lange. Wir eilten ins Freie und umſchwärmten Wilhelminens Wohnung. Wir vermochten aber nichts von ihnen zu ſehen, als ihren Schatten, endlich erloſch auch das Licht, und mit ihm jener.

Obgleich eigentlich noch nichts verloren war, ſo ſtimmte uns doch ſchon das trübe, daß unſere Träume nicht ſo in Erfüllung gingen, wie wir ſie ausgedacht hatten, und in ihnen hatte ja die Scene am erſten Abend die größte Rolle geſpielt. Beſonders ſchien aber Bruno untröſtlich, und vergebens zählte ich alle Möglichkeiten auf, welche die Mädchen am Erſcheinen gehindert haben könnten.

Ich beſuchte am andern Morgen einen Schulfreund, in einem nahen Städtchen, während deß

blieb Bruno, in Schmerz verſunken, in Weinheim zurück.

Als ich am Mittage wieder zu dem Freunde kam, ſchien er heiterer. Da brachte der Wirth einen Brief Eliſens. Sie berichtete mir kurz, daß es unmöglich geweſen ſei, meinen Wunſch zu erfüllen, da man geſtern Wilhelminens Bräutigam erwartet habe, der aber erſt heute Morgen angelangt ſei.

Ehe ich noch ausgeleſen hatte, entriß mir Bruno's Ungeduld den Brief und er erfuhr ſo ſein Schickſal, das ich ihm noch gern verheimlicht hätte. Sein Schmerz war grenzenlos.

Es hielt uns nun nicht länger in Weinheim, doch ehe wir ſchieden, ſchwuren wir uns in dem Walde, den wir uns als Schauplatz unſeres Glückes gedacht hatten, nochmals ewige Brudertreue.

In der Heimath angekommen lebte ich nun für den Freund, denn nur durch die aufopferndſte Freundſchaft glaubte ich ihm, nach ſolchem Unglück, Troſt und Erſatz geben zu können. Ich habe Niemand, ſelbſt Eliſen nicht, ſo feurig geliebt, als ich Bruno liebte, und ich glaube, ich werde nie, nie wieder ſo lieben können.

Aber ich ſelbſt bedurfte bald des Troſtes, Eliſens Briefe wurden immer kürzer, immer kälter. Der herannahende Herbſt brachte ſie endlich ſelbſt. Aber

Digitized by Google

ach, das war nicht mehr die alte Eliſe, Kälte und Gleichgültigkeit ſchimmerte durch die Schminke der Freundlichkeit und Hingebung.

Bruno's Ferienreiſe entriß mir auch den Troſt ſeiner Freundſchaft. Ich war der Verzweiflung nahe.

Da ſuchte ich eines Tages nach einer unvollendeten Zeichnung in Bruno's Bureau, ich fand ſie nicht; aber eine geheime Feder fand ich, auf deren Druck ein mit Briefen und Schreibereien gefülltes Schreibfach hervorſprang.

Ein Brief mit Eliſens Ueberſchrift fiel mir zuerſt in die Augen. Lange zauderte ich, ihn zu leſen, bis mir der hölliſche Geiſt der Eiferſucht einflüſterte, „du biſt betrogen.“ Mit zitternden Händen entfaltete ich ihn. Heiße Liebeserklärungen wechſelten mit Spott über mich. Ich bebte vor Wuth. Aus andern Briefen und aus Bruno's geheimſtem Tagebuche ging hervor, daß Bruno Eliſen früher geliebt, als mich gekannt hatte, daß er die Reiſe blos Eliſens wegen unternommen, ſie auch in Weinheim heimlich geſprochen hatte. Er mußte ſeit frühſter Jugend ein Tagebuch führen, das ſein Vater wöchentlich durchlas, ihn lobend oder tadelnd; auf dieſe Weiſe war er ſyſtematiſch zur Heuchelei und Lüge erzogen. — So hatte mir der mitgeſpielt, dem ich Alles, ſelbſt das Leben

zum Opfer gebracht hätte. Vom Freunde betrogen, von der Geliebten betrogen, ja, verſpottet, war mir das Leben zur Laſt.

„Das iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu,
Und wem ſie juſt paſſiret, —
Dem bricht das Herz entzwei.“

So mir, um ſo mehr, da ich einſam dulden und meinen Schmerz verſtecken mußte — ich“ — ein lautes „wer da“ unterbrach die Redenden, man war am neuen Wilhelmshöher Thore, und wanderte jetzt ſchweigend dem Kronprinzen von Preußen zu. Es war ſchon nach Mitternacht und noch war Keiner der Freunde angekommen. „Ich bin doch neugierig, wo die Leute bleiben,“ ſagte Ruppert, als er mit ſeinem Freunde auf ihrem gemeinſchaftlichen Zimmer angelangt war, „„und ich, Deine Geſchichte zu Ende zu hören.““

„Ich bin zu Ende,“ ſagte dieſer; „ich ſah den Betrüger, Mörder meiner doppelten Liebe nicht wieder, mein Vater erfüllte meinen Wunſch und ſchickte mich auf das Gymnaſium zu H. — Der Menſchenhaß aber laſtete mit all ſeinem Fluche auf meinem Gemüthe. Die Religion konnte mir keine Beruhigung mehr gewähren, das Chriſtenthum war mir bald nur noch eine hiſtoriſche Erſcheinung, und die von ihm zuerſt ausgeſprochene Anerkennung

Digitized by Google

der Menſchenwürde und gleichen Menſchenrechte ſeine welthiſtoriſche Bedeutung. Seine Moral erkannte ich als eine göttliche, weil ſie eine reinmenſchliche war, meinen Gott aber fand ich in der Welt, — und darin finde ich ihn, trotz Deiner Gegenrede, noch jetzt. An den Zweifeln über die Unſterblichkeit haſt Du heute zuerſt gerüttelt, doch ſind ſie Früchte reiferen Nachdenkens, und der erſte Sturm iſt nicht im Stande, ſie abzuwehen. Da ich ſo die Religion als verfeinerte Philoſophie betrachtete, die chriſtliche Dogmatik aber als Lug und Trug aus tiefſter Seele verachtete, wandte ich mich vom Studium der Theologie, dem ich mich bis jetzt beſtimmt hatte, und mein Vater gab mit Freuden ſeine Einwilligung zur juriſtiſchen Laufbahn. So war ich auf dem Wege, ein kraſſer Egoiſt zu werden, denn keine Liebe erwärmte meinen Buſen, kein Glaube, keine Hoffnung ſtärkte mein Gemüth. Da war es die Juli-Revolution, die mich meine Beſtimmung erkennen lehrte, ſie war es, die mir wieder eine Religion, die mir wieder eine Liebe gab — die Religion der Freiheit, die Liebe zur Menſchheit; ſie ſöhnte mich mit der Menſchheit aus, mit der mich die Treuloſigkeit zweier Individuen entzweit. So neu geſtärkt bezog ich Michaeli 1830 die Georgia Augusta. — Meine Landesleute zogen mich in ihren Kreis; allein ihr

Digitized by Google

ganzes Leben und Treiben beſtand in Pauken — Saufen — H — und Renommiren. Die große Zeit ging unverſtanden und unempfunden an ihnen vorüber. Ein „pro patria Skandal“ intereſſirte ſie mehr als der Polenkrieg. Genuß des Augenblicks war ihre einzige Philoſophie. Daher hielt es mich denn nicht lange unter ihnen, mein freiheitliches Streben zog mich zu einer burſchenſchaftlichen Verbindung. Fand ich auch nicht in ihr, was ich hoffte, ſo war mir doch ein angemeſſener Wirkungskreis eröffnet, und bald hatte ich die Freude, meine Strebungen nicht unbelohnt zu ſehen. Mehrere der Beſſern ſchloſſen ſich mir an, ein ſittlicher, wiſſenſchaftlicher und vaterländiſcher Geiſt verbreitete ſich immer mehr. Da zerſtreute uns die große Woche der göttinger Philiſter. Sie trieb mich nach Heidelberg. Als ich Michaeli 31 nach Göttingen zurückkehrte, fand ich nur Wenige der alten Brüder wieder, und mit der Burſchenſchaft war es in Göttingen auf immer vorbei. Mit unerläßlichem Eifer ſammelten wir einen neuen Kreis um uns, den wir ſittlich rein und begierig nach Wiſſenſchaft zu erhalten ſtrebten. Du weißt, wie es uns zum Theil gelungen, wie ſich immer mehr ein beſſerer Geiſt unter uns offenbart und ſelbſt die Schwächeren nach und nach angeregt werden. Familienangelegenheiten hielten mich in den letzten Ferien

Digitized by Google

länger zu Hauſe zurück, als ich es wünſchte. Da berichteten mir Briefe aus Göttingen wie ein famöſer Hahn aus Jena angekommen mit den beſten Empfehlungen alter Brüder, wie er ſich in kurzer Zeit einen großen Anhang zu verſchaffen gewußt, und jetzt die Verbindung beinahe allein dominire. Begierig, ihn kennen zu lernen, kehrte ich zurück und wen fand ich? — meinen lieben Freund Bruno. Ich war erſtarrt, als er kühn auf mich zutrat, mich als Bruder umarmte, mir ſeinen Betrug, den er auf jede Weiſe zu beſchönigen wußte, abbat, mich den Uebrigen als alten Freund vorſtellte. Lange war ich zweifelhaft, ob ich austreten und Frauenberg, denn kein Anderer iſt jener Bruno, den Platz überlaſſen ſollte, oder nicht. Endlich ſiegte die Liebe zur gemeinſchaftlichen Sache, vielleicht that auch, ich läugne es nicht, ein wenig Ehrgeiz das Seinige dabei, genug, ich blieb. Frauenbergs von jetzt an untadelhaftes Benehmen, ſein glühender Eifer für die Sache des Vaterlandes hat mich ſeitdem mit ſeinem ſchlechten Jugend-Streiche verſöhnt." „„Traue ihm nicht,"" ſagte Willmann, „„eine ſonderbare Beängſtigung überſchleicht mich jedesmal bei ſeinem Anblicke, — deshalb meide ich ſeine Nähe. So falſch, wie ſein jeſuitiſcher Grundſatz: „der Zweck heiligt die Mittel," ſo falſch iſt ſeine Seele."" „Du thuſt ihm wohl

Unrecht," ſagte Ruppert — „die Liebe zur Freiheit hat auch ihn geſtärkt und gereiniget." „„Nein, nein,"" erwiederte Jener, „„höre auf mein Wort, eine dunkle Ahnung ſagt mir: er führt Dich ins Verderben."" — „Träumer!" ſchalt Ruppert — und machte Anſtalten, ſich auszukleiden. „„Du haſt mir heute Dein ganzes Leben offenbart,"" ſagte Willmann nach einer Weile, „„erlaube mir jetzt auch eine Mahnung. Der Kampf, den Liberalismus und Servilismus mit einander kämpfen, iſt nicht ein bloßer Kampf um politiſche Freiheiten, nein, die höchſten religiöſen Ideen ſind darin verwickelt. Der ausgebildete Liberalismus unſerer Tage erfaßt die völlige Selbſtſtändigkeit und Freiheit des Menſchen — das Individuum fühlt ſich ganz unabhängig von Gott, ſein Gott iſt die Menſchheit oder die Welt, ſeine Unſterblichkeit das Bleiben des Guten in der Menſchheit. Der Republicanismus — Cosmopolitismus — Pantheismus ſind das Charakteriſtiſche der Partei, der Du ganz und gar angehörſt. Das Prinzip der andern Partei iſt das Gefühl unſerer gänzlichen Abhängigkeit von Gott. Der Myſticismus fühlt ſich im ſchwelgenden Gottesgefühl befriedigt, ihm iſt das Unverſtändliche gewöhnlich das Göttliche, während das Göttliche ihm unverſtändlich iſt, Unſterblichkeit iſt ſein Troſt beim Anblick dieſes irdiſchen Jammerthals. Das König-

Digitized by Google

thum von Gottes-Gnaden — die Legitimität; die heilige Allianz ſind auf dieſem Hauptprinzipe des Myſticismus geſtützt. Beides aber ſind Einſeitigkeiten, der Liberalismus wird nicht eher ſiegen, ſein Sieg wenigſtens kein heilbringender ſein, bis er ſich von ſeinen Einſeitigkeiten befreit; Du wirſt Dich nicht eher glücklich und befriediget fühlen, bis Du Dich auf einen höheren Standpunkt erhoben haſt." " „Und welcher wäre dies?" fragte Ruppert. „„Du mußt vor Allem Gott rein und ganz erkennen, dann wirſt Du Pantheiſt ſein, aber Gott auch als Grund der Welt und über ihr wiſſen, dann wirſt Du Dir Deiner Selbſtſtändigkeit und Freiheit, aber auch Deiner Abhängigkeit von Gott inne ſein. Du kannſt Republikaner ſein und doch Royaliſt. — Habe immer das Ganze und Höchſte im Auge, erfaſſe Jedes in Bezug auf dieſes, thue und ſtrebe aber immer zunächſt nach dem Nächſten und Möglichen." " „Deine paradoxa ſind mir unverſtändlich, wenn ſie nicht die Lehren eines verſteckten juste milieu enthalten." — „„Keine Lehre,"" ſagte Willmann, „„iſt gerade weiter vom juste milieu entfernt, als dieſe, denn jenes will nur das Halbe, das Mittelmäßige — oder es will nur Ruhe und Frieden, um zu genießen, — das eben iſt das Gemeine und Verwerfliche deſſelben, — ich aber fordere Dich auf, nach dem

Digitized by Google

Einen Guten, Wahren, Schönen zu ſtreben — aber darnach zu ſtreben mit den Mitteln und Kräften der Zeit. Republik wie Monarchie ſind nur Formen, worin das Leben ſich ſchmiegt, nicht auf ſie kommt es ſowohl an als auf den Gehalt des Lebens ſelbſt.““ Ein Geräuſch unterbrach die Redenden. — Die übrigen Studenten ſtürmten wild in ihr Zimmer. „Ihr habt das Beſte verſäumt, Ihr Naturſchwärmer“ — rief Frauenberg ihnen zu, „aber ſo geht's den Sentimentalen gewöhnlich, während ſie träumen und nur in ſich leben, fliegt das wirkliche Leben mit allem ſeinen Großen, Erhabenen und Schönen vorüber und ſie haben nur das Nachſehen.“ Die Uebrigen tobten indeß im Zimmer herum, und ſchrieen durch einander. „Ihr habt des ſüßen Weines zu viel genoſſen,“ ſagte Ruppert — „was iſt's denn Großes?“ „Den glücklichſten Abend haben wir verlebt,“ — „„den glücklichſten Abend,““ wiederholte das Chor, Jeder wollte ſprechen, und Frauenberg mußte ſein ganzes Anſehen aufrufen, um ſich während ſeiner Rede Ruhe zu verſchaffen; „wir gingen,“ fuhr er fort, „nachdem wir wie geſtern auf dem Felſenkeller einen herrlichen Abend verlebt, zum König von Preußen, wo die Majorität der Deputirten zu einem fröhlichen Abſchiedsſchmauſe verſammelt war. Wir wurden auf das Freundlichſte willkommen geheißen,

man räumte uns Sitze ein," „„ich ſaß zwiſchen Jordan und dem neuen Landtagscommiſſär,"" unterbrach ein ſtolzes Bürſchchen den Redenden — „magſt ihn ſchön unterhalten haben," ſagte Ruppert unwillig. Frauenberg mußte erſt mit ſtarker Stimme silentium gebieten, ehe er fortfahren konnte: „perlenden Weins die Gnüge, geiſtreiches Geſpräch, rührender Abſchied, und zum Andenken — dieſe Roſe!" — er zog eine Roſe aus dem Buſen und küßte ſie. „Doch ſchlaft wohl, träumt hübſch vom Sonnenuntergange," rief er ſpöttiſch und entfernte ſich, mit ihm auch die Uebrigen, ungeſtüm, wie ſie gekommen waren. Ruppert ging verſtimmt im Zimmer auf und nieder: das Verſäumte ſchmerzte ihn tief, und ſein Mißmuth ließ ihn, als er ſich endlich niederlegte, lange nicht zum Schlafen kommen.

Auch Willmann fand die Ruhe erſt ſpät, und ſein Schlaf war nicht erquickend, denn böſe Träume ſenkten ſich auf ſeine Bruſt und ängſtigten ihn. Ein Traum kam ihm dreimal. Er ſtand auf einer einſamen Bergeshöhe, und ſah die am fernen Horizonte ſcheidende Sonne. — Da war es ihm, als blickte ihn die Sonne an mit bekannten Augen, ihr Blick drang in ſein Innerſtes und füllte ihn mit Freude und auch mit Angſt zugleich. Er konnte ſich nicht wegwenden von dieſem Anblick, da kam Frauenberg und zog ihn fort. Die Sonne

Digitized by Google

war ganz geſchwunden — wider Willen, doch wie von einer dämoniſchen Macht getrieben, folgte er ihm; zu einem dunkeln Abgrunde riß er ihn hin und ſchon wollte er ihn herabſtürzen, als die ſcheidende Sonne noch einmal hinter dem Horizont hervortauchte, — eine himmliſche Mädchengeſtalt flog aus ihr hervor und fing den Herunterſtürzenden in ihren Armen auf, während Frauenberg an dem Felſen zerſchmetterte. Als Willmann aufwachte, ſchien die Sonne ſchon hell und freundlich ins Zimmer, er weckte den noch ſchlummernden Freund. Auch dieſen hatten ſchwere geſpenſterhafte Träume geängſtiget, auch ihm hatte von Frauenberg geträumt, doch was? war ihm nicht mehr erinnerlich. Willmann ſprach von bedeutungsvollen Warnungen, während Ruppert dieſe Träume auf gewöhnliche Art zu deuten ſuchte.

Im untern Gaſtzimmer fand man ſich bald zuſammen, es wurden, wie gewöhnlich, mancherlei Schnödler geriſſen, und bald verbreitete ſich allgemeine Fröhlichkeit, obgleich man den Meiſten die Spuren der halb durchſchwärmten Nacht auf den blaſſen Geſichtern las. — Man eilte dann in ein nahgelegenes Bierhaus und trank in dem ſchönen Gerſtenſafte Caſſel den Valettrunk.

Digitized by Google

„In funfzig Jahren iſt Europa Republik oder ſteht unter ruſſiſcher Knute."

Napoleon auf St. Helena.

4.

Es war ein ſonniger Sonntag, Pferde und Reiter flogen durch die Straßen Caſſels, als wenn auch die Erſten von derſelben Begierde brennten, recht bald im waldumkränzten Münden zu weilen. Dort iſt's auch gar ſchön und herrlich, und die Nähe des Muſenſitzes an der Leine giebt den Studenten die beſte Gelegenheit, das vaterländiſche Tempe recht oft zu beſuchen. Das ſchönſte Plätzchen aber iſt der Werder-Garten, jene Inſel, an deren Saume Werra und Fulda ihr beſtändiges Vermählungsfeſt feiern. Menſchliche Kunſt hat hier den Naturſchönheiten das Gepräge geiſtiger Freiheit aufgedrückt — und hat Alles vereint, was das Herz

Digitized by Google

erfreuen kann. Hier finden wir unſere jugendlichen Freunde verſammelt, um unter freiem Himmel zu tafeln. Die friſche Luft und der ſchnelle Ritt haben aber ihren Appetit ſo gefördert, daß Jeder nur mit ſeinem Magen beſchäftigt ſcheint, nur dann und wann unterbricht ein Witzwort die geſchäftige Stille. Endlich haben ſich die egoiſtiſchen Beſtrebungen der Hungrigen in ſich ſelbſt befriediget, der Nachtiſch und guter alter Wein verbreitet Fröhlichkeit und Geſelligkeit. Man ſcherzt und ſingt — läßt in klingenden Toaſten die ganze Welt leben. Als Willmann endlich auch die goldne Zukunft leben läßt, nimmt Frauenberg das Wort. „Es iſt eine trübe Zukunft, in die wir blicken, — jede Hoffnung hat mich verlaſſen.“ — „„Dennoch laſſe ich den Muth nicht ſinken,““ rief Ruppert heiter, „„Napoleons prophetiſches Wort von St. Helena iſt mein Troſt: in funfzig Jahren iſt Europa Republik, oder ſteht unter ruſſiſcher Knute — es lebe die Republik Europa!““ „Ich ſtimme dafür, daß Keins von Beiden geſchieht,“ ſagte Willmann, „weil das Eine ſo unmöglich iſt, wie das Andere unwahrſcheinlich. Die dichte Bevölkerung Europa's, der ſich zur Monarchie hinneigende Sinn aller germaniſchen Völker widerſtrebt dem Einen, wie deutſche Kräftigkeit, franzöſiſche Begeiſterung und engliſche Handelspolitik der Knute nie den

Sieg laſſen werden. Europa kann allein auf dem ſichern, wenn auch langſamern Wege der Reform zu ſeinem Ziele gelangen — und Deutſchland, das von jeher für Europa mehr war, als für ſich, wird trotz aller Schläfrigkeit dieſes Ziel am meiſten fördern.“ „„Reform?!““ ſchrie Ruppert höhniſch, „„Dein altes Lied; haben nach ſo ruhmwürdigen Kriegesthaten, die Thaten des Friedens gezeigt, daß man daran denkt? Noch iſt die Macht in den Händen derer, die am liebſten die Leichen der Vorzeit wieder beleben möchten. Dieſe Macht muß gebrochen werden! Die Revolution wird die Welt umſegeln! rief Mirabeau vor funfzig Jahren, ja, das wird ſie, und ſie wird auch eine neue Welt ſchaffen. Denn ſie ſchafft und bildet nach der ſchönen Welt der Ideen, und ihre Idee wird es nicht geſtatten, daß ſie eher ihre Segel einreffe, bevor ſie die äußere Welt in Uebereinſtimmung gebracht hat mit der innern. Die Revolution wird nothwendig da erfolgen, wo das Leben ſtockt und nicht vorwärts kann, wie ein Strom, deſſen natürlicher Lauf durch einen Damm gehemmt iſt, dieſen brechen wird. Mag das Waſſer auch einige Zeit ſtillſtehen, ja oben faul und ſumpfig werden, heimlich und innerlich unterminirt es, bis ganz plötzlich, der noch ſo mächtig ſcheinende Damm einſtürzt, und das Waſſer, als wolle es einholen,

Digitized by Google

was es ſo lange verſäumt, in um ſo größerer Schnelligkeit dahin ſtürzt und in ſeinem Wogenbette Alles begräbt, was ſich ihm entgegenſtemmt. So wird auch das in ſeinem natürlichen Entwickelungsgange gehemmte Leben zu ſeiner Zeit alle Hemmniſſe durchbrechen und dann nachholen, was es verſäumt! So hat das Leben, ſeit den vierzig Jahren nach der Revolution größere Fortſchritte gemacht, als zweihundert Jahre vorher.""

„„Daß aber die Zeit bald komme, wo der Damm durchbrochen werde, das zu beeilen, iſt unſere Beſtimmung. Man hat dagegen oft geſagt, Revolutionen ſollen nicht gemacht werden, ſie machen ſich ſelbſt. Verſteht man darunter, daß, wo kein Stoff zu einer Revolution iſt, auch nicht durch Kunſt eine ſolche hervorgebracht werden ſoll, ſo ſtimme ich dem gern bei; will man aber damit ſagen, daß durch künſtliche Mittel eine Revolution nicht früher hervorgerufen werden könne, als ſie natürlich erfolgt wäre, ſo irrt man. Denn wie der des Stromes Lauf feſſelnde Damm von der Gewalt des Waſſers eher fortgeriſſen wird, wenn durch Kunſt auch nur geringe Oeffnungen gemacht ſind, ſo wird auch die Revolution früher losbrechen, wenn der Maſſe des Volkes einige Bahnen gebrochen ſind, denen ſie folgen kann. — Dieſe Bah-

nen müſſen wir brechen. „Eingreifen ſollen wir in die Räder der Zeit, mit dem Strome ſchwimmen, und die Dämme und Klippen zerbrechen helfen, die ihm die Hölle entgegen thürmt.“ — Revolution und Republik ſei unſere Loſung!““ — Ruppert war von dieſen mit großer Heftigkeit vorgetragenen Worten erſchöpft auf ſeinen Sitz zurückgeſunken, und Willmann nahm jetzt das Wort. „Auch ich erkenne Republik als das Endziel und die einzig wahrhaft vernünftige Verfaſſung. Ja, ich verachte jene philoſophiſchen Vertheidiger des Monarchismus, die ſich zum Beweiſe ihrer Lehre auf die Analogie der Einen Weltregierung Gottes berufen. Sie ſind entweder Heuchler oder Ignoranten. Denn der einzelne Menſch iſt nie der höheren moraliſchen Perſon gleichgeltend. Auch paßt der Vergleich deshalb nicht, weil Gott als unendliches, unbedingtes Weſen Alles in, unter und durch ſich hält, weil außer Gott nichts, geſchweige denn ein ihm gleiches Weſen iſt. Der Regent aber, als einzelner Menſch, iſt nichts mehr und nichts weniger, als jeder andere Menſch, ein hülfsbedürftiges, gebrechliches und ſchwaches Weſen.“

„„Da ſagſt Du uns nichts Neues,““ unterbrach ihn Frauenberg, Jener aber fuhr fort: „der höchſten und idealen Forderung einer republikaniſchen Verfaſſung, muß aber auch ein ideales Volk ent-

ſprechen. Die Gemeinde hat nur unter der Bedingung ein Recht, die Staatsverfaſſung zu beſtimmen, daß das, was ſie als Recht feſtſetzt, auch Recht ſei. Das aber ſetzt voraus, daß die Mehrzahl der Gemeindeglieder eine ſo hohe Stufe der geiſtigen Bildung erreicht haben, daß ſie nicht nur übereinſtimmen zu gemeinſamem Wollen und Vollbringen des Rechten, ſondern daß ſie auch das Rechte wiſſen. Aber viel eher geſchieht es, daß in einem Volke einzelne Stände und kleine Geſellſchaften jene hohe Stufe der Bildung erreichen, als das geſammte Volk. Dann haben dieſe das Recht und die Befugniß, dem Volke Vormund zu ſein, es zu leiten und zu regieren. Iſt aber wohl eins der europäiſchen Völker ſchon frei genug, ſich ſelbſt zu regieren? — Wenn aber in ſolchem, noch unvollkommenem Zuſtande des Völkerlebens, die Gewalt an die Mehrzahl der Ungebildeten geräth, ſo werden dieſe, ſtatt Recht einzuſetzen, die ſchlimmſten Feinde des Rechts und einer vernunftgemäßen Verfaſſung ſein. Die Geſchichte lehrt es in tauſend Beiſpielen, daß Volkstyrannei ſchlimmer iſt als Fürſtentyrannei."

„Erſt wenn ein Volk reinherzig, reinſittlich und frei iſt in Hinſicht auf Luſt und Schmerz, erſt wenn ein Volk, ich wiederhole es, jene Geiſtesbildung

Digitized by Google

hat, um zu wiſſen, was Recht iſt, und die innere Kraft, es unter allen Umſtänden zu vollbringen, erſt dann verdient es, ſich ſelbſt zu regieren. Wenn dieſe Bedingungen fehlen, müſſen alle Verſuche mißrathen, es dazu zu bringen, beſonders aber gewaltſame; denn Gewalt ſoll nie im Volksleben entſcheiden, noch Willkühr, noch Neigung, noch Meinung. Eins von dieſen, oder öfter gar alle, entſcheiden bei jeder Revolution. Iſt auch der Wille noch ſo gut, ſo fehlt es an der Einſicht. So bei der erſten franzöſiſchen Revolution. Eine nur dunkle Ahnung des Wahren leitete ſelbſt jene beſſern Männer der Republik zu voreiligen Annahmen und endlich zur Despotie. Sie verkannten ganz und gar den Werth des Geſchichtlich-Beſtehenden; ſtatt, daß ſie daſſelbe frei ſich ausleben ließen, es höher geſtalteten und neubildeten, ignorirten ſie es und ſuchten es durch Decrete zu antiquiren. Dazu kam bei Vielen, ja bei den Meiſten, Eigennutz und Ehrſucht. So mußten denn alle ihre Verbeſſerungen theilweis einſeitig, unreif, ja ſelbſt gewaltſam ſein, und wider den Geiſt ihres eigenſten Lebensprinzips in Despotismus ausarten.“

„Wer Revolutioniren zu ſeiner Beſtimmuug macht, wird dieſe verfehlen. — Mögen die Zeiten auch noch ſo trübe ſcheinen, die gütige Vorſehung

Digitized by Google

wird uns vor Rückſchritten bewahren, und auch die Bewohner dieſer Erde zu ihrer Beſtimmung, zur höheren Vollkommenheit führen." Frauenberg, der ſchon mehrmals unwillig mit dem Kopfe geſchüttelt hatte, faßte Willmanns Schlußworte auf, um ihn zu demüthigen. „„Du ſprichſt ja trotz einem Bonzen von unſerer Beſtimmung und gütiger Vorſehung,"" ſagte er höhniſch kalt — „„weißt Du mir denn wohl mit aller Deiner Weisheit zu ſagen, wer ich bin? was meine Beſtimmung iſt, was ich zu thun, was zu hoffen habe? Kannſt Du mich überzeugen, daß ich nicht in die Reihe bloßer Zufälligkeiten gehöre? Weißt Du ſo gewiß, daß wir nicht, ſo wie die Fliegen (die wir in unſerm Zimmer gleichgültig zu Hunderten todtſchlagen) in unſerer Gewalt ſtehen, wir der Willkühr höherer Mächte unterworfen ſind, die auf uns und unſer Erdwurmleben mit Verachtung und Gleichgültigkeit herabſchauen? Iſt die Erde uns ein irdiſches Jammerthal und blühen Wahrheit, Liebe, Schönheit, Seligkeit nur in andern Regionen, oder ſind ſie nur ſchöne Träume? Iſt unſere Erde ein Carneval, das zur Beluſtigung des lieben Herr Gotts und der Engelein aufgeſpielt wird, und ſind wir dazu verdammt, von Ewigkeit zu Ewigkeit in unſäglicher Narrheit und Zerriſſenheit hinzubringen? — Giebt's einen Gott? Giebt es Tugend; oder ſoll Eigennutz und Selbſt-

ſucht das Prinzip alles unſeres Handelns ſein? Die Geſchichte der Menſchheit weiß von keinem Fortſchritt — lehrt ſie uns nicht, daß wir ein Gedankenſpiel des Unendlichen ſind, ein Puppenſpiel ſeiner Phantaſie, das, ausgedacht, verlöſcht? Was weiß mir Deine Weisheit, die ſo oft unberufen glänzt, für Antwort?““ — „Ja, das Leben iſt das Drama des unendlichen Dichters,“ ſagte Willmann mit einem Anfluge von Begeiſterung und edler Hitze, die ihn immer ergriff, ſo oft von dieſen erhabenen Gegenſtänden des menſchlichen Wiſſens geſprochen wurde, und die ihn auch jetzt die bittere Schlußrede Frauenbergs überhören ließ, „aber wir ſind nicht Puppen, die nach ſeiner Pfeife tanzen müſſen, ſondern freie Weſen, die an dieſem unendlichen Drama mit dichten ſollen im Geiſte Gottes. Wir können und ſollen ganze Menſchen ſein, Ebenbilder des Unendlichen. Wenn wir die Wahrheit erſchauen, das Schöne empfinden, das Gute wollen und thun, ſo haben wir das Göttliche erfaßt, ja, wir ſind Eins mit Gott. Das iſt unſere Beſtimmung. Wenn wir unſern Körper in Geſundheit und Schönheit bilden, mit Freiheit des Geiſtes in die Natur einwirken, ihr nach Ideen geiſtige Schönheit einpflanzen, dann thun wir Göttliches, Reinmenſchliches. Vielleicht liegt es an dem Untergeordnetſein dieſes Planeten unter dem

Digitized by Google

ganzen Sonnenbau, daß das Göttliche ſo wenig im Leben verwirklicht wird, vielleicht hat auch Unglück, das ſowohl das Leben des Einzelnen, wie das einer ganzen Menſchheit verkümmern kann, dieſe Erdmenſchheit von ihrem erſten Entſtehen an in ihrer Entwicklung gehemmt, vielleicht iſt ſogar der Hochpunkt der Erdentwickelung vorüber und unſer Planet eilt ſeinem Feueruntergange mit Rieſenſchritten zu, und dann wäre auch wohl Vervollkommnung nicht möglich. Dieſe Probleme kann die reine Philoſophie nicht genügend beantworten, die Naturphiloſophie iſt aber noch zu weit zurück, es zu können. So viel aber lehrt uns die Geſchichte, daß bis jetzt die Menſchheit beſtändig vorwärts geſchritten iſt, und ſo viel vermag uns auch ſchon die Naturforſchung zu beſtätigen, daß bis jetzt noch keine Anzeichen vom Abſterben unſeres Planeten vorhanden ſind. Unſer Vertrauen auf Gottes allgütige Vorſehung muß uns aber die Ueberzeugung geben, daß der Unendliche zu ſeiner Zeit einſchreiten werde, das Unglück und Uebel zu negiren, und das Gute, Rechte und Schöne auch auf dieſer Erde herzuſtellen. — Es mag wohl eine Zeit geben, wo die Menſchheit ſo in Gott innig geworden iſt, daß ſie nach innen unantaſtbar iſt, und Alles, was in ſie eintritt, nach ihren alldurchdringenden Geſetzen umwandelt, ſo daß alle ver-

laſterten und in Unglück und Uebel verkommenen Individuen in ihr geſunden müſſen, weil ſie dem Geiſte der Menſchheit nicht widerſtreben können, wie wir immer ſehen, daß ſich das Individuum den Völkern und Völkerganzen nicht neubildend widerſetzen kann.“ „„Da haben wir die Schulweisheit,““ rief Frauenberg, und ſetzte ſpottend hinzu: „„blaß iſt er etwas; doch iſt's kein Wunder, Sanskrit und Hegel ſtudirt er jetzunder!““ Ruppert, der dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben wünſchte, weil er wußte, daß Frauenbergs bitterer Spott kein Ende fand, ſobald er einmal Stoff gefunden, unterbrach dieſen, mit der Mahnung zum Aufbruch. „Wer ſieht wohl nach den Pferden?“ Willmann ging, es zu thun. Es iſt eine Erſcheinung, die man im alltäglichen Leben täglich beobachten kann, daß, ſo oft Jemand eine Geſellſchaft verläßt, er Gegenſtand der Unterhaltung, meiſtens unbefugter Urtheile wird. So auch hier, kaum war Willmann weit genug entfernt, um den Redenden nicht verſtehen zu können, als auch Einer aus der Geſellſchaft, dem man ſeine eigene Unbedeutendheit im charakterloſen Geſichte leſen konnte, und der ſchwieg, ſo oft man auf Gegenſtände der Politik oder Philoſophie zu ſprechen kam, mit einem Urtheile über den Abweſenden bei der Hand war. „An vielen und tiefſinnigen Worten fehlt es

dem Willmann ſelten, aber recht oft an tiefem Sinn und Klarheit.“ „„Ein unpraktiſcherer Menſch iſt mir kaum vorgekommen,““ ſetzte Frauenberg hinzu, „hinter Grundſätzen verbirgt er ſeine Furcht — vor dem Duell,“ ſagte ein Dritter. „„Dabei hat er nichts aufzuwenden, er lebt von Stipendien,““ ſagte der erſte Sprecher. „Ich muß den Abweſenden wohl vertheidigen,“ ſagte Ruppert, der bis jetzt geſchwiegen, „er mag zu wenig Student ſein, er iſt deſto mehr Menſch, und keineswegs oberflächlich — ſondern tief und gründlich gebildet; dabei ſchlägt ſein Herz nur für das Wohl der Menſchheit. Wer ſeinen Reden den tiefen Sinn abſpricht, verſteht ſie nicht, unklar mögen ſie oft ſein. Daß aber Jemand von Euch ihm ſeine Armuth vorwerfen würde, hätte ich kaum erwartet — was iſt's denn für ein Subject, das das konnte? — Wenn der junge Mann,“ fuhr Ruppert, nachdem er einige Secunden auf Antwort gewartet hatte, mit ſteigendem Zorne und im kalten höhnenden Tone fort, „ſelbſt ſo viel aufzuwenden hat, ſo wird mir lieb ſein, wenn er ſich löffelt.“ „Du ſprichſt ſehr dumm,“ entgegnete der Beleidigte. Nachdem dies Schlagwort gefallen, ſuchten ſogleich Mehrere die Contrahenten zu verſöhnen, was endlich auch gelang, da man ihnen vorſtellte, daß der Scandal doch nicht beim Ehrengerichte durch-

ginge, und dort nur zu unangenehmen Erörterungen führen würde, da Willmann in demſelben Sitz und Stimme hätte. Willmann kam jetzt zurück — die Pferde ſtanden bereit — und als die theure Zeche berichtiget war, trabte man davon.

Digitized by Google

„Auf die Menſur!“ — „Binden Sie die Klingen!“ — „„Gebunden iſt.““ „Hauen Sie aus.“

(Commando-Worte.)

5.

Willmanns Hoffnung, ſeine Reiſe durch einige Tage der Ruhe erſt wahrhaft zu genießen, wurde vereitelt. So ſehr es ihn nach einem ſo geräuſchvollen Leben in der Außenwelt auch trieb, für ſich zu ſein, ſo riß ihn doch das Treiben ſeiner Freunde aus ſeinen Träumereien. In Göttingen beſtanden damals, wie immer, viele Studentenverbindungen — Corps, auch Landsmannſchaften genannt, welche durch ihre Repräſentanten, den ſogenannten Seniorenconvent, der ganzen Studentenwelt Geſetze vor-

Digitized by Google

ſchrieben, ihre Sitten und Gebräuche beherrſchten, d. h. den Comment bildeten und aufrecht erhielten. Ihr Leben und Blühen verdankten ſie den beſtän- digen Reibungen unter ſich, der guten Klinge, die ſie führten, ihrer Renommage, vorzüglich aber den farbigen Mützen, die ſie vor allen andern Stu- direnden auszeichneten. — Dies iſt ihr Lebens- element — und was bis jetzt kein directes Verbot bewirken konnte, das würde ein einfaches, aber ſtreng gehaltenes Verbot aller farbigen Mützen und Bänder bewirken, ihren Untergang nämlich. Und dieſer wäre ſehr wünſchenswerth; denn ihr Leben und Treiben iſt ein leeres, ja, unter äußerlicher An- ſtändigkeit oft wüſtes und lockeres. Doch wozu das hier erörtert, es iſt eine bekannte Sache, man will's ſo haben. Nach der Göttinger Revolution hatte ſich aus den Trümmern der durch ſie vernich- teten Burſchenſchaft eine Geſellſchaft gebildet, die frei geſelliges Zuſammenleben und gegenſeitige wiſ- ſenſchaftliche Ausbildung durch Societäten und Kränzchen bezweckte. Obgleich ihr jede Richtung auf Politik fremd war, ſo wurde ſie doch von dem Corps Burſchenſchaft genannt oder vielmehr Bü- riers geſchimpft, hauptſächlich, weil ſie auf die Mo- ralität der Mitglieder ſahen. Viele gefielen ſich ſelbſt in dieſem Namen, obgleich ſie von den auf andern Univerſitäten beſtehenden Burſchenſchaften

nicht anerkannt waren, auch nie Deputirte zu den noch immer heimlich gehaltenen Burſchentagen ſendeten.

Ruppert hatte jedoch einen regen, vaterländiſchen Sinn in derſelben zu erhalten gewußt, und ſein Plan war es noch immer, die Geſellſchaft zu einer Burſchenſchaft umzubilden. Da kam Frauenberg aus — a, und dieſer ſuchte nun in der That revolutionaire Grundſätze zu verbreiten. Schloſſen ſich aber Ruppert und einige andere Exaltirte dieſem an, ſo war doch die Mehrzahl mehr als gemäßiget. Willmann, der erſt ſeit kurzem durch Ruppert in die Verbindung hineingezogen war, erkannte, tiefer philoſophiſch und geſchichtlich gebildet, als die Uebrigen, die Hohlheit der Anſichten Frauenbergs zu gut — und verabſcheute eben ſo ſehr deſſen offen ausgeſprochenen jeſuitiſchen Grundſätze, — durch welche er die Verbindung, gegen ſeinen und ihren vor dem akademiſchen Gericht geleiſteten Eid, zu einer förmlichen Burſchenſchaft zu bilden ſuchte, als daß er ſich nicht ſolchem Unternehmen kräftig hätte widerſetzen ſollen. Und ſo wenig er auch von den Meiſten richtig verſtanden wurde, ſo erhielt er doch in den Gemäßigten einen überwiegenden Anhang. Aber in der öffentlichen Meinung galt dennoch die Verbindung als eine durchaus burſchenſchaftliche, und ſie wurde als ſolche

nicht nur von den Landsmannſchaftern gehaßt und gehöhnt, ſondern auch auf jede mögliche Weiſe verfolgt. Deshalb nahm denn auch der auf dem Felſenkeller entſtandene Streit Rupperts mit einigen Corpsburſchen jetzt die Thätigkeit der ganzen Geſellſchaft in Anſpruch. Man ſuchte mit dem Corps in ein Satisfactionsverhältniß zu treten, ohne ſelbſt zum Corps zu werden, oder verlangte im letzteren Falle wenigſtens die Hälfte der Stimmen auf dem Seniorenconvent. Da aber beide Anträge zurückgewieſen wurden, — und die Meiſten von denen, die auf dem Felſenkeller contrahirt hatten, nur mit den Waffen ihrer Verbindung losgehen wollten — ſo wurden die Streitigkeiten derſelben durch Revocation ausgeglichen. Frauenberg und Ruppert aber betraten, nachdem ſie pro forma aus der Verbindung getreten, die Menſur, und Willmann, der, ſo wenig er auch Freund des Duells war, dennoch eine gute Klinge führte, beſonders als Secundant geübt war, ſecundirte Beiden. Wer noch nie die Zurüſtungen zu einem ſolchen Duell geſehen hat, wird ſich gewiß kaum des Lachens enthalten können, es müßte denn der Fuchs ſein, der jetzt, von einem alten Burſchen begleitet, in den Saal tritt, wo unſere Freunde verſammelt ſind, und ſcheu und furchtſam aus einer Ecke den furchtbaren Kampfrüſtungen zuſieht. Zwan-

zig geſchäftige Hände ſind um den kampfluſtigen Frauenberg beſchäftiget. Ein altes bemooſtes Haupt hängt ihm eine große, wohl gefütterte, lederne Hoſe um, die von den Füßen bis auf das sternum hinaufreicht. Aus vielen Hieben kräuſeln ſich ſchwarze Pferdehaare hervor, ſie iſt mit Blute ganz beſchmuzt. „Mach ihr Ehre," ſagt er zu Frauenberg, „ſie tritt heute mit Dir zum 500ſten Male auf die Menſur — iſt noch nicht zwei Jahr alt und hat bald ausgedient." Frauenberg lächelt ſchlau. Zwei Füchſe werden herbeigerufen, die Hoſe hinten zuzuſchnallen. Als dies geſchehen iſt, tritt ein ſtämmiger Burſch hervor, hebt Frauenberg an der Hoſe mehrmals mit kräftigen Armen in die Höhe und ſtüpſt ihn zu Erde nieder, damit die Hoſe ja weit genug hinaufreiche. Ein Anderer ſchneidet ihm jetzt den Hemdsärmel auf, dieſer wird zurückgeſchlagen und der Paukarzt zieht jetzt einen aus ſeidenen Strümpfen verfertigten Stulp über den entblößten Arm, verbindet dann den noch unbedeckten Theil deſſelben kunſtvoll mit ſeidenen Tüchern, die in großer Maſſe auf der Erde liegen. Während dem bindet ein Anderer ihm eine große, dick wattirte, ſeidene Halsbinde um, die beinahe bis auf die Paukhoſe reicht, und ſetzt ihm eine große Mütze auf, deren Schirm das ganze Geſicht ſchützt. Das bemooſte Haupt hat indeß im

Nebenzimmer Klingen in die Schläger geſchroben, und probirt jetzt die Lage derſelben, mit einigen, durch die Luft pfeifenden, kunſtgemäßen Hieben. Der Paukarzt zieht Frauenberg jetzt noch das Hemd in dicken Pauſchen über der Bruſt zuſammen und nun iſt der Paukant fertig — ſein Zeuge führt ihn, ſeinen Arm ſtützend, auf die mit Nägeln bezeichnete Menſur. Indeß hat auch ſein Gegner ihm gegenüber Platz genommen, Beide blicken ſich malicieux an. Im Hintergrunde ordnet ſich jetzt die Menge der Zuſchauer — der Unparteiiſche beſtreicht die Griffe der Schläger und die Hände der Paukanten mit Kreide. Ahnungsvolle Stille herrſcht im Saale, da ruft der Secundant mit donnernder Stimme: „Auf die Menſur!" die Paukanten treten ſich näher — die Zeugen unterſtützen noch immer die Arme Beider — da ſchallt es: „bindet die Klingen!" Die Klingen werden kreuzweis übereinandergelegt — „gebunden iſt" — die Zeugen treten zurück. — „Los," und nun fahren Beider Klingen auf einander. Allein Frauenberg legte ſich ſogleich wieder in die Parade, er ſchien ſeinen Gegner verhöhnen zu wollen, indem er ſich eine ſcheinbare Blöße gab, doch als dieſer dieſelbe zu benutzen eilt, parirt er mit Blitzesſchnelle ſeinen Hieb auf, und ſeine Klinge fliegt in die entblößte Seite des Gegners. Die Secundanten

Digitized by Google

rufen: „Halt,“ ſpringen zwiſchen die Schlagenden und fangen mit eigner Gefahr die zu neuen Hieben bereiten Klingen ab. „Hat im Gange geſeſſen,“ ruft Willmann — „„nichts geſeſſen,““ ſchreit des Gegners Secundant, obgleich dieſem das Blut durchs Hemd hervorquillt. Beide ſtreiten ſich herum, bis der Unpartheiiſche erklärt, daß es im Gange geſeſſen habe, und mit einem Kreideſtriche den erſten Gang auf dem Tiſche bezeichnet. Wie ein Gang, ſo der andere, nur daß keine blutigen Hiebe mehr fielen, — nur das Hemd, die Paukhoſe und der Stulp wurden zerfetzt. Beinahe nach jedem Gange ſtritten ſich die Secundanten über die Hiebe und der Unpartheiiſche erklärte ſich zuletzt für den, der am beſten ſchreien konnte. Als ſechs Kreidequadrate die Zahl der Gänge für vollſtändig erklären, treten die Paukanten von der Menſur und werden ausgezogen. Der Paukarzt findet die geſchlagene Wunde zu unbedeutend für das Nähen und legt nur ein einfaches Pflaſter darüber. Während jetzt Ruppert und ſein Gegner angezogen werden, treten die Zuſchauer in die Mitte des Saals zu Gruppen beiſammen, ſtreiten, wer ſich am beſten gepaukt, welche Hiebe hätten geſchlagen werden müſſen — wann die Secundanten etwas abgefangen, und was mehr dahin gehört und ſich bei jedem Duelle wiederholt. Es dauerte nicht

Digitized by Google

lange, ſo trat Ruppert und ſein Gegner auf die Menſur, ihr Anzug war der vorige, nur mit der Ausnahme, daß ſie kleine Mützen aufhatten und das macht ſchon ein Großes. Dazu wollten ſie Einen Gang auf krummem Säbel ausmachen, ohnſtreitig das gefährlichſte Duell — denn Piſtolenduelle ſind in der Regel Spielerei, weil ſich Jeder ſcheut, den Andern abſichtlich zu erſchießen — nur daß der Zufall bei ihnen zu oft mitſpielt. — Die Secundanten treten bei einem Gang Säbel zurück und die Duellanten ſchlagen ſo lange auf einander los bis eine Verwundung vorliegt, oder der Unpartheiiſche ſein Halt dazwiſchen ruft. Iſt innerhalb 15 Minuten aber kein Hieb gefallen, der zum Aufhören nöthigte, ſo unterbricht eine Pauſe von mehreren Minuten das Gefecht — ſelten aber daß nur die erſten 15 Minuten hindurch geſchlagen wird.

Das Gerücht eines ſolchen, nicht gewöhnlichen Duells, zwiſchen einem Corpsburſchen und Burſchenſchafter, hatte eine bedeutende Menge Zuſchauer zum „Kaiſer" hinausgelockt, die lärmend den Saal erfüllten. Als jetzt aber die Paukanten einander gegenüber ſtanden, wichen Alle in den Hintergrund zu beiden Seiten zurück, um ihnen freien Spielraum zu laſſen, und Todtenſtille herrſchte rings umher. Der Unpartheiiſche trat jetzt vor und verpflichtete die Anweſenden auf ihr Ehrenwort, nichts

von dieſer Paukerei zu ſagen, im Falle etwas fiele.

Jetzt erſcholl das entſcheidende Wort: „binden Sie die Klingen" — „„gebunden iſt"" — „los." Die Secundanten traten zurück. Ruppert berührte leiſe den Säbel ſeines Gegners, um der Forderung des Aushiebes zu genügen und legte ſich dann ſchnell in die Parade zurück, den Angriff erwartend. Allein auch ſein Gegner blieb ruhig liegen — Beide ſtarrten ſich zornig an — da hielt es Ruppert nicht länger, er ſtürzte raſch auf ſeinen Gegner ein und hieb mit furchtbarer Schnelligkeit und Kraft mehrere Quarten. Allein ſein Gegner fing ſie, herumvoltirend, ruhig ab, ohne zu ſchlagen. Dies erbitterte Ruppert immer mehr; heftiger drang er vor, ſchneller folgten ſich ſeine Hiebe — allein ſein Gegner blieb ruhig — ſchon ſtand er auf der Menſur des Gegners, dieſer auf der ſeinen, ohne daß es ihm geglückt wäre, ſeinen Gegner zu treffen. Da war dieſer plötzlich der angreifende Theil — der ungeſtüme Ruppert mußte zurückweichen — allein er nahm ſich zuſammen und drang von neuem ein. Die Klingen ſchwirrten durch die Luft, — mit Blitzesſchnelle folgten ſich die Hiebe. Da zog Rupperts Gegner eine Quart an — Ruppert parirte dieſelbe nicht, ſondern ſchlug einen Kopfhieb darauf vor — Beide taumelten zurück —

Digitized by Google

der Unparteiiſche rief ſein „Halt" — die Secundanten flogen dazwiſchen — der Paukarzt eilte mit Schwamm und Waſſer herbei. Ruppert hatte dem Gegner Stirn und Naſe geſpalten. Das Blut ſtrömte aus der breit klaffenden Wunde und entſtellte das ganze Geſicht deſſelben mit ſeiner ſchmutzigen Tinte. Aber auch Rupperts Bruſtmuskeln waren durchhauen, er blutete furchtbar, man glaubte die mammaria interna durchgeſchlagen, und fürchtete für innere Verblutungen. — Zum Glück zeigte eine nähere Unterſuchung dieſe Furcht unnütz — die mammaria externa war verletzt, ein oft vorkommender Fall ohne weitere Gefahr. Sie wurde von geſchickter Hand ſchnell unterbunden, und ein anweſender Mediciner unternahm es, die Wunde zu nähen, während der Arzt um Rupperts Gegner beſchäftigt war. Die Zuſchauer drängten ſich neugierig um Beide — ein alter Burſch ſchob den oben erwähnten Fuchs vor — als dieſer die klaffende Wunde ſah, fiel er zum allgemeinen Gelächter in Ohnmacht — aus der ihn aber bald eine tüchtige Portion kaltes Waſſer erweckte, was man ihm ins Geſicht ſchüttete. Während Alle den zum neuen Leben erwachenden Fuchs noch umſtanden und belachten, entſtand unten im Hauſe ein Geräuſch, der Wirth ſtürzte athemlos in den Saal —: „meine Herren! Pudel und Landdragoner." Alles

eilte zur Thür, es gab ein Gedränge, als wenn das Haus in Flammen ſtände, — die allzu große Eile hemmte Alle — endlich war die Treppe erreicht — Mehrere fielen herab — die Meiſten gingen in den Garten, um zu kegeln, die Furchtſamſten ſprangen ſogar über die Hecke und eilten auf einem Nebenwege der Stadt zu. Auf dem Saale blieben außer den Verwundeten nur Frauenberg, Willmann und einige alte Häuſer zurück. Man führte die Verwundeten in ein Nebenzimmer. Der „Markus„ raffte in der Eile die herumliegenden Waffen zuſammen, wobei ihm die alten Burſchen behülflich waren — und verbargen ſie dann in ein bereitſtehendes, dazu eingerichtetes Sopha — auf welches ſich dann die Burſche gemächlich lagerten. — Der Wirth war indeß bemüht, ſeine Naſe durch Daraufſchlagen zum Bluten zu bringen, dies wollte ihm aber ſchwer gelingen. Der „Markus" wurde herbeigerufen und obgleich er gegen gleiches Experiment aus Leibeskräften proteſtirte, ſo ließ er ſich's endlich dennoch gefallen. Der Wirth gab ihm einen ſolchen Stoß auf die Naſe, daß das Blut ſogleich in Strömen hervorſchoß. Es war auch die höchſte Zeit, denn ſchon trat der Pedell in den Saal. „Woher das Blut," der Wirth wies lachend auf den blutenden Diener, der über den em-

Digitized by Google

pfangenen Schlag, laut fluchend, im Saale herumlief. „Kneipen Sie ſo ſolo?“ — ſagte der Pedell freundlich zu den auf das Sopha ausgeſtreckten Burſchen. „Wie Sie ſehen, Herr D........g,“ ſagte der Eine — während der Andere den Wirth fluchend fragte, ob bald Stoff käme. Die Blutſpuren im Saale führten zu der Thür des Nebenzimmers, in welches die Verwundeten geflohen waren. In der Eile hatte man vergeſſen, dieſes zuzuſchließen — und der Wirth, in der Vorausſetzung, daß dieſes geſchehen ſei, lachte heimlich ins Fäuſtchen, als der Pedell ſich derſelben näherte. „Herr D.—,“ fragte einer der Studenten, „was führt Sie denn ſo früh nach dem Kaiſer —?“ „Ich habe,“ antwortete dieſer, „von geſtern den Katzenjammer und da wollte ich einen Cholerabittern druf nehmen — den bekömmt man nirgends beſſer als in dem deutſchen Hauſe.“ — Während er das noch ſprach, hatte er zum Erſtaunen aller Gegenwärtigen die vermeintlich geſchloſſene Thür geöffnet — und rief, die Verwundeten erblickend, ein freudiges Ach! erkundigte ſich höflichſt nach den Namen der Herrn und ging, um, wie er ſagte, ein wenig kegeln zu ſehen — was ihm immer ungemein Vergnügen mache, in den Garten. Als man ihn aber kommen ſah, ſprangen Alle über die Hecke,

Digitized by Google

nur der Kegeljunge blieb und ſchrie, auf den letzten Wurf deutend, mit lauter Stimme: „ein lang=gezogener Pudel.“ —

Beide Verwundete mußten im Hauſe des Wirthes zurückbleiben. Ruppert hatte die Nacht ein heftiges Wundfieber, er phantaſirte beſtändig vom akademiſchen Gericht, ſtellte Fragen, gab Antworten — und relegirte ſich zuletzt ſelbſt — worauf er furchtbar zu toben anfing, das akademiſche Gericht in die tiefſte Hölle verfluchte, und ſo ſtark mit Händen und Füßen figurirte, daß ihn ſeine Freunde halten mußten. Nachdem dieſer Paroxysmus aber vorüber war, verfiel er in einen ruhigen Schlaf, der ihn ſo ſtärkte, daß er am nächſten Morgen in die Stadt gehen konnte.

Digitized by Google

Von der Freiheit des Jünglings muß die des Mannes zehren. Ein geborener Muſenſohn kann nichts Anderes werden, als ein kriechender Beamter auf Vieren.

Jean Paul. Siebenkäs.

6.

Lieber Leſer, biſt du ſchon jemals in Göttingen geweſen, ſo wirſt du, dem Haupteingange der Bibliothek gegenüber, ein altes ſteinernes Gebäude erblickt haben, mit weißem Kalk beworfen. Noch vor einem Jahre fandeſt du vor der Thüre einen von jenen alten gutmüthigen Schnurren ſchildernd, deren Säbel in der Scheide feſtgeſchroben und deren Büchſen verroſtet waren, ſeitdem ein genialer Engländer mit wenigen Genoſſen ihre Wache erſtürmt, und allen Waffenvorrath in den nahen Leinekanal getragen hatte. — Seit der Göttinger

Digitized by Google

Revolution hat ein Soldat mit grüner Jacke dieſen Platz eingenommen, zwar hatte man es eine Zeitlang verſucht, die Landdragoner hier Dienſte thun zu laſſen, aber des faulen Herumſchländerns gewöhnt, wußten ſie bald durch tauſend Unfug ſich des beſchwerlichen Wachedienſtes zu entledigen. Doch wozu ſage ich dir das, lieber Leſer? ich weiß es ſelbſt nicht, aber es iſt genial, ſo abzuſchweifen. Ich wollte alſo von jenem weißen Hauſe ſprechen. Zwei unförmlich ſchwarze Kaſten mit Drahtgittern hängen an jeder Seite der Thür, vor ihnen wirſt du jederzeit Studenten treffen. Denn der Eine nimmt die Tagsbefehle des Prorectors auf, nebenbei kann man auch allda leſen, wo zu Abend und zu Mittag zu ſpeiſen iſt, und wie theuer, wie viel ein Ritt, wie viel ein Wagen koſtet. Weſſen Namen aber in den andern Kaſten angeſchlagen ſteht, der iſt oft ſehr übel daran, denn der Kaſten enthält alle Relegationen und Concilien von Salamanka, Bologna, Klein-Schilda, Berlin, Gießen, Marburg u. ſ. w., die in dem ſchönſten Ciceronianiſchen Latein den armen Relegirten mit den furchtbarſten Beiwörtern verfolgen.

Im obern Stocke ſiehſt du eine Menge Giebel und Dachfenſter mit breiten eiſenbeſchlagenen Jalouſien, die jegliche freie Ausſicht hemmen. Mit Anſtrengung quetſcht ſich jetzt ein nackter Arm zwi-

Digitized by Google

ſchen der unteren Oeffnung hervor, der eine lange Pfeife in der Hand hält, eine dumpfe Stimme ſchreit zweien über den grünen Platz gehenden Studenten einen guten Morgen zu, — ſie drehen ſich herum und ſtarren hinauf. „Wann kömmſt Du los?“ ſchreit der Eine, „„in 14 Tagen,““ ſchallt es herunter, ſie wollen noch mehr ſprechen mit dem Freunde, allein der Soldat unterſagt ihnen das und drängt ſie fort. — Du wirſt nun ſchon wiſſen, was das für Fenſter ſind, lieber Leſer; ich will dir aber nicht wünſchen, daß du dort oben, ſo oft und ſo lange zu weilen brauchſt, als ich es gemußt, denn es iſt im Sommer dort ſo kanni=baliſch heiß, wie unter den Bleidächern Venedigs, im Winter eiſig kalt, immer aber ſträflich en=nuyant. —

Das Haus, von dem ich dir erzähle, iſt ſehr berühmt, ſeitdem es Heine in ſeinen Reiſebildern beſungen hat (er kannte es ſehr genau), verläßt kein Fremder Göttingen, ohne ſich vorher zum **Hôtel de Brubach**, oder wie es jetzt heißt, **Hôtel de Grefe**, führen zu laſſen.

Ich könnte dir viele, ſehr viele Geſchichten er=zählen von dieſem Hauſe, ſo rührende, daß du in Thränen zerflöſſeſt, ſchöne Leſerin, und ſo gemeine, daß du fluchend das Buch aus der Hand würfeſt,

Digitized by Google

geliebter Leſer, aber ich darf nicht, wenigſtens hier nicht.

Es ſind in dieſem Hauſe unzählige Doctoren gemacht, doch leider iſt das vorbei, ſeitdem der Doctortitel nicht mehr vor dem Staatsexamen ſchützt; es ſind hier tauſend und abermal tauſend Studenten immatrikulirt; Hunderte relegirt.

Es werden in dieſem Hauſe ſehr viel Eide geſchworen, aber vielleicht mehr falſche, als wahre, von Allem, was darin geſprochen wird, iſt die größere Hälfte Lüge; ich meine nicht die Reden, die in dem Promotions-Saale gehalten werden, ſondern die Ausſagen vor dem Gerichte.

Das Haus iſt mehrmals von den Studenten erſtürmt; es hat eine Rolle geſpielt in der Göttinger Revolution — eine Rolle geſpielt bei der gnädigen Begnadigung der eroberten Stadt.

Wünſcheſt du dies Haus noch zu erblicken, ſo mußt du eilen, denn unabwendbar iſt ſein Ende beſchloſſen, und es wird das hundertjährige Jubiläum der Georgia Auguſta nicht mehr erleben.

Dienſtags und Freitags wird in dieſem Hauſe großes Gericht gehalten über Alle, die da geſündiget oder — Schulden gemacht haben, und deren ſind nicht Wenige, und dieſe ſcheuen es ſo ſehr, als das Weltgericht.

An einem ſolchen Tage führen wir dich, lieber

Digitized by Google

Leſer, in die heiligen Vorhallen des Gerichtsſaals. Dieſe beſtehen aber aus zwei an einander ſtoßenden Zimmern von mittler Größe, mit weißen Wänden, einige Tiſche, und drei bis vier hohe, mit grünem Tuch beſchlagene Stühle aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſind die einzigen Mobilien, die du hier ſiehſt. Es ſchlägt 10 Uhr und es ſind nur noch wenige Perſonen da. Dein Auge bleibt auf zwei großen Flügelthüren haften, die zur Rechten führt zum Himmel, d. h. in den wohlduftenden Promotionsſaal; die zur Linken aber — in das Gerichtszimmer. An jede dieſer Thüren ſind zwei gedruckte Zettel geheftet. Kämeſt du etwa einmal hierher, lieber Leſer, um dich immatrikuliren zu laſſen, ſo würde dich der Pedell ermahnen, ſie zu leſen, jetzt aber thuſt du es freiwillig, um die Langweile zu verſcheuchen. Es ſind dies aber jene Regulative, von welchen das eine alle die unterſchreiben müſſen, welche im Winter $18\frac{3}{3}\frac{1}{2}$ in Göttingen ſtudirten, während das andere Jedem bei der Immatrikulation vorgelegt wird. Durch die Unterſchrift des erſten verſichert man an Eidesſtatt, daß man die Waffen nicht zum gewaltſamen Widerſtande gegen das königliche Militär getragen, und die letzten 6 Monate keiner burſchenſchaftlichen Verbindung als Mitglied angehört habe. Dieſes Regulativ iſt Oſtern 1831 von 600 Studenten unter-

Digitized by Google

ſchrieben, und zwar von zwei Dritteln falſch. In dem zweiten verſpricht man, an keiner burſchenſchaftlichen Verbindung theilzunehmen, auch nicht in der Abſicht, zuſammen zu kommen, um zu politiſiren. Wie leicht dieſes eidliche Verſprechen bei dem vagen Begriff von Burſchenſchaft umgangen werden kann, leuchtet leicht ein.

Während du jene Regulative geleſen haſt, haben ſich indeß die Zimmer mit Studenten, Philiſtern, alten Weibern, Dienſtmägden, Lehrjungen und Polizeibedienten gefüllt. Gleich neben dem Eingange, da, wo eine zweite Thür zu den Karzern hinaufführt, ſammeln ſich Philiſter, Lehrburſche, Kutſcher, Wäſcherinnen mit ihren ſchmutzigen Händen und Geſichtern und langen weißen Rechnungen.

Landdragoner und Polizeidiener, die auf den Straßen Rauchende, oder ſonſt Unfugtreibende denuncirt haben, ſchreiten mit ſtolzem klirrendem Sporenſchritt durch die Zimmer, ſich ihrer Würde und Unverletzlichkeit bewußt. —

An den Flügelthüren, die zum Gerichtsſaal führen, ſteht Herr Schäfer, denn Doris iſt längſt todt, mit einer langen Liſte, von der er die Parteien, die in den Gerichtsſaal treten ſollen, ablieſt. Ihn umſtehen mehrere Studenten, von denen der

Eine noch lieber der Erſte ſein will, der ins Allerheiligſte gerufen wird, als der Andere.

Auch um die andern Pedelle hat ſich eine Menge Studenten verſammelt, von denen der Eine ihnen eine Schmeichelei ſagt (denn die Pedelle ſind die gefährlichſten Feinde, für gewiſſe Leute aber auch die beſten Secundanten, denn ſie laſſen es nicht einmal zum Aushieb kommen), während ein Anderer einen Witz reißt, den ſie ſcherzhaft, oft ſogar witzig erwiedern.

Neben dem Ofen ſitzt Herr Grefe, der zeitige Karzerwärter oder Auditorienwärter, wie er ſich lieber nennen hört, ein kleiner Mann mit rother Naſe. Er blickt mit vergnügtem Geſicht auf die immer wachſende Menge der Eintretenden, in Gedanken überzählend, wie viel Carzercandidaten ihm dieſer Gerichtstag bringen werde, und wie viel „Bittere" ſich für die Einnahme trinken laſſen. Ein ſtämmiger Burſch mit einem fuchsrothen Henry quatre weckt ihn durch einen freundlichen Schlag auf die Schulter aus ſeinen angenehmen Träumereien. „Ein Vorſchlag in Güte, Herr Grefe," redet er ihn an, „miethen Sie die ſchöne Hamburgerin, die Hofrath —r jetzt entlaſſen hat, und ſorgen Sie nebenbei für gutes Caſſeler Bier, und wahrlich, es wird Ihnen nie an Gäſten fehlen, ich ſelbſt will mich alle vierzehn Tage beiſtecken laſſen."

Digitized by Google

Jener lächelt ſchlau und zuckt mit den Achſeln, ſeine bitterſüße Miene verräth, wie gern er einwilligte, wenn er nur dürfte. — Indeſſen naht ſich ihm Herr Müller, ein Pedell, deſſen Beſuch jetzt jedem Studenten lieb iſt, denn er bringt uns Freitiſche und Stipendien, und bietet ihm aus einer ſilbernen Doſe eine Priſe — „kann ich mit einem Prieschen aufwarten, Herr Grefe!" — Dieſer ſchaudert zurück, als wenn er Geſpenſter ſähe, und entfernt ſich. Unter den vielen in dem Zimmer herumwandelnden Studioſen ſind auch Ruppert und Frauenberg, die ſchon längere Zeit auf Willmann gewartet haben. Frauenberg zieht Ruppert jetzt in das hintere Zimmer und da in eine Fenſtervertiefung, um mit ihm zu verabreden, was zu läugnen und zu bekennen ſei. „Daß Willmann uns secundirt hat, darf ſo wenig herauskommen, als daß Du losgeweſen biſt," ſagte Ruppert, „ich will lieber doppelte Strafe leiden, als daß wir den armen Jungen ins Verderben reiten, denn ſein Freitiſch und ſeine Stipendien würden ihm ohne Zweifel genommen werden, wenn ſie ihn auch nicht wegjagen."

„„Wegjagen?" ſagte Frauenberg, „daran iſt kein Gedanke, ſtehen doch auf Secundiren nur drei Tage Karzer, ſelbſt Dich jagen ſie noch nicht einmal, Du kömmſt mit vierzehn Tagen los.""

„Wo mag denn Willmann noch ſtecken," fragte Ruppert unwillig, „wir können jeden Augenblick vormüſſen, und da könnte uns Willmanns Aufrichtigkeit einen Strich durch die Rechnung machen, wenn wir ihn vorher nicht gnügend inſtruirt haben."

„„Der ſteckt gewiß noch im Colleg, vor 11 Uhr wird er nicht kommen" — lachte Frauenberg, „vor Allen wollen wir aber mit König ſprechen."" König, der Gegner Rupperts, der mit tief verbundenem Geſicht in einer Fenſterbank ſaß, wurde herbeigerufen und die getroffene Verabredung ihm eröffnet, derſelben beizuſtimmen, ſagte er zu. —

Indeſſen ſchlug es 11 Uhr, allein Willmann war noch immer nicht da.

Bürger, Lehrjungen, Dienſtmädchen, ſchöngeputzte Ladendiener eilen jetzt mit ihren Rechnungen auf einmal in den Gerichtsſaal, denn es wird contumazirt. Einzeln treten ſie wieder aus demſelben hervor, drücken dem Pedell die Citationsgebühren in die Hand und entfernen ſich. Die Disciplinarvergehen kommen jetzt an die Tagesordnung. Herr König wird in das Gerichtszimmer gerufen, er bleibt geraume Zeit in demſelben. Aengſtlich blickt Frauenberg aus dem Fenſter, als wolle er Willmann herzaubern, allein Jener kömmt nicht. Jetzt tritt Herr König aus dem Gerichtszimmer, Ruppert wird hineingerufen. An einem langen grünbeſchla-

Digitized by Google

genen Tiſche ſitzen zwei Univerſitätsräthe, ein Secretär und ein Actuar.

„Haben Sie ſich mit Herrn König duellirt?“ redet ihn der Eine an. „„Ja.““

„Auf welche Waffen?“ fragt Jener weiter und fixirt ihn ſcharf.

„„Krumme Säbel,““ antwortet Ruppert eben ſo kurz als kalt.

„Was war die Urſache des Duells?“

„„Zank.““

„Wer gab Veranlaſſung zu demſelben?“

„„Herr König beleidigte mich.““

„Wann und wo?“

„„Auf dem Felſenkeller in Caſſel vor etwa 14 Tagen.““

„Bediente ſich Herr König Schimpfreden?“

„„Ja, er nannte mich einen dummen Demagogen.““

Die Richter ſahen ſich mit bedeutenden Blicken an, dann fuhr der Inquirent fort.

„Zu welchem Zweck reiſeten ſie zu ſo ungewöhnlicher Zeit nach Caſſel?“

„„Um einmal gutes Bier zu trinken.““

„Waren Sie in der Ständeverſammlung?“

„„Nein.““

„Haben Sie an dem Gaſtmahl im König von Preußen theilgenommen?“

Digitized by Google

„„Nein.““

„Herr Ruppert, wir ſind über Ihr Treiben in Caſſel auf das Genaueſte unterrichtet, glauben Sie nicht, uns mit Lügen abfertigen zu können.“

„„Ich war nicht im König von Preußen.““

„Wer hat Ihnen bei dem Duell mit Herrn König ſecundirt?“

„„Niemand.““

„Sie wiſſen, Herr Ruppert,“ ſagte der zweite Richter, der bis jetzt geſchwiegen, daß ein Duell ohne Secundanten doppelt ſtrafbar iſt, geſtehen Sie nur, daß Herr Willmann Ihnen ſecundirte, Herr König hat daraus kein Hehl gemacht.“ — „Und bedenken Sie,“ fiel der erſte Inquirent ein, „daß hartnäckiges Läugnen hart beſtraft wird.“

„„Willmann hat mir nicht ſecundirt,““ ſagte Ruppert feſt.

Ruppert mußte in den Promotionsſaal treten, ein Pedell begleitete ihn. Der Inquirent klingelte — ein Pedell erſchien: „Herr Willmann.“

Willmann trat eben zur Thür hinein, als der Pedell im Vorſaal ſeinen Namen rief. Frauenberg wollte ihm ſchnell etwas über die Verabredung ins Ohr flüſtern, allein der Pedell trat dazwiſchen und ſchob Willmann in den Gerichtsſaal. Er war noch nie vor Gericht geweſen, von Natur ſehr ſchüchtern trat er nicht ohne Angſt in das Seſſionszimmer

Digitized by Google

und machte verlegen ein Compliment. Hatte Rupperts Gegner zu viel geſagt, oder der Pedell mehr erfahren, als man vermuthete, genug, die Herrn im Gericht ahneten, daß auch Frauenberg ſich duellirt, doch ſchienen ſie ſeinen Gegner nicht zu kennen. Beides hofften ſie zu erfahren, als ſie an Willmanns Aeußerem ſeine innere Bewegung ſahen. „Herr Ruppert läugnet," ſagte der eine der Univerſitäts-Räthe zu Willmann, als dieſer mit niedergeſchlagenen Augen vor ihnen ſtand, „daß Sie ihm ſecundirt hätten, Sie wiſſen, daß die Strafe deſſelben dadurch bedeutend erhöht wird, es hängt alſo nur von Ihrem Geſtändniß ab, ob dieſes geſchehen ſoll." Willmann ſtand nicht lange an, dies Factum zu geſtehen; galt es doch, die Schuld des Freundes zu mildern, und gebot ihm ſeine Wahrheitsliebe, ja zu ſagen. „Waren Sie in Caſſel gegenwärtig, als Herr Ruppert und Herr Frauenberg in Streit geriethen?" fragte man weiter. Auch hier antwortete Willmann bejahend, ja, er erzählte ziemlich weitläuftig und getreu die Urſache des Streites, obgleich er oft die allgemeine Regel gehört hatte, nichts zu ſagen, als warum er gefragt würde. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit und nicht ohne Freude hörten die Richter dem Erzählenden zu. Als er geendet hatte, ſtellte man ihm noch die captiöſe Frage: „ob Frauenberg mit ſeinem

Gegner auf Piſtolen losgegangen ſei—?“ und ängſtlich, den Freund von ſolcher Schuld zu befreien, antwortete er ſchnell: „nein, auf Schläger,“ und er geſtand auf weiteres Eindringen, daß er ihm ſecundirt habe. Die Richter wußten jetzt genug. Willmann wurde in dem Augenblicke entlaſſen, als Frauenberg eintrat. „Haben Sie in Caſſel mit Herrn König contrahirt?“ fragte man ihn; „„ich war nie in Caſſel,““ antwortete der Befragte. — Die Richter ſahen ſich erſtaunend an. „Sie waren aber gegenwärtig, als ſich Herr Ruppert duellirte?“ „„Nein.““ „Man traf Sie aber doch bei den Verwundeten?“ „„ich kam, als das Duell beendiget war.““ „Wußten Sie nicht, daß Herr Ruppert ſich um dieſe Zeit duelliren würde?“ „„Nein!““ antwortete Jener barſch. „Sie ſelber haben ſich alſo nicht duellirt?“ „„Meine Grundſätze verlachen ſolche Thorheit,““ ſagte Frauenberg lächelnd, — die Richter aber lächelten nicht; ſie waren erſtaunt ob ſolcher Frechheit, — ſie flüſterten ſich etwas zu, — der Eine ergriff die Schelle. Der Pedell trat ein: „Herr Willmann.“ Dieſer erſchien. Frauenberg ſah ihn mit einem gebietenden Blicke an — und hielt unbemerkt den Finger auf den Mund. — „Secundirten Sie Herrn Frauenberg?“ Willmann ſchwieg verlegen; erſt jetzt fiel es ihm ein, daß er wohl zu viel geſagt

habe. Ehe er noch antwortete, kam ihm Frauenberg zuvor und ſagte: „„Niemals, außer bei einem Rappierjungen““ — Der Richter verwies den Vorlauten und wandte ſich nochmals zu Willmann: „Wir fragen Sie auf Ehre und Gewiſſen, können Sie das ſchon Eingeſtandene läugnen?“ Willmann ſagte laut und vernehmlich „nein,“ Frauenberg murmelte „Schaafkopf“ zwiſchen den Zähnen. Beide mußten abtreten. Nach wenigen Augenblicken trat Ruppert aus dem Gerichtszimmer blaß und entſtellt — Frauenberg und Willmann gingen auf ihn zu — „geſchickt“ flüſterte er und ſtürmte die Treppe hinab. — Frauenberg wurde auf unbeſtimmte Zeit conſiliirt — Willmann nach §. 66 polizeilich verwieſen. Man ergriff dieſe Gelegenheit, um Menſchen, die in dem Geruch von burſchenſchaftlichen Geſinnungen ſtanden, aus dem legitimen Göttingen zu entfernen —, wozu die Unbeſtimmtheit der akademiſchen Geſetze, die dem richterlichen Ermeſſen überlaſſen, von drei Tagen Karzer bis zur geſchärften Relegation, auf einen und denſelben Fall zu erkennen, Befugniß gab. Wir wollen nichts ſagen von dem Erſtaunen und Schrecken der andern Mitglieder der Verbindung, nichts von der Wuth Rupperts, nichts von den Vorwürfen, mit denen man den unſchuldigen Willmann überhäufte, — ſondern wir wollen ſchweigen,

Digitized by Google

wie Frauenberg, ohne ſo verderbendrohend zu lächeln, als es dieſer that. Laſſen wir dieſen nach Jena abreiſen —, Ruppert von einem glänzenden Gefolge nach Eimbeck begleitet werden und folgen wir unſerm Willmann zu ſeiner Heimath. —

Digitized by Google

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit,
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen,
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Lud. Uhland.

7.

Es war ein ſchöner Sommertag des Auguſtmonats, als Willmann, ein kleines Ränzel auf dem Nacken, auf der Chauſſee nach Caſſel ſeinem heimathlichen Dorfe, oder wie es lieber genannt war, Flecken, zueilte. Es war noch früh am Morgen, als er ſchon das alte, ſchmutzige Dransfeld hinter ſich hatte und von der Chauſſee ab dem Dorfe Varloſen zu bog. Aber es war nicht die freudige Hoffnung des Wiederſehens geliebter Eltern, die jetzt, wie wohl ſonſt, ſeine Schritte förderte, —

Digitized by Google

es war auch nicht der alte lebensluſtige, glückliche Willmann, der jetzt dahin wandelte. Seine Bruſt war ja voll trüber Ahnung einer dunkeln Zukunft — der Gedanke an den Eintritt ins väterliche Haus war ihm ein läſtiger, ja, furchtbarer, und doch konnte er ihn nicht aus der Seele verdrängen — ſo oft und mit ſo vielen Anſtrengungen er dies auch verſuchte. Denn ach! ihn erwartete ja neben dem liebevollen und zärtlichen Mütterchen ein harter und ſtrenger Vater, der überſpannte Hoffnungen auf ihn, ſeinen einzigen Sohn, geſetzt hatte. Wie ſollte er, von der Univerſität verwieſen, dieſem jetzt unter die Augen treten? Ihn erwartete ein gro⸗ ßes, klatſchſüchtiges Dorf, in dem er keinen Freund, ja, unter vielen hundert Menſchen, keine verwandte und befreundete Seele zählte. Noch wenige Wo⸗ chen und er hatte ſeine theologiſchen Studien be⸗ endiget, und konnte ohne Scheu ſeinen Examina⸗ toren unter die Augen treten, — und jetzt, — er ſchauderte vor dem Gedanken, — und doch lag er ſo nahe, daß er nicht einmal zum Examen zuge⸗ laſſen würde, denn er war ja von der Univerſität verwieſen, und hatte ſein Triennium nicht ausge⸗ halten. Die Eltern hatten ihm das Erſparte man⸗ cher Jahre aufgeopfert, in der Hoffnung, es gut anzulegen. — Der Vater war jetzt alt und ſchwach, die Mutter kränkelnd, — ſtatt daß er ihnen bald

Digitized by Google

eine Unterſtützung hätte bieten können, mußte er ihnen jetzt noch zur Laſt fallen. Immer dunkler thürmten ſich ſchwere Wolken vor ſeiner nächſten, wie fernen Zukunft auf. Der Fluch der Armuth, deſſen Laſt er bis jetzt leicht und fröhlich getragen, ſenkte ſeinen ſchmerzvollen Stachel immer tiefer in ſeine Bruſt. Er hatte bis da nie einen Reichen um ſein Glück beneidet, — ſich nie nach Reichthum geſehnt, — jetzt that er Beides zum erſten Male. So das Herz voll trüber Gefühle kam er am Abend in ein kleines Dörfchen, in dem er kaum Herberge und Nachtlager finden konnte. Aber trotz den Anſtrengungen des Tages kam ihm lange der Schlaf nicht — und als er kam, war es kein erquickender. Ungeſtärkt, ja, mißmuthiger als geſtern machte er ſich auf den Weg und erreichte zeitig ſeine Geburtsſtätte. Mit Zittern überſchritt er die Hausſchwelle. — Sein Vater, Schulmeiſter des Orts, hielt noch Vormittags Schule — das ſingende Geſchrei der leſenden Kinder berührte wohlthätig ſein Ohr, denn ſeinen Vater zuerſt zu ſehn, fürchtete er am meiſten. Die Mutter empfing ihn in liebevoller Umarmung, ſie fragte nicht, warum er komme, — ſie brachte ihm ſchnell ein Frühſtück und eilte geſchäftig, die Mittagsmahlzeit zu erweitern. Ihm ſchmeckte aber kein Eſſen, — er ſetzte ſich in den kleinen Garten hinter das Haus, in

Digitized by Google

den Schatten eines Apfelbaums, den er ſelbſt ge- pflanzt und mit liebevoller Sorgfalt gehegt hatte. Die Blumen lächelten ihn an, und umdufteten ihn mit ſüßen Gerüchen — aber er ſah nicht auf ſie. Selbſt die hie und da noch in einſamer Fülle pran- genden Roſen, die vollen, ihn anlächelnden Beeren ſeines Weinſtockes machten keinen Eindruck auf ſein freudenleeres Gemüth. Er ſenkte das Haupt, in dem es voll düſterer Träume wogte. Das hei- miſche Weſen, dieſes unerklärbare Etwas, das tief in der Bruſt jedes Menſchen wurzelt, — das kein Himmelsſtrich ganz zu tilgen vermag, ſenkte endlich auch eine ſtille Ruhe in das Gemüth des Troſt- loſen. Träume aus der goldnen Kinderzeit zogen in ſeine Phantaſie, ja, ſie hatten ſchon jeden Ge- danken und alle Sorge der Gegenwart verdrängt, als ihn das Mittags-Geläut der Dorfglocke jäh- lings aus ſeinen Träumen emporriß. Es erin- nerte ihn nicht daran, wie oft und mit welcher Luſt er dieſe Glocke als Kind gezogen, ſondern daran, daß er jetzt vor den Vater treten müſſe. Dieſer Gedanke fiel ihm mit ſeiner ganzen inhalts- vollen Schwere auf ſein Herz. Und ſchon nahte der Vater mit großen Schritten. Er war ein langer, hagerer Mann mit eingefallenen Wangen und hervorſtehenden Backenknochen, ſein Mund war zuſammengezogen, und über der hohen tiefgefurch-

Digitized by Google

ten Stirn hingen wenige gebleichte Haare unordentlich herab. Eine tiefe Unzufriedenheit und düſterer Unmuth, ob über die Welt, oder ſeinen Beruf, oder vielleicht über die Ankunft ſeines Sohnes, lag in ſeinen Zügen. Zwei dunkle Augen leuchteten aus dem blaſſen Antlitz hervor — und hefteten jetzt einen langen ſtarren Blick auf den Sohn. „Was führt Dich hierher in der Collegienzeit?“ fragte er unſern jungen Freund mit barſcher, hohler Stimme. Dieſer war aufgeſtanden und ihm entgegengetreten. „„Ein Unglück, lieber Vater,““ ſagte er leiſe, „„ich bin aus Göttingen polizeilich verwieſen.““ „Ein ungerathener Sohn biſt Du!“ — brauſte Jener in zorniger Wuth auf, — „fort! komm mir nie wieder unter die Augen!“ — er kehrte ihm den Rücken zu und ging ins Haus. Willmann hörte ihn dort lärmen, die Mutter weinen, und blickte ſeufzend gen Himmel. Er war noch ungewiß, was er thun ſollte, als ihn die weinende Mutter ins Haus und in die Kammer zog, worin er als Knabe ſtudirt hatte. Sie brachte ihm das Mittagsbrod, er aber ließ es unberührt — legte ſich auf ſein Bett und gab ſich ganz ſeinen Schmerzen hin. Heiße Thränen rannen über ſeine Wangen und linderten ſeinen Schmerz, — ſein Herz ſchlug nach und nach ruhiger und er kam zur klaren Beſinnung ſeiner gegenwärtigen Lage. Er

Digitized by Google

ſetzte ſich nieder, um an ſeinen Vater zu ſchreiben. Er entſchuldigte ſich nicht, ſondern klagte ſich ſelbſt an, er malte ihm aber eine heitere Zukunft vor, — er verſprach, am nächſten Sonntage zu predigen — und durch ein gutes Examen den Fleck zu tilgen, welchen ſeine Verweiſung auf ihn geworfen habe.

Indeß war die Nachmittagsſchule angegangen und allaugenblicklich unterbrach ihn das Schreien und Weinen eines Kindes und die zu ihm herauf⸗ſchallenden Schläge, die ſein Vater austheilte, der ſeine innere Wuth an den armen, unſchuldigen Kindern auszulaſſen ſchien. Die Mutter ſchlich ſich zu ihm herauf — und weinte ſich aus an ſei⸗nem Halſe. — Da war die Schule aus, die Mutter eilte herunter, denn der Vater hatte ihr befohlen, nicht mit dem Sohne zu ſprechen, aber den Brief nahm ſie mit. In ängſtlicher Span⸗nung verbrachte Willmann die nächſten Minuten, jetzt mußte der Vater den Brief erhalten, jetzt ihn geleſen haben. Er lauſchte auf die Tritte der Mut⸗ter, die ihm Nachricht bringen ſollte. Endlich er⸗ſchien ſie und ihr freudiges Geſicht verkündete dem Zagenden die verſöhnende Botſchaft, noch ehe ihr Mund ſie ausſprach. Die ausgetheilten Schläge hatten den Zorn des Vaters abgekühlt, — die Thränen und Bitten der Mutter ſein Herz erweicht, der Brief des Sohnes ſeine Hoffnungen neu be⸗

lebt. Willmann durfte herabkommen; er bat den Vater nochmals um Verzeihung — „gut — wir wollen ſehen,“ murmelte dieſer und ging ins Wirthshaus. Die Mutter ordnete froh das Zimmer für den geliebten Sohn.

Der folgende Tag war für Willmann dazu beſtimmt, bei den Honoratioren des Dorfes ſeine Aufwartung zu machen. Er ging zuerſt zum Prediger. Dieſer, ein noch junger, unverheiratheter Mann, der erſt ſeit wenigen Monden dieſe verbeſſerte Stellung erhalten hatte, empfing ihn freundlich und ertheilte ihm gern die Erlaubniß zur ſonntäglichen Predigt. Nach dem gewöhnlich leeren, allgemeinen Unterhaltungs- und Geſuchsceremoniell ſchied er, um zum Amtmann zu gehen. Der Amtmann war der gutmüthigſte Menſch von der Welt — eine gute Mahlzeit und eine Spielpartie war Alles, was er von ihr verlangte. Er liebte alle Menſchen, die mit ihm ſpielen konnten, und that den Uebrigen nichts zu Leide. Er ſpielte nicht hoch, nicht um zu gewinnen, — ſondern um ſich von der ſchrecklichſten Plage zu befreien, die er kannte und die ihn doch, wenn er nicht ſpielte, beſtändig quälte, — von der Langenweile. Er hatte zu wenig Berufsgeſchäfte, und ſobald dieſe vollendet waren, trieb es ihn zum Spieltiſch. Sein Geiſt war ſo inhaltsleer, daß ihn weder geiſtreiche Unter-

haltung, noch Lectüre anſprach, — auch die Reize der Natur waren ihm verſchloſſen, denn er ſah in ihr nur ein bleibendes ewiges Einerlei und überſah ihre Mannigfaltigkeit und Schönheit.

Seine Spielſucht hatte das ganze Dorf, wenigſtens die Honoratioren angeſteckt, — denn wer mit ihm befreundet ſein wollte, mußte mit ihm ſpielen. Traf es ſich einmal, daß ſich unglücklicher Weiſe keine Spielpartie für ihn zuſammenfand, ſo ſchloß er ſich in ſein Zimmer ein, ergriff die Karten und ſpielte offen für ſich; der Glücksfall der Karten vermochte ihn Stundenlang zu unterhalten und zu ergötzen, wie nichts Anderes. Er hatte eine nicht mehr blühende, aber auch noch nicht verblühte Gattin, aber keine Kinder. Allein mit dieſer ſpielte er nie und ſah es überhaupt ungern, wenn ſie ein Kartenblatt ergriff. Als Willmann bei ihm eintrat, war ſein erſtes Wort: „Willkommen, mein Lieber! nun, haben Sie l'hombre gelernt?“ „„Etwas beſſer als ſonſt ſpiele ich's jetzt, — aber in Whiſt habe ich mich vervollkommnet,““ erwiederte Jener. „Bon! dann erwarte ich Sie heute Nachmittag zum Whiſt,“ ſagte der Amtmann erfreut, — „ſo fällt der leidige Strohmann weg.“ Willmann ſuchte ſich mit ſeinen Vorbereitungen zur Predigt zu entſchuldigen — allein wollte er den Amtmann nicht erzürnen, ſo mußte er ſchon einwilligen. Es ging

darauf zu Oberförſters, einen Weg, den Willmann mit klopfendem Herzen antrat. Denn ſo ſehr er auch den Hausvater, einen alten biedern Deutſchen, wie man ſie unter Forſtleuten noch ſo häufig findet, liebte und achtete — ſo ſehr ſcheute er das vornehme und ſtolze Weſen der Mutter. Dieſe ſtammte aus einer alten, aber ſehr verarmten adligen Familie, ihr Bruder war früh in ruſſiſche Kriegsdienſte gegangen und hatte nichts wieder von ſich hören laſſen. — Der armen, einſamen Waiſe nahmen ſich wohlhabende Verwandte an, die aber froh waren, als Förſter Biedermann kam, um ſie anzuhalten. Sie blieb aber auch in der neuen Umgebung eine ſtolze, adelsſüchtige Thörin — und ward als ſolche im ganzen Dorfe eben ſo ſehr gemieden, als ihr guter, herzlicher Mann geſucht und geliebt. Sie war nie Willmanns Freundin geweſen — und hatte ſeine unſchuldigen Kinderſpiele mit ihrer Tochter oft geſtört. Auch der Gedanke an dieſe machte ihn zaghaft — er hatte ſie ſeit drei Jahren nicht geſehen — und die funfzehnjährige Lina war damals zwar noch ein Kind, aber ein ſchönes geweſen. Wie groß und ſchön mußte ſie jetzt nicht geworden ſein. Der alte Förſter hieß den jungen Freund durch herzlichen Händedruck und Kuß willkommen, die Frau deſſelben ſchien ihn aber kaum zu bemerken. Nach einer Weile ſagte ſie: „wenn

Musjö Willmann hier bleibt, ſo kann er ja dem Guſtav und Adolph das Lateiniſche lehren, die Jungen ſind ja alt genug dazu." Der alte Biedermann wiederholte den Vorſchlag ſeiner Frau in ſo herzlichem Tone, daß Willmann nicht lange anſtand, einzuwilligen. Außerdem war es auch eine Lieblingsbeſchäftigung für ihn, aufgeweckte Knaben zu unterrichten, als ſolche aber kannte er den zehnjährigen Adolph und achtjährigen Guſtav des Oberförſters. Nachdem ſchon der nächſte Montag zum Anfang des Unterrichts beſtimmt war, wollte ſich Willmann entfernen, allein der Oberförſter bat ihn ſo lange und ſo ſehr, bis er endlich einwilligte, zum Mittagseſſen zu bleiben. Er hoffte, Lina würde mit jedem Augenblicke erſcheinen, allein man ſetzte ſich ohne dieſelbe zu Tiſch, auch war kein Gedeck für ſie bereit. Da wagte er es erröthend, nach ihr zu fragen, und erfuhr, daß ſie noch immer bei Verwandten in der Reſidenz ſei, aber in den nächſten Wochen zurückerwartet werde. „Na! die iſt ein Mädchen geworden, an der man ſeine Freude hat," ſagte der Vater, zufrieden lächelnd — „ſollten Sie nur ſehen, hatten doch früher das kleine Ding recht gern." Willmann erröthete noch tiefer. — Die Frau ſah aber den Mann mit einem langen böſen Blick an. — „Nun," ſagte dieſer ganz naiv, „iſt Linchen nicht das ſchönſte Mädchen im Dorfe,

und das beſte — und war ſie als Kind nicht immer Willmanns kleine Frau?" — „„Man wird größer, die Verhältniſſe ändern ſich,"" ſagte die Mutter kalt — und ſtand damit vom Tiſche auf, das Zeichen zum allgemeinen Aufbruche gebend. Willmann ſchied bald darauf. Den Nachmittag raubte ihm die Spielpartie beim Amtmann, wo er den Paſtor und Auſcultator traf. Letzterer war ein junger Mann, der eben erſt die Univerſität verlaſſen, wo er vier Jahre Studirens halber zugebracht — und nichts gelernt hatte. Aber er war reich, ſeine Examinatoren waren Vettern. Er gab im Dorfe den Ton an, ſpielte bei den Damen den Schöngeiſt, dem Amtmann hatte er ſich durch Theilnahme am Spiel unentbehrlich zu machen gewußt — und nicht minder, aber auf andere Weiſe der Gemahlin deſſelben. Man ſprach wenig und ſpielte deſto länger — erſt ſpät am Abend kam Willmann nach Haus und mußte nun bis tief in die Nacht an ſeinem Predigtentwurfe arbeiten. Am andern Morgen mußte er, ſo ungern er es auch that, beim Hütteninſpector — Apotheker und den übrigen Honoratioren des Dorfes Viſite abſtatten. Bei dem Einen empfing man ihn mit kalter Höflichkeit und leerem Ceremoniell — hier lobte man ihn, wie männlich und ſchön er geworden, dort gab man ſich den Anſchein regen

Digitized by Google

Intereſſes für Wiſſenſchaft, erkundigte ſich nach der Univerſität u. ſ. w., nirgends fand er Herzlichkeit. Nebenbei ſuchte man ihn in die Intriguen des Dorfes einzuweihen — tiſchte die chronique scandaleuse der Nachbaren auf und ſuchte ihn für eine Partei zu gewinnen. Es hatte ſich nämlich ſeit ſeiner letzten Abweſenheit unter den Frauen ein großes und zwar politiſches Schisma gebildet, an dem auch bald die Männer theilnehmen mußten. Eine Partei, an deren Spitze die Frau Inſpectorin und die Apothekerin ſtanden, hatten ſich für die Sache des Liberalismus erklärt; ihr gegenüber ſtand die Oberförſterin, die Amtmännin, der Auſcultator und der Apotheker, der deshalb mit ſeiner Frau in beſtändigem Hader lebte. Der Amtmann, Oberförſter und Paſtor waren neutral. Die Parteien aber ſtritten mit jedem Tage heftiger und trennten ſich endlich förmlich wegen Haltens der Zeitungen. Das Caſſino, das bisher beide vereinigt, wurde aufgehoben, und es bildeten ſich jetzt zwei neue Kränzchens. In der Apotheke: der „Conſtitutionelle,“ hier las man, ſo lange ſie erſchienen, den Freiſinnigen und die allgemeine (Studtgarter) deutſche Zeitung, jetzt aber war man ſchon auf den Verfaſſungsfreund und die Dorfzeitung beſchränkt.

„In der Krone“ aber, ſo wurde der andere Club von dem Wirthshauſe genannt, in dem man

zuſammenkam, wurden nur Mannheimer — Hannoverſche und Caſſelſche Zeitungen aufgelegt, — denn das Berliner Wochenblatt erſchien damals noch nicht. Willmann mußte dieſer Zwieſpalt um ſo mehr in ſeiner ganzen Lächerlichkeit, ja, Abgeſchmacktheit erſcheinen, als die häßlichſten Perſönlichkeiten ſeine Folie bildeten. Er ſchlug ſich zu der Partei der Neutralen, d. h. zu gar keiner. Es war Freitag und er mußte ſeine Predigt noch ausarbeiten und memoriren, ſo hatte er denn am wenigſten Zeit zu politiſchen Klätſchereien.

Digitized by Google

Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?

Schiller.

8.

Der Sonntag erſchien, — nicht ohne Bangen trat Willmann den Weg zur Kirche an. Auch wir können es nicht läugnen, daß wir um ihn beſorgt ſind; denn war er nicht ſelbſt ſeinen Freunden in Göttingen oft unklar und unverſtändlich, — wie werden die Bauern ihn verſtehen können? Das Geläute der Glocken zieht das ganze Dorf zur Kirche, denn Cantors Eduard prediget. Folgen wir der bunten Menge zur Kirche und ſtellen uns hinter einen Pfeiler, an denen es ja unſern gothiſchen Kirchen nicht fehlt, oder bleiben wir mit der ängſtlichen Mutter zu Hauſe und vereinigen unſer

Digitized by Google

Gebet mit dem ihrigen, daß Eduard die erſte Probe ſeines Könnens, die er im Geburtsorte ablegt, ruhmvoll beſtehe; wir ſchwanken noch. Da zieht uns der Amtmann mit in die Kirche.

Willmann hatte ſein Thema gut durchdacht, aus den wenigſagenden Worten des Textes zog er die beherzigungswertheſten Lehren für das Leben. Es war nicht jene kalte Verſtandesmoral in ſeiner Rede, die uns in vielen Ober- und Unterabtheilungen unſere Pflichten demonſtrirt, ſondern er ſprach aus reinem, tiefem Gefühl und mit ſteigender Wärme. Ein altes Sprichwort ſagt aber ſchon: was aus dem Herzen kommt, dringt zum Herzen. So auch hier. Als die kirchliche Feierlichkeit beendet war, erſcholl allenthalben Willmanns Lob. Prediger und Amtmann wünſchten dem Vater Glück zu einem ſo talentvollen Sohne. Freudetrunken ſtürzte er nach Hauſe, umarmte die alte Mutter und küßte ſie, ſie aber weinte Freudenthränen. Des Vaters Züge waren erweicht, ja, verklärt wie nie. Und als nun Eduard ſelbſt nach Hauſe kam, umarmte und küßte der Vater auch ihn. Verwandte und Bekannte kamen, die üblichen Gratulationen abzuſtatten, und trieben Eduard dadurch früher aus dem elterlichen Hauſe, als er wünſchte. Er ging zum Paſtor, der ihn zum Mittagseſſen erwartete.

Auch dieſer lobte ſeine Predigt, nur tadelte er,

daß Willmann zu ſchnell und mit zu großem Feuer geredet — jedoch begütigend hinzuſetzend, daß er aus ſeiner eigenen Erfahrung wiſſe, wie Ruhe erſt mit der Zeit komme, und erſt längere Praxis abkühle, — „oft nur zu ſehr,“ dachte Willmann, aber er ſagte es nicht. Man ſetzte ſich bald zu Tiſch, Beide ſpeiſten allein. Der Prediger erzählte während des Eſſens viel von ſeiner Baumſchule und ſeinem Blumenflor und ging endlich von dieſem ſeinem Lieblingsthema zu ſeiner Abſicht über, ein Erziehungsinſtitut zu gründen. Dieſer Plan war ſein Steckenpferd, aber nur der Plan, denn er hatte ihn ſchon ſeit ſeinen Studirjahren mit ſich herumgetragen, ihn in Gedanken bis auf das Kleinſte ausgedacht, aber zu ſeiner Verwirklichung noch nichts gethan, als — nicht geheirathet. Er ſuchte nämlich eine Frau, die neben Jugend, Schönheit und Herzensgüte gebildet genug ſei, den fremden Kindern Mutter und Erzieherin ſein zu können. Dieſem Ideale ſeiner Wünſche hatte nun unſer guter Paſtor ſchon fünf Jahr vergebens nachgeſtrebt, ja, ſelbſt mit der Gefahr, ſich lächerlich zu machen. Lieber Leſer, du haſt vielleicht vor einigen Jahren in der Dorfzeitung und andern öffentlichen Blättern zu deiner Verwunderung geleſen, daß ein junger wohlhabender Mann eine ſchöne, tugendhafte, talentvolle Dame, ohne Vermögen, zur Hausfrau

Digitized by Google

ſuchte. Wenn du da geglaubt haſt, das ſei ein fader Spaß, ſo warſt du ſehr in Irrthum — denn unſer Paſtor war der junge Mann. Er war beinahe mit Briefen überſchüttet, aber unter zwanzig Gouvernanten, die ſich gemeldet, war nur eine unter 36 Jahren geweſen, und als er ſich nach dieſer im Geheimen näher erkundigt hatte, war ihr Ruf nicht der beſte. — So ſucht er denn noch immer und klagte dann über die Verderbniß der Welt, wenn er auf dieſen Gegenſtand ſeiner Sehnſucht zu reden kam.

Willmann wendete die Nähe der Reſidenz als Hinderungsgrund für ein ſolches Inſtitut ein, — der Paſtor entgegnete, daß dieſe im Gegentheil günſtig wäre. Man ſprach Vieles hin und her darüber — unter Anderm erwähnte Willmann, daß in Preußen neuerlich alle Privatanſtalten der Art unterſagt ſein ſollten. „Das iſt," ſagte der Paſtor, „eine ſehr große Beſchränkung der perſönlichen Freiheit, — ja, ein großes Unrecht. Ich kann nicht begreifen, wie die ſonſt ſo einſichtsvolle Preußiſche Regierung zu einer ſolchen Verfügung gekommen iſt, ſollte ſich ihre Furcht vor demagogiſchen Schwindeleien ſelbſt ſo weit erſtrecken? — Der Staat hat das Recht und die Macht", fuhr er fort, „ſeine Unterrichtsanſtalten ſo vollkommen einzurichten, daß ſie alle Privatanſtalten überflügeln, ja, nach und

nach vernichten müſſen, aber das Recht hat er nicht, den Beſuch ſeiner Anſtalten zu befehlen oder an denſelben den künftigen Staatsdienſt zu knüpfen. — Noch weniger darf er rechtlicher Weiſe Privatanſtalten geradezu verbieten. Mögen Platon und Fichte immerhin alle Erziehung und Unterricht, nach Sparta's ſtarrem Beiſpiel, dem Staate anweiſen, die Natur hat die Familie zur Erzieherin beſtimmt, und die Geſchichte lehrt uns, daß alle Bildung aus der Familie ſtammt. Der Unterricht mag zum größten Theile dem Staate anheimfallen, aber auch dieſen darf er nie erzwingen wollen. Der Unterricht allein gnügt auch nicht — der Knabe muß neben dem Unterricht auch erzogen werden. — Wo aber die Eltern zur Erziehung moraliſch unfähig, oder durch äußere Verhältniſſe, als z. B. Berufsgeſchäfte, verhindert ſind, da ſchicke man den Knaben in eine Penſionsanſtalt, am beſten aufs Land. Schluckt er hier auch nicht ſo viel Gelehrſamkeit ein, als auf den Gymnaſien, ſo wird er doch ein moraliſch tüchtiger Menſch. Die Alten kannten unſere verkünſtelte und gelehrte Bildung nicht, und ſie lebten glücklicher und menſchlicher. Alle unſere Gelehrſamkeit iſt ja nur eine äußere und unfruchtbare. Wir lernen und wiſſen nichts für uns ſelber, ſondern nur, um wiſſend zu ſcheinen. Daher das Siechthum unſerer Gelehrten, daher der

Digitized by Google

unſägliche Zwieſpalt zwiſchen Wiſſen und Können, Kenntniſſen und Charakter. Die Bildung der Alten war aber auch eine rein nationale — was iſt die unſere? wir müſſen ſelbſt die Religion aus zwei in fremden Sprachen geſchriebenen Büchern lernen, das Recht aus einem dritten. Wo iſt jene Leichtigkeit und Natürlichkeit, die ſich in dem Bildungsgange der Alten findet?" „„Ich kann Ihnen nur beiſtimmen,"" entgegnete Willmann, „„aber es iſt ein nothwendiges Uebel. Denn das Chriſtenthum war es, das eine ganz neue Bildung nöthig machte, es vernichtete den Sclavenſtand und mit ihm die Bedingung der alten Bildung. Das Chriſtenthum ſetzte eine allgemeine Menſchenbildung an die Stelle der einſeitig nationalen. Dieſes ſind Vortheile, die wir nie verkennen dürfen. Schon J. J. Rouſſeau hat das Uebel der neuen Bildung ſehr tief empfunden, und in ſeinem Emil ergreifend geſchildert, aber wußte er wohl ein Heilmittel? Oder wünſchen Sie wohl, lieber Paſtor, mit ihm den Zuſtand der Wildheit, ſtatt unſerer, wenn auch verkrüppelten Bildung?"" — „Nein," ſagte der Paſtor, der jede Einrede übel aufnahm, heftig; „aber Baſedow, Campe, Krapp haben das wahre Heilmittel gefunden, es heißt Realbildung. Was können wir noch aus den Alten lernen? Natur-

wiſſenſchaften? Mathematik? Wir ſind tauſendmal weiter als ſie — Philoſophie? — Wir haben den kritiſchen Kant — den idealen Fichte — den naturſinnigen Schelling. Poeſie. Haben wir nicht Göthe, Schiller, Tieck, Jean Paul, den gemüthlichen Ulrich Hegener und noch tauſend Andere? Wenn nun aber auch dieſen Heroen unſerer Literatur Das fehlt, was die Alten auszeichnete, nämlich der gerade und feſte Gang zum Ziele, ihr Haß des doppelten und dreifachen Manſchetten-Schmuckes und ihre kindliche Aufrichtigkeit wie Jean Paul irgendwo ſagt — wie ſchwer iſt es unſerm verwöhnten Geiſte, dies herauszufinden und, was mehr ſagen will, zu empfinden?! Wenigſtens geſchieht dieſes nun und nimmermehr durch den gewöhnlichen Schulunterricht. Was lernt der Knabe mehr aus ſeinem Homer, als ihn fix überſetzen? — Was empfindet der Jüngling bei den erhabenen Tragödien des Sophokles und Aeſchylus, wenn jahrelang an einem Stücke explicirt, über Particula ἂν ſtundenlang demonſtrirt wird. Und vermögen denn gute Ueberſetzungen gar nichts? Ich glaube, man empfindet mehr dabei, als wenn man ungeübt und allenthalben auf Sprachſchwierigkeiten ſtoßend das Lexikon nicht aus der Hand legen kann. Oder wollen Sie aus unſerer Jugend nur fixe Philologen machen, die ohne Schwierigkeit ihren Euri-

Digitized by Google

pides leſen und ihre ſchönſten Jahre hinter ſtaubigen Büchern vertrauern ohne Leben, ohne Genuß?" — Der Pfarrer eiferte ſo noch lange gegen die philologiſche Bildung, — ſetzte darauf mit großer Weitläuftigkeit die Baſedow-Campe'ſche Methode auseinander und würde kaum den ganzen Nachmittag ein Ende gemacht haben, wenn ihn nicht die Glocken der Kirche zum Nachmittagsgottesdienſt gerufen, und Willmann erlöſt hätten und wahrſcheinlich auch dich, lieber Leſer, der du oft klagen wirſt über ennuyante Geſpräche. Allein wir haben uns vorgenommen, die Wahrheit zu ſchildern und leider nimmt es in unſern Tagen überhand, ſich in Geſellſchaften, die doch nach deiner Meinung zu andern Zwecken da ſind, über philoſophiſche, beſonders aber politiſche Dinge zu ergehen.

Willmann verlebte heute den erſten innig glücklichen Tag im Hauſe ſeiner Eltern. Denn dieſer Tag ſöhnte ihn wieder aus mit dem erbitterten Vater und ließ ihn auch ferner ein zufriedenes Leben im Kreiſe ſeiner Familie hoffen. Und er hatte ſich nicht getäuſcht; — ja, es kehrte nach dieſen Tagen auch in ſeine Seele die alte Ruhe, wenn auch nicht die alte Heiterkeit und Lebensfriſche zurück. Er benutzte die Muſe, welche ihm die ländliche Einſamkeit gab, ſich zum Examen vorzubereiten, wozu er ſich gemeldet hatte. Dieſe Arbeiten

Digitized by Google

verſchafften ihm aber nicht wie ſonſt die vollkommenſte Befriedigung. Es war ihm unheimlich, unter ſo vielen Menſchen, deren Geſinnungen, Denken und Handlungen ihm ſo ganz fremd waren. Er wäre zwiſchen ſeinen Büchern völlig melancholiſch geworden, hätte ihn nicht oft das ſchöne Wetter zu ſeiner Freundin, der lieblichen Natur, gelockt, denn halb war er es ſchon. Eine trübe Wehmuth, ein ſehnſüchtiger Schmerz hatte ſich in ſeiner Bruſt gelagert — er wußte nicht, woher ſie kam und kannte nicht ihren Gegenſtand. Waren es die entfernten Freunde, die ihn ſo anzogen? war es Sehnſucht nach dem raſchen Leben und Treiben der Univerſität überhaupt? oder war es das Morgenroth der Liebe, das in ſeinem Buſen aufdämmerte, als wenn es den nahen Gegenſtand derſelben geahnet hätte? wie wir häufig von Menſchen reden, wenn ſie uns nahe ſind, ohne daß wir es wiſſen — und dann verwundert lupus in fabula rufen — eine Erſcheinung, die wir täglich beobachten können und die erſt Rumohr richtig gedeutet hat.

Willmann war gewohnt, ja, es war ihm faſt zum Bedürfniß geworden, ſich wöchentlich mehrmals mit Freunden und Geiſtesverwandten über die wichtigſten Fragen der Philoſophie und des Lebens zu beſprechen. Die Stunden, welche ſolch lebendiges, erwärmendes und ihn ganz erfüllendes Geſpräch

einnahmen, waren ihm Stunden der Erholung geweſen. Was ihn bei einſamem Grübeln auf ſeinem Studirzimmer oft lange vergeblich beſchäftiget hatte, das wurde ihm hier plötzlich klar. Blitzen gleich durchflogen dann neue Gedanken ſeine Seele, ſeine Klarheit war in ſolchen Stunden oft wunderbar, und ſpiegelte ſich in ſeinen Reden ab. Den Kopf voll Gedanken ging er nach Haus und brütete hier bis ſpät nach Mitternacht. Solche Unterhaltungen fehlten ihm jetzt am meiſten, ſtatt deſſen mußte er täglich Whiſt ſpielen — oder die ärgerlichen Klätſchereien des Fleckens anhören. Der Paſtor hatte ihn anfangs als eine liebliche Quelle in ſo troſtloſer Menſchen-Wüſte angelächelt, als er aber ſich ihr nahen wollte, um daraus zu ſchöpfen und ſich zu erquicken, ſah er, daß es eine leere Luftſpiegelung geweſen ſei, wie ſie ſo oft dem durſtigen Afrikaner — fruchtbare Oaſen vorſpiegelt, ihn mit den freudigſten Hoffnungen erfüllt, und wenn er auf ſie zueilt, in Luft zerrinnt. Der Paſtor war ein großer Widerſpruch, ſein ganzes Dichten und Trachten war die Errichtung eines Erziehungsinſtituts nach Campeſcher Art. — Realbildung war ihm das Einzige, durch die noch Rettung für die Menſchheit zu gewinnen war, und doch hatte er ſelbſt keine gründliche Realbildung. — Weder Naturgeſchichte, noch Geographie, noch Natur-

philoſophie hatte für ihn Intereſſe; er lebte nur ſeinen Blumen und Bäumen, träumte gern von ſeinem Inſtitut — und müßigte er dieſen Beſchäftigungen einmal einige Stunden ab, ſo ſpielte er gern mit dem Amtmann ſein Whiſt. Außerdem war er für Unterhaltungen jeder Art, theologiſche Streitigkeiten nicht ausgenommen, wie abgeſtorben — brachte man ihn aber auf ſein Lieblingsthema, auf ſein Erziehungsinſtitut, ſo mußte man auch die ganze Theorie Campe's oder Baſedow's anhören. Er hatte viel über Erziehung geleſen, und hatte darüber oft auch recht vernünftige Anſichten, aber an Einſichten fehlte es ihm ganz und gar.

Einige Abwechſelung gewährte Willmann der Unterricht, den er den Kindern des Oberförſters ertheilte. Sie waren ungeſtüm und wild, aber offnen Kopfes und guten Herzens. Durch ſeine Freundlichkeit und Milde wußte er bald ihre Herzen zu gewinnen und durch eine mehr ſpielende, aber dennoch ihren Ehrgeiz anſpornende Methode des Unterrichts, ihnen Intereſſe für den Gegenſtand deſſelben einzuflößen. So floſſen ihm Wochen und Monate im gleichförmigen Leben dahin — und ſchon nahte der Spätherbſt mit ſeiner trüben Regenzeit, als trauriger Vorbote des Winters. Da brachte ihm eines Morgens der jauchzend heranſpringende Adolph die Nachricht, daß Schweſter Lina ange-

Digitized by Google

kommen ſei. Wie ein elektriſcher Schlag durchzuckte ihn dieſe Botſchaft, — mit klopfendem Herzen zählte er die Stunden bis zum Mittage, eine unerklärliche Bangigkeit überfiel ihn, und machte, als er endlich den Weg zu Oberförſters antrat, ſeine Schritte ſchwankend und unſicher. Er ſchlug einen Umweg ein, um ſich zu ermannen, er hielt ſich ſelbſt lange Ermahnungsreden, und doch betrat er mit banger Scheu das Haus. Der Oberförſter führte ihn ſogleich in ſeiner Tochter Zimmer, ſie war allein. Wie hatte ſich Lina, ſeit er ſie nicht geſehen, umgewandelt! Aus dem ſpielenden Kinde war eine Jungfrau, ein Engel der Liebe erblüht. Sie erſchien ihm neu und fremd, und doch war ſie dieſelbe. Eine wunderbar heimliche Befangenheit ergriff ihn, er wagte es kaum, ſie anzuſehen, und doch riß ihn eine unerklärlich bewegende Kraft ihres Auges wieder zu ihrem Anſchauen empor. Der ſanfte Ton ihrer Stimme, mit dem ſie ihn willkommen hieß, durchzuckte ihm Mark und Bein. Auch Lina war gegen Willmann nicht mehr das unbefangene Kind, das ſich an ſeinen Hals warf, ihn herzte und küßte, — auch ſie ſtand befangen vor ihm. Willmann wußte noch immer keine Worte zu finden, er hätte gern das alte trauliche Verhältniß wiederherſtellen mögen, und doch wagte er es nicht einmal, ſie mit dem alten „Du“ anzureden.

Digitized by Google

Aber auch das entfremdende, kalte „Sie" wollte nicht von ſeiner Zunge. Endlich nahm Lina das Wort: „ich dachte nicht, Sie hier zu finden, Herr Willmann; ich glaubte Sie noch in Göttingen". — „„Iſt Ihnen dies etwa unangenehm?"" erwiederte Jener. Lina erröthete und wollte antworten, als der Vater ſagte: „was ſeid Ihr doch für närriſche Kinder — ſteht Ihr Euch nicht gegenüber, als wäret Ihr Euch wild fremd? — hier gieb Herrn Willmann die Hand und nun ſeʒt Euch." Man gehorchte ihm und mit ſeiner Hülfe gelang es auch bald, ein trauliches Geſpräch zu Stande zu bringen. Nach und nach wich von Willmann jede Befangenheit — auch Lina war ihm bald nicht mehr die Fremde, ſondern die liebliche Geſpielin ſeiner Jugend. Man plauderte von den Tagen der Kindheit, erinnerte ſich jedes Spielplaʒes, jedes Scherzes, jedes Zürnens und durchlebte die fröhliche Zeit der Jugend ſo noch einmal — das alte „Du" ſchlich ſich unvermerkt wieder ein, auch der Vater war innig vergnügt über die lieben Kinder, wie er ſie nannte. Da erſchien die Mutter, die bis jeʒt in der „Krone" geweſen war und Zeitungen geleſen hatte. Ihr kaltes, fremdes Weſen verſtimmte ſehr bald die Glücklichen. Willmann hielt an ſich, er ſtellte ſich gegen Lina fremd und kalt, aber lange konnte er es ſo nicht aushalten,

Digitized by Google

er ſchied bald. Er ging nicht nach Haus, ſondern in den nahen Wald, der ſchon ſein gelbes Herbſt-kleid angezogen hatte, er erſtieg den höchſten Gipfel der naheliegenden Berge und ſah der ſcheidenden Sonne ins Antlitz, es war Lina's Antlitz, ſchon einmal hatte er es ſo geſehen; er erinnerte ſich des Traumes in Caſſel und ſtieg mit ahnungsbangem und doch ſo wonnigem Herzen hinab. — Mit welchen Gefühlen warf er ſich heute auf ſein Lager, — alle ſeine Sehnſucht und die auf ſeiner Bruſt laſtende unerklärliche Schwere war gewichen, er mußte ſich geſtehen, daß er liebe, — denn jeder ſeiner Gedanken war Lina, — jeder Puls ſchlug Liebe für Lina. Er durchträumte eine ſchlafloſe Nacht voll ſchöner Träume; denn die Phantaſie, die liebliche Schweſter der Liebe, iſt ja nie geſchäftiger, als wenn dieſe in ein junges Herz eingezogen iſt. Die nächſten Tage verſchwanden unſerm Helden in jener ſeligen Wonne, mit der die Liebe die Herzen überſchüttet. — Die Liebe erwärmte ihn und gab ſeinem Leben eine neue, bis dahin nicht gekannte Weihe. Alles, was er that und dachte, ſetzte er in Beziehung zu ihr, und zog es ſo in den Kreis ſeiner heiligen Gefühle. Er hatte bisher zu ſehr in den Abſtractionen der Philoſophie gelebt, er hatte nur den Begriff der Liebe, als der innigſten Lebensvereinigung zweier perſönlichen Weſen

Digitized by Google

gekannt, jetzt *fühlte* er, was Liebe ſei, er war *ganz* Liebe und nur Liebe. Er liebte Alles, was ihn umgab, ſeiner Lina willen. Wie oft hatte er Romeo's und Julia's begeiſterte Liebe, als Täuſchung der Phantaſie, belächelt — und jetzt? liebte er nicht mit derſelben Gluth, wie der feurige Italiener? Er hatte bis dahin nur die Menſchheit geliebt, ſtolz hatte er ſich oft über jede Mädchenliebe erhaben gefühlt, ja, Andere, ſolcher Leidenſchaft wegen, bemitleidet — aber ſein Herz war dabei nicht zur Genüge befriediget, es waren ihm Stunden gekommen, wo er ſich gefragt hatte: ſollteſt du denn kein Mädchen finden, mit dem dich die göttliche Harmonie der Liebe zu *einem* Weſen vereinigte? Jetzt erſt war ihm mit der Liebe zu Lina auch die wahre Liebe zu der Menſchheit aufgegangen; er wünſchte Alle glücklich und ſelig durch die Liebe, wie er es war. Mit welchen Gefühlen ging er jetzt täglich zu den Unterrichtsſtunden nach Oberförſters, denn jedesmal ſah er ja ſeine Lina, und was noch mehr, jedesmal entdeckte er neue, noch nicht gekannte Tugenden ihres Herzens, Lichtſeiten ihres Charakters, Proben ihres Könnens. Mit welcher Hingebung und Liebe ſuchte ſie nicht die Mutter zu gewinnen, die ihr noch kein Zeichen mütterlicher Zärtlichkeit gegeben hatte. Wie ſchön hatte ſich neulich ihre reine, engelhafte

Digitized by Google

Seele in den ſchönſten Ahnungen abgeſpiegelt, als er mit ihr über ſein Lieblingsthema, die Zukunft der Menſchheit und die Unſterblichkeit, ſchwärmte. Wie ſehr entzückte ihn ihr Spiel auf dem Flügel, zu welchem Himmel von Wonne erhoben ihn die reinen Metallklänge ihrer Stimme, wenn ſie ſang. Doch wir ſind zu ſchwach, das Wonnige und Himmliſche zu ſchildern, womit die Liebe ſeine Bruſt erfüllte. Eine Blume, von ihrer Hand gepflückt, war ihm ein unſchätzbares Heiligthum, ſtundenlang konnte er ſie betrachten und küſſen. Oder ſaß er einſam auf ſeinem Zimmer und zauberte mit ſeinem Pinſel Lina's Züge in hundert Verſuchen, von denen ihm keiner gnügte, auf das Papier, ſo konnte er oft den Hochgenuß nicht mehr im Buſen bergen, er warf Pinſel und Palette bei Seite und ſetzte ſich ans Clavier, und ſeine Gefühle wurden zu Tönen, und aus jedem Tone ſprach Liebe. Oder er ſetzte ſich dann auf ſein Sopha, hielt ſich die Augen zu und träumte von ihr, träumte ſo ſüß.

In ſolcher Stimmung ſchrieb er an Ruppert. Sein ganzer Brief athmete Liebe, aber er ſprach kein Wort von ſeiner Liebe zu Lina. Denn Liebe iſt das Individuellſte im menſchlichen Leben, ſie iſt das Allerheiligſte im Gemüth des reinen Menſchen, deshalb hüllt ſie dieſes auch in das tiefſte Geheimniß. Wer von ſeiner Liebe gegen Dritte redet, liebt

nicht. — Heben wir einige Stellen aus ſeinem Briefe hervor:

Lieber Ruppert!

Ich ſollte Dir zürnen, daß Du mich ſo lange vergeſſen konnteſt, und doch, trage ich nicht gleiche Schuld? Deshalb zürne ich auch mit mir ſelbſt. Denn wo ein liebendes Herz für uns ſchlägt, das ſollen wir an uns halten und nicht wieder laſſen. Die Liebe iſt ja das Göttlichſte, was uns hier noch geblieben, und ach, die armen Menſchen, wie ſtehen ſie ſich ſo kalt und fremd gegenüber, wie ſehen ſie ſich mit ſo tödtender Gleichgültigkeit in die Augen, ſtatt ſich als Brüder zu umarmen und zu lieben. In weiten Fernen ſuchen ſie, was ſie ſo nahe haben könnten. Laß uns nicht ſo ſein. Die Zeit iſt eine trübe, aber:

Wenn ſich Menſchen, wenn ſich Völker, wild im blut'gen Haß bekämpfen,
Will uns auch der Mächt'gen Frevel, hohe Freiheitsgluthen dämpfen,
Senden Streit und Unterdrückung, nochmals ihre mächt'gen Wetter,
Durch die Erde frech zu ſtürmen, ſprich, wer ſind dann unſ're Retter?
In dem eignen Buſen iſt es, reiner Liebe ſel'ges Walten,
Wenn im Herzen heil'ge Flammen nie für's Gut' und Schön' erkalten;

Digitized by Google

Und der freie Muth und Wille, jene Kraft, die nie entſchwindet,
Und des Geiſtes Himmelsklarheit, die den Weg zum Höchſten findet!
Freund, das ſind die großen Mächte, die in unſerm Innern thronen,
Sieh, das ſind die Siegermächte, die im Innern treu uns wohnen! —

Du ſiehſt, lieber Ruppert, ich werde ſelbſt zum Dichter, und warum ſollte ich nicht? — Du biſt jetzt wahrſcheinlich ſchon in Jena, wie lebt ſich's dort?" Doch wir können füglich hier enden, da der Schluß nichts mehr für uns Intereſſantes darbietet.

Keinem fiel die Veränderung, welche mit Willmann vorgegangen, mehr auf, als dem Amtmann, denn Keinem mißfiel ſie mehr, als gerade ihm. Er hatte ſich daran gewöhnt, Willmann jeden Abend am Spieltiſche zu finden, Willmann ſelbſt hatte nach den anhaltenden Studien des Tages am Abend gern zu den Karten gegriffen, da es ihm an jeder andern Unterhaltung fehlte. Seitdem aber Lina angekommen, war ihm das Spiel unerträglich, und er ſuchte es unter jedem möglichen Vorwande abzulehnen. Konnte er aber, wie es ſich wohl traf, nicht umhin, die Karten zur Hand zu nehmen, ſo ſpielte er ſo zerſtreut, daß ſein Aide beſtändig zu klagen hatte, und der Amtmann endlich brummend

Digitized by Google

die Boſtonmarken hervorlangte. Nun aber ſpielte Willmann, da es nun auf eigene Rechnung ging, und kein Anderer litt, noch zerſtreuter, und ſtatt grand souverain ſagte er wohl indépendance an, oder ließ gar das Spiel dem Nachbar. Der Amtmann brummte dann wieder, denn konnte ihn irgend etwas in der Welt aufbringen, ſo war es ein Spielfehler, war er auch von dem Gegner zu ſeinem eigenen Vortheil gemacht. Wiederholt konnte ein ſolcher Fehler ſeinen Zorn zu hellen Flammen bringen. Er warf dann die Karten auf den Tiſch — „was iſt mit Ihnen vorgegangen, Willmann?“ ſagte er, „ſind Sie verrückt oder verliebt?“ „„Verliebt,““ ſagte der Auscultator und lächelte höhniſch. Willmann erröthete tief, verſuchte, ſich zu entſchuldigen, verſprach Beſſerung und ſpannte einige Zeit wirklich ſeine Aufmerkſamkeit auf das Spiel; da fiel ihm die Melodie eines Liedes ein, das Lina geſtern geſungen, und er fiel in ſeinen alten Fehler, ſeine Aufmerkſamkeit war dahin. Der Amtmann gewann durch ſeine Schuld ein grande misère ouverte, das er ſelbſt ſchon verloren gegeben und das er jedenfalls hätte verlieren müſſen, und ſtand ärgerlich vom Tiſche auf, Jener entſagte lieber ſeinem einzigen Vergnügen, als daß er ſich dabei ärgerte. —

So lebte Willmann, und wer geliebt hat, weiß, daß dieſe Tage des Lebens die glücklichſten

ſind. Da thürmten ſich plötzlich ſchwarze Wolken an ſeinem Horizont und verdrängten bald das roſenfarbene Gewölk der Liebe. — Er hatte ſich zum theologiſchen Examen gemeldet, und erwartete jeden Tag die Ladung dazu. Erſt wenn er dieſes glücklich beſtanden, wollte er Lina von den Gefühlen ſagen, die er zu ihr hege. Da brachte eines Tages der Poſtbote ein großes Schreiben an ihn, — es war vom Conſiſtorium, mit Haſt eröffnete er es, allein kaum hatte er es mit flüchtigem Blick überleſen, als er es erſtarrt ſinken ließ. Die Erlaubniß zum Examen war ihm abgeſchlagen, weil er das Triennium nicht vollſtändig abgehalten und polizeilich verwieſen war. Sein Vater hob das zur Erde geſunkene Schreiben auf, und während er es las, verfinſterten ſich ſeine Züge zu furchtbarem Ernſte, ſeine eiſernen Geſichtsmuskeln ſchwollen an, ſeine Stirn runzelte ſich in tiefe Falten und über ſeine Augen ſenkte ſich eine eiſige Kälte. „Ungerathener!" ſagte er, „iſt das die Freude, mit der Du Deinen Aeltern ihr Alter verſüßeſt? Du wirſt mich" — plötzlich erlahmte ſeine Zunge, er fiel beſinnungslos zu Boden, ein Nervenſchlag hatte ihn gelähmt. Der herbeigerufene Arzt erklärte den Schlag nicht für tödtlich, fürchtete aber ſehr eine Wiederholung deſſelben.

Wir übergehen die ſchmerzlichen Tage der Krank-

Digitized by Google

heit, ſie warfen auch Willmann, der ſich tauſend Vorwürfe machte, auf das Lager. Und auch, als der Vater wieder hergeſtellt war, war für Willmann kein Frohſinn mehr, das Glück des Familienlebens war und blieb zerſtört, täglich hörte er die Vorwürfe des Vaters, ſah die Thränen der Mutter, und doch konnte er nichts thun, ſie zu trocknen. Ihm ſelbſt war jede Thatkraft verſchwunden, er hatte den Muth zu ſich ſelbſt, dieſes höchſte Kleinod des Lebens und unerſetzlich im Unglück, verloren. Mit geſenktem Kopfe und blaſſem Antlitz ſchlich er durch das Dorf, dem er bald als Gegenſtand des Geklätſches diente. Seine Verweiſung von Göttingen, die Verweigerung des Examens und die Krankheit des Vaters wurden mit vielen ärgerlichen Anekdoten erzählt. Nur drei Menſchen im ganzen Dorfe waren es, die ihn zu vertheidigen wagten. Der Eine war der Paſtor, der Andere der Oberförſter, der Dritte Lina. Lina, ach, ſie fühlte ſich ja unglücklicher, wie er, denn ſie liebte ihn, und ſich ſelbſt tadeln zu hören, iſt leichter zu ertragen, als von dem geliebten Gegenſtande des Herzens Uebles ſagen zu hören. Willmann klagte nicht, aber ſein Kummer furchte ſich tief ein auf ſeiner jugendlichen Stirn. Oft ſuchte ihn Lina zu tröſten, dann ſah er ſie mild an, Thränen traten ihm ins Auge und er bat ſie, zu ſchweigen.

Digitized by Google

In dieſer Lage der Dinge traf ihn die Antwort Rupperts — Dieſer ſchrieb:

Lieber Willmann!

Du biſt verliebt, biſt ſentimental, wer lieben kann in einer ſolchen Zeit der Bedrängniß, der liebt nur ſich. Ich könnte Dich verachten, bedächte ich nicht, daß es nur eine augenblickliche Verirrung wäre und daß Dein beſſeres Selbſt ſich bald hervorarbeiten würde aus dieſer faden und erbärmlichen Liebesſchwärmerei, die ſich wohl für Knaben und bleichſüchtige Mädchen, nicht aber für Männer ziemt. Toller und ſchrecklicher als jetzt kann es nicht werden, da Troſt zu ſuchen in ſeinem eignen Buſen, in Liebesgefühlen zu ſchwelgen, iſt Feigheit und Verrätherei an der guten Sache. Zu Thaten muß es jetzt kommen, ſoll nicht die alte Schlafſucht auf unſer theures Vaterland abermals ihre ſchwarzen Fittige ſenken. Die Zeit wird Dich endlich überzeugt haben, daß nichts mehr durch Güte zu erlangen iſt, jetzt gilt es, wir müſſen uns als Männer zeigen, die zu handeln wiſſen. Du haſt das Vaterland immer geliebt, verleugne es nicht zur Stunde der Noth — ſei kein Judas. Noch einmal, ermanne Dich aus jener ſchläfrigen Sentimentalität, die Dich ſelbſt zum ſchlaferregenden

Dichter machen könnte, dann wird Dir ewig Freund und Bruder bleiben

Dein

Ruppert.

Der Brief erſchütterte Willmann durch und durch, und regte ihn ganz auf, aber in anderer Art, als Ruppert es beabſichtiget. Er ſah ein, daß ſein jetziges Leiden und Dulden ein für ihn ungeziemendes ſei, und daß er wohl durch Handeln, nicht aber durch Dulden einen Himmel erlangen könne, nämlich den Himmel der Liebe. Er faßte wieder Vertrauen zu ſich ſelbſt, machte große Pläne für die Zukunft und beſchloß vor Allem, ſich von Lina die Entſcheidung ſeines Schickſals zu holen. Die Gelegenheit dazu traf ſich bald. Er fand, als er am nächſten Tage zu den Unterrichtsſtunden nach Oberförſters ging, Lina allein. Der Entſchluß machte ihn ſtark, und ohne die alte Schüchternheit ſetzte er ſich neben die Geliebte. Nach einigen gewöhnlichen Reden faßte er ihre Hand und ſchaute ſie mild an. „Meine Gefühle ſind Ihnen gewiß kein Geheimniß geblieben," ſagte er, „o Lina! dürfte ich hoffen, daß ſie einigen Anklang in Ihrem Herzen gefunden hätten, wie gern würde ich all das Unglück ertragen, das über mich hereinſtürmt." „„Eduard,"" ſagte Lina, und ſah ihn

an mit Augen voll von Liebe, dieſer Blick und der Ton ihrer Stimme waren genug, ihn zum glücklichſten Menſchen zu machen. Die Tage der Liebe ſind meiſt eben ſo reich an innerem Leben, als arm an äußerem — ſo auch hier; verlaſſen wir daher den unglücklichen und doch ſo glücklichen Willmann, um zu Ruppert zurückzukehren.

Digitized by Google

„Das Speculiren nach Revolution iſt der Vaterlandsliebe geradezu entgegengeſetzt, dieſe geht von den engſten Verhältniſſen der Familie aus und erweitert ſich allmählig. Sie beſſert zuerſt ſich ſelbſt, dann immer das Nächſtſtehende, das Alles, weil die Vaterlandsliebe im Charakter begründet iſt. Das Revolutioniren hat keinen Charakter, keine Familie, keine Liebe, nur Verſtand."

„Dahlmann."

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch, ach! den ſterblichen Menſchen
Läſſet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt.

Göthe.

9.

Wir folgten Willmann auf ſeiner einſamen Wanderung zum väterlichen Dorfe, während dest fuhr Ruppert mit einem zahlreichen Comitat unter lau-

Digitized by Google

tem Jubel in der alten Stadt Eimbeck ein. Er gab hier den Freunden ein Abſchiedsgelage. In ausgelaſſener und lärmender Fröhlichkeit ſaß man bis in die Nacht beiſammen. Auch Ruppert fand darin Zerſtreuung. Als aber die bezechten Freunde unter lautem Geſange die Stadt verlaſſen hatten, und er einſam im leeren Poſtwagen ſaß, fiel es mit unerklärbarer Schwere auf ſeine Bruſt zurück. Vergeblich drückte er ſich in eine Ecke des Wagens und verſuchte zu ſchlafen — es wollte ihm nicht gelingen. Es war ihm ſo wüſte im Kopfe, ſo leer im Herzen, er fühlte, daß ihm etwas fehle, und doch wußte er nicht was. War es die Furcht vor ſeinem Empfange im väterlichen Hauſe, die ihn ſo peinigte? Nein, er kannte ja ſeinen Vater, und wußte, wie leicht er zu täuſchen war. War es ſein Studium, das ihn unbefriediget ließ? Doch nein, er hatte es ja freiwillig gewählt und immer geliebt. War es vielleicht gar die Liebe, die ihm fehlte? nein, ſagte er laut, und ſprang ſo heftig auf, daß der Conducteur, der bis dahin ſchnarchend in der andern Ecke des Wagens gelegen hatte, erſchrocken in die Höhe fuhr und ihn, gleich einem Wahnſinnigen oder Trunkenen, anſtarrte. „Nein,“ ſagte Ruppert noch einmal, aber leiſe, „die Liebe kann es nicht ſein, die mir fehlt, liebe ich denn nicht alle Menſchen, liebe ich nicht mein Vaterland

mit aller Gluth meines Herzens. Sollte die Liebe zum Vaterlande mich nicht entſchädigen können für ſinnliche Mädchenliebe? So grübelte er noch lange über die Urſache jener Unzufriedenheit, die ſchon ſeit einiger Zeit ſein Herz umlagerte und ſeine ganze Lebensfreiheit erſtickte, da ſchien es ihm endlich, als habe er die Wahrheit gefunden. Was hätte er auch länger zweifeln können, das Gelingen der Reaction der Partei des Alten war es, welche ihn mißmuthig machte. Denn hatte dieſe nicht, nachdem ſie über ein Jahr unthätig und erſtarrt den reißenden Fortſchritten ihrer Gegner zugeſehen, nach Warſchau's Fall plötzlich neuen Muth geſchöpft und ſich mit wunderbarer Kraftanſtrengung und furchtbarem Gelingen in Deutſchland geltend gemacht?

Waren nicht erſt neulich die jungen Sprößlinge des Baumes der Freiheit, der auf deutſchem Boden nach vielen Jahrhunderten zuerſt wieder ausſchlug, mit frecher Hand zerknickt? Ja, arbeitete man nicht, ihn mit der Wurzel auszurotten? War ſolches Gelingen nicht nahe, da ſelbſt im Nachbarlande, auf den ſchon hoch und kräftig emporgeſchoſſenen Baum, ein unedler Zweig gepfropft war, der ſich, wie jedes Unkraut, ſchnell und wuchernd verbreitete und bald jede edlere Blüthe des alten Stammes erſtickte?! Und nichts geſchah, ſich

Digitized by Google

dem zu widerſetzen?! So dachte Ruppert, und er hätte vor innerer Wuth weinen mögen, aber ein bitterer Haß, der in ſeiner Seele aufſtieg, zerdrückte die Thräne, die in ſeinen Augen hing. — Eine Quelle ſeines Mißmuthes hatte er wirklich gefunden, aber er that der Gegenpartei Unrecht, wenn er einen um ſo furchtbareren Haß auf ſie warf, und nur an ihre Vernichtung dachte. Die Hauptquelle ſeiner innern Leere war ſein eigenſtes Treiben. Er lebte und webte nur in der Tagespolitik, ſein größter Wunſch war Revolution. Politik aber, viel weniger noch das Revolutioniren, kann ganz den Geiſt ausfüllen oder das Herz befriedigen, es läßt vielmehr immer eine Leere zurück, denn es entfremdet uns ja der Liebe, der Freundſchaft, der Familie, ja, der Vernunft. Reine Menſchenliebe, reine Vaterlandsliebe, ja, ſchon Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten, vermag uns ganz zu befriedigen; iſt aber Staatsumwälzung und Vaterlandsliebe gleichbedeutend?

In ſolcher Mißſtimmung kam Ruppert in ſeiner Vaterſtadt an, die langweiligen Kleinſtädtereien derſelben waren in der That nicht geeignet, dieſelbe zu heben. Es war ihm leicht geweſen, ſeinen Vater zu hintergehen — er erfreute denſelben durch Uebernehmung einiger juriſtiſcher Arbeiten, die ihm zugleich zur Zerſtreuung dienten. Allein es blieb

Digitized by Google

ihm noch viel Zeit übrig, die er nicht gehörig auszufüllen wußte, denn länger als einige Stunden vermochte ihn das langweilige Studium der Pandekten nicht zu feſſeln. Er griff daher zu den Lieblingsdichtern ſeiner Jugendjahre, vor allen zu dem Abgott derſelben Jean Paul. Aber auch ihm konnte er in dem aufgeregten Zuſtand, worin er war, keinen Geſchmack abgewinnen, für die ſentimentalen Stellen war ihm das feine und weiche Gefühl der Jugend ausgegangen, ſein Humor war ihm jetzt zu tief, ſein Schwulſt von Witzreden, Wortſpielen und Vergleichen, die ihn ſonſt ſo oft entzückt hatten, ekelte ihn jetzt an. Noch ſchlimmer ging es ihm mit dem gemüthlichen Ulrich Hegener. Statt aus „Saly's Revolutionstagen" die Belehrung zu ziehen, die ihm ſo ſehr mangelte, ſchalt er ihn einen Menſchen ohne Liebe zum Vaterland und zur Menſchheit, einen erbärmlichen Philiſter, der nur von der Alltäglichkeit eines ruhig dahin fließenden Stilllebens entzückt wurde.

Göthen nannte er mit Börne nur den gereimten Knecht, wie Hegel, mit mehr Recht, den ungereimten. Heine und Börne waren ſeine Lieblinge — denn die Helden des „jungen Deutſchlands" hatten damals noch nicht ihr ſiegreiches Pannier entfaltet, vielleicht hätte er ſich auch mit ihnen nicht befreundet, da er für Alles abgeſtorben

Digitized by Google

war, was nicht nach Politik ſchmeckte. Neuere Zeitungen las er gar nicht, denn die, welche er hier haben konnte, verachtete er. Aber die deutſche Tribüne, den Weſtboten und was ſich ſonſt von Journalen jener Zeit in ſeiner Bibliothek fand, verſchlang er gleichſam immer von Neuem. So wurde ſeine Stimmung immer gereizter, ohne daß ſein Gemüth befriediget wäre. Das fühlte er ſelbſt war er doch oft nicht ſicher vor Langeweile, ein Uebel, das er ſonſt nur dem Namen nach gekannt hatte.

In der Verzweiflung dieſer Langenweile fing er an, der nicht mehr blühenden, aber auch noch nicht verblühten Tochter eines reichen, adligen, Amtmanns den Hof zu machen. Er war aber nichts weniger als verliebt, denn ſeit ihn Eliſe ſo ſchändlich betrogen hatte, war ſein Herz aller Liebe abgeſtorben, ja, ein unauslöſchlicher Frauenhaß war an ihre Stelle getreten. Oft trieb ihn eine teufliſch-ironiſche Luſt, mit armen Mädchenherzen ſein Spiel zu treiben, und je weniger ihm ein Mädchen gefiel, deſto eher fühlte er ſich dazu gereizt. Meiſterhaft wußte er dann den zärtlich ſchmachtenden Liebhaber zu ſpielen, hatte er aber die Feſtung ſo eng umſchloſſen, daß ſie auf dem Punkte ſtand, ſich zu ergeben, — ſo zog er ſich des Nachts in aller Stille zurück. Er nannte das „Erfahrungen ſammlen,“

Digitized by Google

und ſo wollte er auch hier an einem Weibe ſeine Experimente machen. Adelaide von Benkendorf, ſo hieß die Schöne, war vor mehreren Jahren in der Reſidenz die gefeierte Heldin des Tages geweſen, ein Schwarm von Anbetern hatte ſie umgeben, ſie war die Fürſtin aller Moden, ſelbſt der junge Prinz hatte zu ihren Füßen geſchmachtet. Schwer aber mußte ſie den Triumph eines Winters büßen, eine jüngere Schönheit wurde ihr nicht nur eine glückliche Nebenbuhlerin, ſondern ſie wurde über dieſelbe ganz vergeſſen. Sie konnte aber dem Triumph ihrer Nebenbuhlerin nicht lange zuſehen. An tauſend Huldigungen gewöhnt, jetzt ſich unbeachtet zu wiſſen, war ein zu ſchmerzvoller Schlag des Schickſals, als daß ſie ihn leicht ertragen hätte. Sie zog ſich auf das Gut ihres Vaters zurück und ſchwur allen Männern ewigen Haß. Hier in ſtiller Einſamkeit ward ſie — Schriftſtellerin — und fühlte ſich befriediget. Allein auf immer vermochte die Phantaſie ihr nicht die lebendige Wirklichkeit zu erſetzen. Acht Jahr hatte ſie ihren Schwur gehalten, und war ſo achtundzwanzig Jahr alt geworden, da ſtörten einſt weltliche Gedanken ihre Andacht bei dem Geſange „es iſt die allerhöchſte Zeit,“ und die zufälligen Worte des Predigers, der die ergreifendſten Erörterungen zu den alten Worten der Bibel: „es iſt nicht gut, daß man allein ſei,“ gab,

Digitized by Google

gingen ihr ſo tief zu Gemüthe, daß von nun an eine völlige Sinnesänderung mit ihr vorging. Sie beſuchte nicht nur öfterer und auf längere Zeit ihre Verwandte in Rupperts Geburtsſtädtchen und beſuchte auch mit ihnen die ſo lange verſchmähten Geſellſchaften und Bälle, — ſondern ſie ſuchte auch die alten Toilettenkünſte hervor und glänzte zum Theil mit ihrer Hülfe in üppiger Schönheit. Allein bis jetzt hatte ſie noch kein Herz eines Jünglings oder Mannes zu verwunden vermocht, denn das Städtchen war arm an jungen Herrn, wie reich an ſchönen Damen, und die wenigen unverheiratheten Aſſeſſoren, Aerzte und Candidaten der Theologie, welche da waren, hatten ihre Herzen ſchon verſchenkt.

Da kam Ruppert. Sein Erſcheinen erregte jenes Aufſehen, welches ein Student in einer kleinern Stadt, ohne Militair, beſtändig zu erregen pflegt, auch ohne es zu wollen. Dazu kam Rupperts jugendlich kräftige Natur, die feſte männliche Schönheit ſeiner Geſichtszüge und ſeine intereſſante Traurigkeit. Er wurde bald Tagesgeſpräch, — man zog ihn in Geſellſchaften, veranſtaltete ſeinetwegen Landpartien; manch ſehnſüchtiger Blick aus ſchönen Augen weilte auf ihm, er aber blieb kalt, oder was mehr ſagen will, gleichgültig, denn ſein alter Haß ſchlummerte. Da zog die Nichtachtung, mit

welcher die ſchlaue Adelheid ihn beachtete, die, während ſie alle übrigen Herrn mit lieblicher Coquetterie umlächelte, ihn allein ganz zu überſehen ſchien, ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſelbe, — beleidigte, ohne daß er ſelbſt ſich deſſen recht klar wurde, ſeine perſönliche Eitelkeit, und weckte ſo den alten hohnlachenden Teufel in ſeiner Bruſt, der lange geſchlafen hatte. Er glaubte die paſſendſte Gelegenheit gefunden zu haben, ſeine Erfahrungen zu bereichern und ſeine Langeweile zu verſcheuchen. Von Stund an ſpielte er den zärtlichen Liebhaber. Manche jüngere Dame beneidete Adelheid, und Alle wurden irre an ihr, da ſie jetzt die Spröde ſpielte. Alle jenen kleinen Artigkeiten, mit welchen Ruppert ſie umgab, die feine Aufmerkſamkeit, mit welcher er den leiſeſten ihrer Wünſche zu erfüllen ſtrebte, ſchienen von ihr überſehen zu werden. Die feinſten Schmeicheleien, wie die ſentimentalſten Seufzer der Liebe, fanden bei ihr kein geneigtes Ohr. Dieſer unvermuthete und nie erfahrene Widerſtand reizte Ruppert nur noch mehr, ſo daß er ſich einſt ſo weit vergaß, daß er ihr, was er noch nie gethan, mit directen Worten die glühendſte Erklärung machte. Als er nämlich eines Tages im nahen Forſtgarten ſeinen gewöhnlichen Spatziergang machte, fand er Adelheid auf einer einſamen Moosbank, die von grünen Fichten umſchattet war. Sie ſchien ſchwer-

Digitized by Google

müthig und in tiefe Gedanken verſenkt, denn ſie bemerkte ſeine Ankunft nicht. Als er näher trat, fuhr ſie erſchrocken auf und wollte entfliehen, doch er drückte ſie ſanft auf die weiche Bank nieder und nahm an ihrer Seite Platz. Lange ſaßen Beide ſchweigend. Ruppert ergriff ihre Hand, — drückte ſie leiſe und ſah ihr zärtlich in die Augen. Adelaide ſchlug dieſe erröthend nieder und entzog ihm jene. Da ſagte Ruppert mit aller Weichheit ſeiner Stimme: „bin ich denn noch immer Fremdling in Ihrem Herzen? — wird mir denn nie der Himmel dieſer blauen Augen lachen?“ — Adelaide ſchwieg verlegen, aber ſie war es nicht, denn dieſen Augenblick hatte ſie ja ſo lange erwartet, ſo kunſtvoll erſtrebt. Da ſenkte Ruppert ſeine Knie vor ihr und rief mit pathetiſcher Stimme — „Theuerſte! erſte Liebe meines Lebens, laß mich nicht ohne Hoffnung ſcheiden.“ — Adelaide ſchwieg noch immer und ſaß da mit niedergeſchlagenen Augen, — hätte ſie aber auch jenes furchtbar-ironiſche Lächeln geſehen, das bei dieſen Worten Rupperts ſonſt ſchön geformten Mund umſchwebte, ſie wäre entflohen.

„Adelaide,“ ſprach er jetzt ſanft, „Adelaide, laſſen Sie mich nicht verzweifeln,“ und abermals umzuckte jenes Lächeln ſein Geſicht. Da zogen ihn zwei Arme ſtürmiſch empor, ein glühender Kuß brannte auf ſeinen Lippen, und er lag an einem

üppig wogenden Buſen. Er wußte nicht wie ihm geſchah, — ſie aber ſagte leiſe zärtlich flüſternd: „„ewig die Deine.““ Verlegen und beſtürzt duldete er mehr ihre glühenden Küſſe, als daß er ſie erwiederte, ſie aber merkte es nicht. Sie hing ſich an ſeinen Arm, damit er ſie zur Stadt führe. Glück macht redſelig, und ſo erzählte auch Adelaide, wie ſie ſchon ihn von dem Augenblicke geliebt habe, wo ſie ihn zum erſten Male geſehen. Ruppert durchſchaute den Plan und wollte eben kalt und höhnend von ihr Abſchied nehmen, denn noch konnte dies ja unter vier Augen geſchehn, und ſein Zorn war aufs Höchſte geſtiegen, weil er ſo angeführt war, als ſeine Couſinen und mit ihnen jene Eliſe, ſeine erſte Geliebte, daher kamen. Man umringte ſpöttelnd das verlegene Pärchen: da ſtellte Adelaide Ruppert, der noch immer kein Wort hervorzubringen wußte, als ihren Bräutigam vor. Er aber ſah Eliſen an mit einem langen Blick voll Hohn und Zorn und küßte dann ſeine Braut auf die Stirn. Man ging zuſammen in die Stadt, und von den ſchadenfrohen Couſinen wurde das Pärchen jedem Bekannten vorgeſtellt.

Am Abend ſprach man in der ganzen Stadt von dem jungen Brautpaare. Adelaide träumte ſüß von dem ſüßen Roman, den ſie geſpielt. Ruppert träumte auch, aber nicht ſüß — er träumte von

Digitized by Google

ſeiner Verlobung mit Adelaide und er erwachte. Das Geſchehene lag unveränderlich vor ihm, — er hoffte, daß er Alles nur geträumt habe — aber es war ja die nackte herbe Wahrheit. Er hatte ſich auf ewig feſtgekettet, gekettet an ein Weib, das er verachtete. So hatte ein leichtſinniges Wort auf ewig ſein Lebensglück zertrümmert, — dahin waren ſeine Pläne für das Vaterland, dahin ſeine Freiheit. O, es konnte ja nichts Schrecklicheres für ihn geben — und doch vermochte er es nicht mehr zu ändern.

Er entwarf tauſend Pläne, wie er ſich dieſer Feſſeln entledigen könne und tauſendmal verwarf er ſie wieder. So fand ihn die Morgenſonne — vergeblich lächelte ſie ihn an — er war nicht mehr zu tröſten. — In ſolche düſtere Träumereien verſunken, empfing er einen Brief Adelaidens. Sie ſchrieb:

Theurer Ernſt!

Wie ſehr bedaure ich, ohne Abſchied von Dir ſcheiden zu müſſen, aber ich eile, dem Stadtgeklätſch zu entfliehen, in die Arme meiner geliebten Eltern. Sie ſollen die erſten Zeugen meines Glücks ſein, und da mein Glück ihr einziger Wunſch iſt, zweifle ich nicht, Dich bald mit der Nachricht ihrer Einwilligung erfreuen zu können. O, könnteſt Du fühlen, wie ſelig mich Deine Liebe macht! Schweigen

aber iſt der beſte Herold der Freude, ich wäre weniger glücklich, wenn ich Worte dafür hätte, ſagt Shakſpeare, und ſo ſchweigt denn auch —

Deine

ewig treue

Adelaide v. Benkendorf.

P. S.

Stimmt der Wunſch Deines Herzens mit dem meinen überein, und tritt ihm kein Hinderniß von Seiten Deines Vaters entgegen, ſo ſei der Tag Deiner Abreiſe zur Univerſität der Tag unſerer öffentlichen Verlobung.

Ruppert ſah keinen Ausweg und fing bereits an, ſich in das Unvermeidliche zu ergeben — war es doch ſeine Schuld, — warum hatte er mit der Liebe geſpielt. Seine alte Thatkraft war ganz verſchwunden, er hoffte nur noch vom Zufall. Verlobung war noch nicht Ehe — wie viel Umſtände, die er ſelbſt nicht ahnete, konnten noch dazwiſchen treten. So war Adelaidens Vater als ein eingefleiſchter Ariſtokrat bekannt, und ſchon der Zweifel, daß er zur Verbindung mit einem Bürgerlichen ſeine Einwilligung geben werde, war für ihn troſtreich und beruhigend. Während er ſich noch ſo mit leeren Hoffnungen zu beruhigen und die Vorwürfe,

Digitized by Google

die ihm ſein beſſeres Selbſt machte, zu erſticken ſtrebte, brachte man ihm einen Brief. Die Adreſſe war von unbekannter Hand, — das Poſtzeichen aus Straßburg. Erſtaunt öffnete er ihn, aber wie hoch ſtieg ſein Erſtaunen, als er nur Ziffern fand. Lange grübelte er vergeblich ob ihrer Deutung, er verſuchte mehrfache Dechifferirung der gewöhnlichen Art, allein die Zahl 33, die er gleich anfangs fand, machte ihn ganz irre. Da fielen ihm in der Mitte einige Buchſtaben auf, er fand: „p. 199. Z. 13 = III. 20. 74.,“ und damit hatte er auch den Schlüſſel. Er erinnerte ſich jetzt, daß Frauenberg ihm einmal von einer, jedem Dritten unergründbaren Ziffernſchrift geſagt, und für einen Fall der Noth ein Buch als Schlüſſel mit ihm verabredet hatte. Er eilte zu ſeiner Bibliothek, allein er ſuchte vergebens. Er ſchellte heftig. Der Bediente ſeines Vaters kam. Er ſchrieb auf einen Zettel „Cicero de oratore, ed. Tauchnitii,“ und befahl, in größter Eile das Buch vom Buchhändler zu holen. Der flinke Burſche blieb dem Ungeduldigen aber dennoch zu lange — mehrmals eilte er zum Fenſter — endlich blieb er gleich darin liegen. Da ſah er Friedrich, ſo hieß der Bediente, um die Ecke biegen, er ſprang zur Treppe hinab, und riß ihm das Buch aus der Hand. Doch kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, als er es dem Unſchul-

Digitized by Google

digen an den Kopf warf, denn es war eine Ausgabe von Erneſti. Er warf nun ſchnell den Schlafrock von ſich und ſich in die Kleider, und eilte zu dem Buchhändler. Dieſer entſchuldigte ſich, mit der Tauchnitzer Ausgabe nicht aufwarten zu können, und ſchickte ſich an, der Ausgabe von Erneſti eine lange Lobrede zu halten. Ehe er ſich aber hierzu hinlänglich geräuſpert und in Poſitur geſetzt hatte, war Ruppert zum Laden hinaus nach dem Hauſe des Directors geſtürmt. Allein dieſer, wie die übrigen Lehrer waren in der Schule, und ſo mußte er ſich denn bis zum Mittag gedulden. Langſamer ging es jetzt nach Haus. Mißmuthig ergriff er den Brief und ſtarrte ihn an, da ſah er erſt, daß der Schreiber deſſelben, vorſichtig und unvorſichtig, neben der Seitenzahl auch die des Buches, Capitels und Paragraphen angegeben hatte, und daß er alſo in jeder Ausgabe die Blätter finden könne, die ihm das Geheimniß enthüllen ſollten. Er zürnte deshalb aber nicht mit ihm, ſondern ergriff die Erneſtiniſche Ausgabe, ſchlug die bezeichnete Stelle auf und las mit lauter Stimme: quae quum ita sint, paullulum equidem de me deprecabor, et petam a vobis, ut ea, quae dicam, non de met ipso, sed de oratore dicere putetis. Da fiel es ihm erſt ein, daß die hier geſprochenen Worte ihm als ſolche unnütz ſeien, und daß

er ſich aus ihren Buchſtaben neue Worte zuſammenſuchen müſſe.

Er griff daher zum Bleiſtift und ſetzte die im Briefe durch Zahlen angedeuteten Buchſtaben zu einem Ganzen zuſammen. Nach einer mühſamen Stunde hatte er den Brief entziffert.

Sollteſt du einmal in die Lage kommen, lieber Leſer, dich einer Geheimſchrift bedienen zu müſſen, ſo kann ich dir keine vorzüglichere empfehlen, als die, von der Frauenberg hier Gebrauch gemacht hatte. Verabrede deshalb zeitig mit deinem Correſpondenten ein beliebiges Buch, und nimm dies zur Hand, ſobald du ihm ſchreiben willſt. Haſt du auch die Seite verabredet, ſo ſchlage dieſe auf und durchſtreiche auf ihr die Buchſtaben, die du gebrauchſt, der Reihe nach. Verzeichne darauf in dem Briefe die Zahl des Buchſtabens, ſtatt deſſelben, indem du immer von dem zuletzt durchſtrichenen Buchſtaben zu zählen anfängſt, und jedes Wort von dem andern durch einen Gedankenſtrich trennſt. Du ſiehſt leicht ein, daß die geſchickteſte Combination den Schlüſſel zu dieſer Schrift nicht finden kann, da nie dieſelbe Zahl denſelben Buchſtaben bedeutet. Dies zur Belehrung ſetze ich die Anfangs-Worte hierher: 3, 16, 5, 33—10, 14. 10—48, 8, 22, — 7, 9, 6, 6, 3. u. ſ. w. Doch um dich

Digitized by Google

nicht zu ermüden, ſchöne Leſerin, wollen wir den dechifferirten Brief hier geben:

„Alles iſt auf guten Wegen, Frankreichs Jugend ſagt uns ihre Hülfe zu und der Tag der Befreiung iſt nahe, darum wache und bete, damit er Dich nicht unvorbereitet treffe. Ich habe hier mehr Gleichgeſinnte gefunden, als ich je erwarten konnte, ja, was noch mehr, Alle haben reiche Hülfsquellen. Tauſende von tapfern Polen, die zweimal ſchändlich hintergangen, hier in Elend ſchmachten, ſind bereit, zu jeder Stunde loszubrechen. Die Schweizer glaubten ſich ſchon des Sieges gewiß, und ſobald Italien die Freiheitsfeuer auf den Alpen ſieht, bricht es abermals los. — Eile bald nach J. und befreunde Dich mit den Brüdern dort. Fache in ihnen die Gluth mit allem Feuer Deiner Beredſamkeit an, damit ſie nicht unſchlüſſig ſind, wenn der Tag kommt. Laß kein Mittel unverſucht, ſie ſo zu ſtimmen, wie wir ſie gebrauchen. Auch aus den gewerbtreibenden Ständen ſuche junge Leute zu keilen, die allgemeine Hoffnungsloſigkeit, mit der ſie in die Zukunft blicken, verbürgt Dir guten Erfolg. Ich muß noch einige Zeit hier verweilen, vielleicht ſogar nach Paris reiſen. Nochmals rufe ich Dir zu: ſei thätig!

Dein F.

Digitized by Google

Der Brief regte Ruppert im Innerſten auf, die unwürdigen Feſſeln, in die ihn ſein Leichtſinn geſchmiedet hatte, drückten ihn erſt jetzt mit ihrer ganzen Schwere. Er weinte und fluchte abwechſelnd, aber es reifte in ihm der Entſchluß, dieſe Banden zu brechen, es möge koſten, was es wolle. Pläne aller Art beſchäftigten ihn den ganzen Tag.

Erſt in der ſchlafloſen Nacht fiel ihm ein Ausweg ein, er wollte am andern Tage nach Jena abreiſen, Adelaide in einem Briefe offen erklären, daß er ſie nie geliebt habe, nie lieben könne. Das Stadtgeklätſch, das nach einem ſolchen Schritt auf immer ſeinen Ruf vernichten mußte, galt ihm jetzt wenig, noch weniger Adelaide's und ihrer Aeltern Haß, und der Einfluß, den ſie durch Reichthum und Stellung einſt auf ſeine bürgerliche Carriere ausüben konnten. Galt es doch ſeine eigene Freiheit und die des Vaterlandes. Siegte ſeine Partei, ſo brauchte er ja jener Begünſtigung nicht, unterlag ſie aber, ſo war ihm der Tod willkommener, als ein knechtiſches Leben. Von ſolchen Gedanken beruhiget, ſchlief er am Morgen ein. —

Digitized by Google

Oft, wenn Dir jeder Troſt entflieht,
Mußt Du im Stillen Dich bequemen.
Göthe.

Wenn die Noth am höchſten,
Iſt die Hülfe am nächſten.
Altes Sprichwort.

10.

Am ſpäten Morgen erwachte Ruppert erquickt und gekräftiget. Er machte ſogleich Anſtalt, ſeine Sachen einzupacken, und war noch damit beſchäftiget, als ſein Vater ins Zimmer trat. Das war eine unvermuthete und ſeltene Erſcheinung, denn ſo lange er von Göttingen zurückgekehrt war, hatte er ſeinen Vater nur beim Eſſen oder hinter dem Actentiſch vergraben geſehen. Beſtürzt bot ihm Ruppert einen guten Morgen. Jener ſah aber nicht, wie der Sohn erbleichte, noch ſchien er deſſen Vorbereitungen

Digitized by Google

zur Abreiſe zu bemerken; er ſchien außerordentlich freundlich, doch ohne weiter ein Wort zu verlieren, nahm er im Sopha Platz und brannte gemächlich ſeine Meerſchaumpfeife an. Erſt, als dieſe in gehöriger Gluth war, ſagte er langſam, und zwiſchen jedem Worte blaue Tabackswolken kunſtvoll in wirbelnden Kreiſen in die Luft ſtoßend, „haſt mir da ganz unvermuthet eine köſtliche Freude bereitet, mein Junge" — Ruppert ſtaunte ihn verwundert an, und fragte: „„wie ſo, lieber Vater?"" „Na, — durch ſein Liebesverſtändniß da, das Er mir ſo geheim gehalten, Herr Sohn! — Hab's erſt von meinem alten Freunde, dem Herrn von Benkendorf, erfahren müſſen. — Sapperment! das war ein geſcheuter Streich von Ihm, Herr Sohn, — hätt' ihn kaum ſo klug gehalten; — ſechzigtauſend Thaler — ſechzigtauſend Thaler, ſag' ich, — dazu ein ſchönes Rittergut, — iſt der Alte ſchwer und Adelaid ſein einziges Kind! — Und von altem Adel, — ha! ha! Ihn hat Fortuna lieb, Herr Sohn. — Morgen ſind wir zum Alten eingeladen, — Alles iſt ſchon im Reinen, — ſobald Er ausſtudirt hat, wird Er Auditor beim Alten, und ſobald Er Aſſeſſor heißt, iſt Hochzeit" — Ruppert erwiederte kein Wort, er war während der väterlichen Rede immer bläſſer geworden, allein der Vater hatte es nicht bemerkt. Amtsgeſchäfte riefen jetzt

Digitized by Google

dieſen ab, er ließ den Sohn in Verzweiflung zurück. „So iſt denn Alles dahin!“ rief Dieſer, als er ſich allein ſah, denn er kannte die Hartnäckigkeit, mit der ſein Vater einen einmal gefaßten Plan verfolgte, zu gut, um noch hoffen zu können, mit Adelaid zu brechen, ohne Dieſen auf immer zu erzürnen. „O ich Tropf!“ rief er und ſchlug ſich vor die Stirn. — „Nein, Himmel und Hölle! ich kann, ich will ſie nicht heirathen, dieſem veralteten, affectirten, coquetten Weſen ſoll ich meine Freiheit opfern, ihretwegen das Vaterland in der Noth verlaſſen? — nein, lieber — ſterben!“ Immer ſchneller durchrannte er das Zimmer, es war ihm zu enge, — er eilte in das Freie, durchſtreifte Wälder und Fluren, ſie waren ihm nicht weit genug, die Bruſt wollte ihm zerſpringen. Bald wollte er aller dieſer Bedrängniß durch den Tod entfliehen, — bald in weiter Ferne ein beſſeres Geſchick aufſuchen, ſich ſelbſt aber konnte er nicht entfliehen. Unentſchloſſen ſchwankte er zwiſchen beiden, und dieſe peinigende Ungewißheit machte ſeine Qual noch ſchrecklicher. Ganz betäubt ſank er endlich an einem Baume nieder — und der Schlaf ſenkte ſeine beruhigenden Flügel über den Troſtloſen. Als er erwachte, war die Sonne eben im Scheiden und herbſtliches Abendroth ſchillerte am weſtlichen Himmel. Ruhe und Beſonnenheit waren ihm zurück-

Digitized by Google

gekehrt und mit ihnen kam ihm auch ein glücklicher Gedanke. Er durfte jetzt ſeines Vaters wegen nicht brechen, geſchah dieſes aber von der Gegenpartei, ſo war er gerettet. Es war alſo ein Mittel zu finden, dieſes zu bewerkſtelligen, und dieſes lag bei dem ſtarren Ariſtokratismus des Alten nicht zu fern. Er brauchte nur zu ſcheinen, was er war, ſo konnte er hoffen, dem Alten kein willkommener Schwiegerſohn zu ſein. Seine unglückliche Stimmung verſchwand bei ſolchen Ausſichten bald gänzlich, und zufriedener, als er es verlaſſen, kehrte er nach Hauſe zurück.

Es war, als ſich die ſchweren Nebel geſenkt hatten, ein heiterer, aber kalter Herbſtmorgen, an dem Ruppert mit ſeinem Vater zum Amtmann von Benkendorf fuhr. Dieſer wohnte einige Stunden von dem Städtchen auf einem ſchönen Ritterſitze, von dem er den Namen führte. Der Vater ſaß ſchweigend in der Ecke des Wagens und dampfte ſein Pfeifchen, wir würden behaupten, er habe gar nichts gedacht, wenn dieſes möglich wäre, denn aus ſeinen Augen und ſeinen ganzen Geſichtszügen ſprach jene nichtsſagende Fadheit und craſſe Gleichgültigkeit, welche das Philiſterthum in ſeiner ganzen Erbärmlichkeit charakteriſirt. Auch ſein Sohn ſaß ernſt und ſtill neben ihm, denn Freudigem ging

Digitized by Google

er a keineswegs entgegen. Aber ſein Wille war feſt, er war auf das Aeußerſte gefaßt. —

Man kam in Benkendorf an, der Amtmann empfing die lieben Gäſte freundlich — und äußerte ſeine Freude, einen alten Freund nach geraumer Zeit, unter ſo angenehmen Verhältniſſen wiederzuſehen. Er war ein Mann, der hoch in den funfziger Jahren ſtehen mochte, aber noch in mannhafter Kräftigkeit blühte, obſchon ſein Haar grau war. Seine Geſichtszüge waren edel und ſchön, es war in ihnen jene ernſte Vornehmheit ausgeprägt, die ſo oft den Geſichtsbildungen aller Geſchlechter etwas Gebietendes und höchſt Würdevolles giebt. Aber ſein runder Bauch und ſeine ganze kurze, runde Figur ſtach gegen dieſe edle Geſichtsbildung ſeltſam ab — und verzerrte ſie beinahe zu einer Carricatur. Er führte die Gäſte in ein geſchmackvoll decorirtes Viſitenzimmer, wo Mutter und Tochter ſie erwarteten. Der Mutter, einer alten, ſteifen, vornehmen Dame, die in ſchweren ſtoffenen Kleidern einher rauſchte, ſah man es an, daß ſie ſich Mühe gab, die Bürgerlichen artig zu empfangen. Adelaide hingegen umſchwebte Vater und Bräutigam mit zuvorkommender Verbindlichkeit.

Man begab ſich, als die erſten ſteifen Ceremoniells vorüber waren, in den ſchönen Garten, den die Sonne lieblich erwärmte. Die Unterhaltung

Digitized by Google

war unbedeutend, ohne heiter und leicht zu ſein. Endlich trennten ſich die jungen Leute von den Alten, Adelaide ging an Rupperts Arm die buſchigen Gänge des Gartens hinab und plauderte ihm mit lieblicher Coquetterie von der Seligkeit künftiger Tage vor. Ruppert ſuchte unter freundlichem Lächeln ſein ironiſches, und unter zuvorkommender Aufmerkſamkeit ſeine Gleichgültigkeit und Kälte zu verbergen. Beides gelang ihm. Ein alter Diener im Koſtüm des vorigen Jahrhunderts zeigte an, daß ſervirt ſei und die Geſellſchaft begab ſich in den Speiſeſaal. Bei Tafel warf der Amtmann die erſten prüfenden Blicke auf ſeinen künftigen Auditor und Schwiegerſohn — und konnte man dem beifälligen Lächeln ſeines Geſichtes Glauben ſchenken, ſo ſchien ihm ſeine Geſtalt zu behagen. Nicht ſo war es mit den Antworten auf die dann und wann zur Sondirung ſeiner Kenntniſſe hingeworfenen juriſtiſchen Fragen, denn Ruppert antwortete eben ſo oft abſichtlich falſch als abſichtslos. Der Amtmann ſchüttelte dann bedenklich mit dem Kopfe, ſchrieb aber bald darauf ſpöttelnd der Liebe alle Schuld zu, und hielt mit dieſen Fragen inne. Aber er beſchloß, in ein anderes Gebiet überzugehen, in das der Politik, nicht, um hier Kenntniſſe, ſondern um Geſinnungen zu prüfen. Denn hier ſchien ihm die gefährlichſte Stelle unſerer Jugend-

Digitized by Google

bildung. Er wußte, daß es gerade die Alten wa-
ren, welche, ſogar jede Repräſentation für Unfrei-
heit haltend, die Jugend mit dem oft ſo leeren
Enthuſiasmus für Republik erfüllten; er wußte, daß
in der neueſten Zeit franzöſiſche und deutſche Schrift-
ſteller und Journaliſten ähnliche Ideen zu verbrei-
ten ſuchten, und nur zu großen Anklang bei der
Jugend fanden. Hatte nun Ruppert, auf Befehl
des Vaters, gleich den altdeutſchen Rock und den
Spitzenkragen weglaſſen müſſen, ſo war doch ſchon
ſein langes lockiges Haar und ſein Bart genug,
ihn der Neuerungsſucht und Demagogie zu ver-
dächtigen.

Der Amtmann aber haßte, durch Stand, Er-
ziehung und Reichthümer dazu bewogen, jedes frei-
heitliche Streben, er glaubte, nur Nichtshaber könn-
ten das Alte umzuſtoßen ſtreben, um leere Hirn-
geſpinnſte an ſeine Stelle zu ſetzen. Das Alte
war ihm ſchon durch ſein Alterthum heilig, und er
wünſchte, ohne gerade einen klaren Begriff davon
zu haben, wie ſo Viele ſeines Gleichen, die guten
alten Zeiten zurück. Er meinte darunter nicht das
Mittelalter mit ſeinem religiöſen Fanatismus, knech-
tiſchem Feudalismus und den egoiſtiſchen Strebun-
gen des Individuums, auch nicht die lichtbringende
Zeit der Reformation, ſondern vielleicht die des
großen Kurfürſten von Brandenburg, wo die Macht

und das Anſehen der Fürſten ſo ziemlich am höch- ſten geſtiegen war, und das Geheimniß der aus- wärtigen Angelegenheiten ſich auch über die inne- ren verbreitet hatte. Dieſe Zeit rühmte er wenig- ſtens immer wegen der Schlauheit und Feinheit ihrer Politik. Ein Stückchen der Diplomatik aus je- nen Tagen erzählte er wenigſtens, ſo oft es nur immer paſſen wollte, und auch da, wo es nicht paßte. So auch heute. „Das waren mir noch Zeiten," fing er an, „wo unſer großer Kurfürſt lebte, da kannte man noch Feinheit, ſag' ich, jetzt iſt die ganze Politik gar nichts mehr werth. Him- mel! was gab es da noch für Diplomaten. Da- mals war der Baron von Freitag öſtreichiſcher Ge- ſandter am Berliner Hof. Die Prinzeſſin von Holſtein-Gottorp, die zweite Gemahlin des Kur- fürſten, brachte dieſen dahin, daß er ſein Land zu Gunſten ſeiner nachgeborenen Söhne zerſplittern wollte. Das Teſtament war ſchon fertig. Damit der Kronprinz es aber nicht umſtieße, zieht man den Baron von Freitag ins Geheimniß, und ver- langt, daß der Kaiſer Vollſtrecker des Teſtaments ſei. Der Baron ſagt dies zu, verlangt aber als Gegendienſt, daß Friedrich Wilhelm ſeine Anſprüche auf Jägerndorf, Brieg, Liegnitz abtrete, wofür er im Schwiebuſſer Kreiſe unbedeutende Entſchädigung erhalten ſoll. Der Kurfürſt willigt ein. Aber

Digitized by Google

der Wiener Geſandte gedachte noch mehr zu erlangen. Er theilt dem Kronprinzen im Geheimen den Inhalt des Teſtamentes mit, und verpflichtet ſich, wenn Dieſer zu den ſchon abgetretenen Herzogthümern auch noch den Schwibuſſer-Kreis abtreten wolle, ſo ſolle das Teſtament umgeſtoßen werden. Und ſo kömmt man überein. Ha! ha! war das nicht ſchlau, ſehr ſchlau, Herr Ruppert?" „„So ſchlau,"" erwiederte Ruppert, „„daß Oeſtreich dadurch in der Folge ganz Schleſien verlor. Denn nun blieb Preußens Macht ungetheilt, und als ſie in die Hände Friedrichs II. kam, trug dieſer durch Waffengewalt das ganze Schleſien — davon.""

„Hm, ſag' ich," fuhr der Amtmann auf, „das hätte Friedrich der Große doch erlangt, ſag' ich."

Der Amtmann ſchwieg, man ſah es ihm an, wie der Widerſpruch von Ruppert ihn ſehr entrüſtet hatte.

Adelaide ſuchte durch einige Fragen, die ſie an Ruppert wegen ſeines Abganges von der Univerſität und ſeiner Carriere that, dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben.

Der Alte ſprach bald wieder mit und ſchalt auf die Canaille, die ſich jetzt ſelbſt zu den höhern Fächern der Verwaltung dränge, er äußerte ſeine Hoffnung, daß Herr Ruppert ſich ſpäter gewiß

adeln laſſen werde, und ſchalt zuletzt auf die Franzoſen.

Ruppert ſchwieg, aber es kochte in allen ſeinen Adern — da nahm Jener abermals das Wort: „Die Franzoſen, ſag' ich, haben nun ſchon zum zweiten Male das ſo heilſame europäiſche Gleichgewicht geſtört, ſag' ich, zuerſt durch Napoleon, ſag' ich, jetzt durch die Entſetzung Carl des Zehnten." — „„Was?"" unterbrach ihn Ruppert heftig und mit einem eigenen, impertinent ironiſchen und höhnenden Ton, „„Napoleon hat das europäiſche Gleichgewicht nicht geſtört, ſo wenig wie jetzt die Juli-Revolution; durch das verdammte Ländertauſchen und Theilen iſt das Gleichgewicht äußerlich, wie durch Bedrückung, Cabinetspolitik und überwiegende Fürſtenmacht innerlich zerſtört, denn dieſe vernichtete alle Nationalität, glaubte man doch ein Volk durch Cabinetsbefehle ſeiner Sprache berauben zu können."" — „Herr, die Franzoſen, ſag' ich," erwiederte der Alte hitzig, „Napoleon, ſag' ich, ſind ganz allein Schuld, ſag' ich." — Adelaide warf Ruppert einen bittenden Blick zu, um ihn zum Schweigen zu bringen, allein er ſchien ſie nicht zu verſtehen und entgegnete mit immer heftigerer Stimme: „„Ich aber ſage, daß die Theilung Polens, dieſer große Völkermord, allein Schuld iſt. Wäre durch ſie das europäiſche Gleichgewicht nicht

Digitized by Google

ſchon zerſtört geweſen, Herr, nie hätte Napoleon es zu vernichten vermocht. Als deutſche Volkskraft Napoleons Sturz herbeigeführt hatte, war das Gleichgewicht noch nicht wieder hergeſtellt, denn die vernichtete Gemeindefreiheit war noch nicht wieder hergeſtellt. Ja, noch mehr, die Fürſten mißkannten nicht nur die heiligen Rechte des Volkes, ſondern ſie traten ſie mit Füßen. — Willkührherrſchaft trat an die Stelle der feierlich verheißenen Freiheit. Da ſchien es, als wolle die Julirevolution die Rechte des Volkes auf immer zur Anerkennung bringen, — aber nein, kaum iſt die erſte Aufregung dahin und die Tyrannei nimmt wieder ihren Anfang, aber ihr droht ein gräßliches Ende."" — Der Herr von Benkendorf hatte erſtaunt der exaltirten Rede zugehört. Nichts konnte ihn ſchon im gewöhnlichen Leben mehr aufbringen, als Widerſpruch, aber ein ſolcher, wie ihn Ruppert ſich erlaubte, von einem jungen, unerfahrenen Menſchen, war ihm unerhört. Das Blut ſtieg ihm in's Geſicht und zornig ſprang er jetzt auf, und wandte ſich gegen Ruppert: „Herr, ſag' ich, Sie ſind ein Demagog, ſag' ich, mit unſerer Freundſchaft iſt es aus, ſag' ich, — und Sie, alter Freund, bedaure ich, aber was kann aus der Canaille wohl Gutes kommen, ſag' ich." Damit entfernte er ſich, Adelaide eilte ihm nach, Ruppert's

Digitized by Google

Vater ſtand verlegen auf und ſah den Sohn an; Dieſer lachte höhniſch auf, rief dem Kutſcher zu, anzuſpannen, nahm den Vater am Arm und führte ihn aus dem Zimmer, mechaniſch folgte Dieſer. Beim Scheiden machte Ruppert der Frau Amtmännin ein höhniſch-kaltes Compliment, und warf Adelaide, die mit verweinten Augen eben wieder ins Zimmer trat, ein ironiſches Kußhändchen zu. —

Es koſtete Ruppert viele Mühe, den zürnenden Vater zu beſänftigen, endlich gelang dieſes, da Ruppert ihm vorſtellte, wie der adelige Herr ihn als Bürgerlichen ſo ſehr beleidiget, denn dies war die ſchwache Seite des Vaters. Als man zu Hauſe angekommen war, packte Ruppert ſeine Sachen völlig ein, und der nächſte Morgen fand ihn ſchon auf der Reiſe nach Jena.

Digitized by Google

Stoßt an! Jena ſoll leben, hurrah hoch! :|:
Die Philiſter ſind uns gewogen meiſt,
Sie ahnen im Burſchen was Freiheit heißt;
Frei iſt der Burſch, frei iſt der Burſch! —
A. Binzer.

Stoßt an! kühne That lebe! hurrah hoch! :|:
Wer die Folgen ängſtlich zuvor erwägt,
Der beugt ſich, wo die Gewalt ſich regt —
Frei iſt der Burſch, frei iſt der Burſch!
Derſelbe.

11.

Das Studentenleben Jena's hat etwas Eigenthümliches und Charakteriſtiſches, das es von dem aller übrigen deutſchen Univerſitäten unterſcheidet. Jena hat faſt allein jene rohe Biederkeit und Herzlichkeit, jene kräftige Burſchikoſität, Freiheit und Fidelität der alten Zeiten behalten, während die

Digitized by Google

übrigen Univerſitäten die feinere Modebildung der Zeit angenommen haben. Eleganz der Kleidung iſt dem flotten Burſchen dort noch eben ſo verhaßt wie ehemals, ein ſchäbiger Rock ehrt ihn. Der Schlafrock iſt eine Tracht, worin man ohne Bedenken öffentlich erſcheint. Dabei herrſcht aber eine freie Geſelligkeit und Herzlichkeit, von der man ſich kaum einen Begriff machen kann, wenn man etwa nur das ſteife, pedantiſche Leben norddeutſcher Univerſitäten kennt. Der Markt iſt der Mittelpunkt des geſelligen Lebens, und was der Burſch auf andern Univerſitäten oft nur heimlich treiben darf, geſchieht hier öffentlich. Auf dem Markte übt man ſich im Fechten, man ſingt hier bis ſpät in die Nacht, trinkt an langen Tiſchen Bier, ſpielt Karte und treibt ſo allen Unfug des burſchikoſen Weſens. Nennen Fremde dies unanſtändig, ſo verkennen ſie, daß Anſtändigkeit der willkührlichſte Begriff von der Welt iſt. Auf dieſe alterthümlichen Burſchenſitten aber iſt ein neuer Zweig gepfropft, der ſie ſich ganz unähnlich macht, — nämlich die Burſchenſchaft. Nirgends wurzelte von jeher die Burſchenſchaft ſo tief, als in Jena; kein Verbot hat ſie dort bis jetzt zu unterdrücken vermocht oder gewollt. Nirgends bildeten ſich auch die Gegenſätze und Parteien in ihr ſo ſchroff einander entgegen, als dort. Dort bildete ſich zuerſt jene, wie

Digitized by Google

ſie Pfiſter treffend charakteriſirt, peinlich-religiös-fanatiſche und engherzig-moraliſche Secte der Burſchenſchaft; neben ihr eine thatkräftige und revolutionirende von Follen geleitet. Später fand der ſchwärmende Verfaſſer der Ideale und Irrthümer hier großen Anhang, allein er iſt katholiſch geworden und ſeine Anhänger haben ſich bald zerſtreut. Zu der Zeit, von der wir reden, hatten ſich zwei große Parteien geſondert. Die eine derſelben bezweckte eine wiſſenſchaftlich-ſittlich-chriſtliche und vaterländiſche Ausbildung.

Sie führte ein gemüthliches Zuſammenleben, und zählte, da ſie möglichſte Allgemeinheit bezweckte, bis auf die neueſte Zeit zwei- bis dritthalbhundert Theilnehmer, von denen aber die Wenigſten ausgezeichnete Köpfe waren; daß ſie aber Jedermann aufnahm, der ſich nur meldete, wurde ihr häufig zum Vorwurf gemacht. Sie nannten ſich Arminia, ihre Gegner aber tauften ſie Schwanen. Die Regierung kannte ihre Unſchädlichkeit, und billigte ſie durch ihr Schweigen. Die andere Partei unbedeutend an Zahl hatte ſich frei gemacht von den, jene oft pedantiſch beſchränkenden Banden der Chriſtlichkeit und Sittlichkeit. Sie haßte das gemüthliche Leben Jener, und affectirte oft noch mehr Rohheit, als ſie wirklich beſaß. Sie war gefürchtet wegen der guten Klinge, die ihre Mitglieder im Allgemei-

nen zu führen wußten, und ſtand in dem Ruf, daß ſie nur ausgezeichnete Köpfe als Verbindungsglieder aufnähme. Sie nannte ſich Germania. Beide Secten haßten ſich mit furchtbarer Zähigkeit, mehrmals war zwar der Verſuch einer Vereinigung gemacht, aber nach nicht langer Zeit hatte man ſich wieder getrennt und der Zwieſpalt war nun größer als zuvor. War es doch vor noch nicht langer Zeit zu einem blutigen Treffen zwiſchen beiden gekommen, indem die eine Partei ein Wirthshaus, in dem die andere eben luſtig zechte, zu ſtürmen ſuchte, und als ſie nicht eindringen konnte, das Haus zu demoliren anfing, als ſtarke polizeiliche Maßregeln dem Unfug ein Ende machten.

Landsmannſchaften ſind in Jena von wenigerer Bedeutung; Sachſen, Franken, Thüringer ſind gewöhnlich die einzigen, die es gibt. Sie ſtehen der Burſchenſchaft durchaus nicht ſo feindſelig gegenüber, als auf andern Univerſitäten, ſondern ſchließen ſich der einen oder andern Partei derſelben an. Zur Zeit, von der wir reden, ſtanden ſie mit der Arminia in Satisfactions- d. h. Freundſchaftsverhältniß, die Germanen waren von ihnen, wie von der Arminia, in Verruf. Wilde d. h. unter gar keiner Verbindung Lebende, gibt es in Jena nur ſehr Wenige.

So ſtanden die Verhältniſſe, als Ruppert in

Jena ankam. Frauenberg war von ſeiner Reiſe aus Straßburg noch nicht zurückgekehrt, und Ruppert zweifelte lange, welcher Partei er ſich anſchließen ſolle. Endlich ging er zu den Germanen. Man empfing ihn kalt, und er blieb weg. Die Arminen dagegen gaben ſich alle mögliche Mühe, ihn für ihre Verbindung zu gewinnen oder, um mit dem Studentenausdrucke zu reden, ſie ſuchten ihn zu keilen.

Die Herzlichkeit, mit der man ihn von ihrer Seite empfing, erwärmte ſein Herz, die gemüthliche Geſelligkeit, die in ihren Kneipereien vorwaltete, ſagte ihm mehr zu, als er es vermuthet. Man bot ihm eine Stelle im Vorſtande an, und erwählte ihn für den nahen Commers zu einem der 12 Präſides. — Der Tag des Commerſches kam. Der große, mit Blumen und Laubwerk zierlich geſchmückte Saal vermochte kaum die Menge der darin Herumwogenden zu faſſen. — Ruppert verlor ſich beinahe unter ſo vielen fremden Geſichtern. Nach und nach wurde es ruhiger, die Freunde, die ſich bis jetzt geſucht, hatten ſich gefunden und nahmen nun an den Tiſchen neben einander Platz. Der Feſtwart rief zur Ordnung. Die Präſides nahmen ihre Sitze ein, je zwei am obern und untern Ende jeder Tafel. Sie waren, wie die meiſten der Anweſenden, mit ſchwarzen, altdeutſchen Röcken zierlich

angethan und hatten große, geſtickte Kragen über dieſelben geſchlagen. Auf der offnen Bruſt glänzte das ſchwarz-roth-goldene Band, ihr Haupt deckte ein ſchwarz-ſammetnes Barett mit rothen Klappen. Eine große ſchwarz-roth-goldene Schärpe war über die Bruſt geſchlungen, große gelbe Ritterhandſchuhe zierten die Hände, von welchen die Rechte den blinkenden Stoßſchläger oder ſogenannten Pariſer emporhielt.

Die Muſici ſpielten eine Ouvertüre und man ſetzte ſich zum Mahle. Du wirſt mir, lieber Leſer, gewiß gern die Aufzählung der Schüſſeln erlaſſen, die jetzt einander folgten, lieber neigſt Du wohl Dein Ohr den Tönen jenes feierlichen Weiheliedes, welches das Weſentliche eines Commerſches ausmacht und ihn allein von ſonſtigen Gelagen unterſcheidet. Dir, lieber Leſer, iſt jene feierliche Melodie gewiß noch nicht entflogen, und Du wirſt ſie gern der Mutter, Schweſter oder der Geliebten vorſingen, wenn ſie Dich bitten, auch kann Dein lebendiges Wort ihnen wohl eine anſchaulichere Vorſtellung dieſes Weihe-Hymnus geben, als wir es hier vermögen. — Die Tiſche ſind von den laſtenden Schüſſeln geräumt, ſtatt deſſen ſind Flaſche an Flaſche neben einander aufgepflanzt, und in Hunderten von Gläſern perlt der goldene Wein. Die Präſides erheben ſich jetzt würdevoll von ihren Sitzen,

Digitized by Google

ſchlagen mit den Pariſern auf den Tiſch und gebieten Silentium. Ahnungsvolle Stille herrſcht im großen Saale, und nun ſtimmen die Präſides in feierlichem Tone das große Lied an:

1.

Alles ſchweige!
Jeder neige
Ernſten Tönen nun ſein Ohr!
„Hört ich ſing' das Lied der Lieder;
Hört es, meine deutſchen Brüder,
Hall' es, hall' es wieder, froher Chor!"

Und aus hundert Kehlen ſchallt es wieder — Jene aber fahren fort:

2.

Deutſchlands Söhne,
Laut ertöne,
Euer Vaterlandsgeſang.
Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligthumes
Hütern, Hütern, uns und unſer Schwert!

3.

Hab' und Leben,
Dir zu geben,
Sind wir allgeſammt bereit.
Sterben gern zu jeder Stunde;
Achten nicht des Todes Wunde,
Wenn das, wenn das Vaterland gebeut.

Digitized by Google

4.

Wer's nicht fühlet,
Selbſt nicht zielet
Stets nach deutſcher Männer Werth;
Soll nicht unſern Bund entehren,
Nicht bei dieſem Schläger ſchwören,
Nicht entweih'n das deutſche Schwert!

5.

Lied der Lieder,
Hall' es wieder;
Groß und deutſch ſei unſer Muth.
Seht hier den geweihten Degen,
Thut wie brave Burſche pflegen,
Und durchbohrt den freien Hut.

Die Präſides treten jetzt hinter die Sitzenden, ſich einander gegenüber, nehmen den Schläger in die linke Hand und ſchlagen damit nach dem Tacte der Muſik kreuzweis gegen einander, während ſie ſingen:

6.

Seht ihn blinken,
In der Linken,
Dieſen Schläger nie entweiht.

Das Chor wiederholt dieſe Zeilen. Die Präſides ergreifen nun mit der Rechten das Barett und ſtoßen es auf den ſpitzen Degen und legen dann ſchwörend zwei Finger an denſelben, während ſie ſangen:

Digitized by Google

Ich durchbohr' den Hut und ſchwöre,
Halten will ich ſtets auf Ehre,
Stets ein braver Burſche ſein.

Alle wiederholen: „Du durchbohrſt" u. ſ. w. Nun wenden ſich die Präſides zu ihren Nachbaren, ihnen zuerſt den vollen Becher, darauf den Schläger reichend.

7.

Nimm den Becher,
Wackrer Zecher,
Vaterländ'ſchen Weines voll! —
Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!

Der Becher wird geleert und nun wiederholen die beiden ſich gegenüber Sitzenden das ganze Ceremoniell, wie es früher die Präſides thaten und ſingen dabei den vorigen Vers: „Seht ihn blinken" u. ſ. w. — Beide Verſe werden ſo lange wiederholt, bis die Schläger völlig herumgegangen und die Präſides vom obern Ende der Tafel mit denen vom unteren Ende in der Mitte zuſammengetroffen ſind. Die Präſides empfangen von den Letzten die nun ganz mit Mützen beladenen Schläger zurück, und wechſeln dieſelben, während ſie ſingen:

Digitized by Google

8.

Komm du blanker Weihedegen,
Freier Männer freie Wehr!
Bringt ihn feſtlich mir entgegen,
Von durchbohrten Hüten ſchwer,
Laßt uns feſtlich ihn entlaſten;
Jeder Scheitel ſei bedeckt,
Und dann laßt ihn unbefleckt
Bis zur nächſten Feier raſten!

9.

Auf, ihr Feſtgenoſſen, achtet
Unſre Sitte, heilig, ſchön!
Ganz mit Herz und Seele trachtet,
Stets als Männer zu beſteh'n. —
Froh zum Feſt, ihr trauten Brüder;
Jeder ſei der Väter werth!
Keiner taſte je an's Schwert,
Der nicht edel iſt und bieder!

Die Präſides bedecken nun den ihnen gegenüber Sitzenden mit ſeiner Mütze das Haupt, legen den Schläger darauf und reichen ihm die Hand, indem ſie ſingen:

10.

So nimm ſie hin,
Dein Haupt will ich bedecken
Und drauf den Schläger ſtrecken:
Es leb' auch dieſer Bruder hoch!
Ein Hundsfott, wer ihn ſchimpfen ſoll!

Digitized by Google

So lange wir ihn kennen,
Woll'n wir ihn Bruder nennen;
Es leb' auch dieſer Bruder hoch!

Die Präſides haben ſo jedes Haupt bedeckt und ſind an ihrer Stelle wieder angelangt, aber ſie ſetzen ſich nicht, denn noch ſtecken ihre eigenen Baretts auf den Schlägern. Sie treten daher alle Zwölf zuſammen und bedecken ſich gegenſeitig das Haupt, ſich die Hände reichend und die vorigen Verſe wiederholend. — Zum Schluß ſingt man darauf nach der Weiſe des achten Verſes:

Ruhe von der Burſchenfeier
Blanker Weihedegen nun!
Jeder trachte, wackrer Freier
Um das Vaterland zu ſein!
Jedem Heil, der ſich bemühte,
Ganz der Väter werth zu ſein!
Keiner taſte je an's Schwert,
Der nicht edel iſt und bieder!
Der nicht deutſch iſt von Geblüte.

Trotz der vielfachen Wiederholung der Verſe wohnt dieſem Geſange eine ganz eigenthümliche Würde und Feier inne, die ſich wohl fühlen, aber ſchwer beſchreiben läßt.

Die Präſides brachten nun Toaſte aus, dem deutſchen Vaterlande, dem Großherzog von Weimar, der Preßfreiheit u. ſ. w. Ruppert fühlte ſich

Digitized by Google

dadurch nicht befriediget, und als an ihn die Reihe kam, ließ er den deutſchen Bundestag leben.

Der Wein verbreitete allmählig über Alle eine ausgelaſſene Fröhlichkeit, ſo daß der Feſtwart Mühe hatte, die nothwendige Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Lieder, die man ſang, findet man in der ſchönen „Auswahl deutſcher Lieder," und es wäre überflüſſig, ſie hier zu erwähnen. Eins aber findet man dort nicht, und da es weniger bekannt iſt, erlauben wir uns es herzuſetzen:

Sind wir wieder eimal beiſammen geweſen,
Haben uns wieder 'mal bezapft;
Iſt der Vater kommen,
Hat den Prügel 'nommen,
Hat uns wieder eimal nach Haus gebracht. :|:

Das iſt und hat wurde mit lauter Stimme hervorgehoben. Darauf wurden dieſelben Worte ganz leiſe geſungen und abermals die bezeichneten Worte ſehr laut. Jetzt wurden ſie nur geſprochen — zum dritten Male das Ganze gedacht, während immer iſt — hat — hat — laut geſungen, zum Schluſſe aber drehte man die Sache um, ſang Alles und ließ nur jene mehrmals bezeichneten Worte weg. Auch dieſes Lied muß man, um es in ſeiner ganzen burſchikoſen Schönheit zu begreifen, ſingen hören und zwar von einem ſo ſtarken Chor, als hier verſammelt war. — Es

Digitized by Google

wurde indeß immer lauter, beſonders nachdem der Kneipwart „freie Kneiperei" angekündiget und ſo jede Feſſel, welche die ziemlich Berauſchten noch im Zaume hielt, gelöſ't war. Ruppert, dem ſolches Geräuſch und beſonders die Todtenkammerſcenen, die jetzt ſchon ihren Anfang nahmen, nicht gefiel, begab ſich nach Hauſe. — Er lag am andern Morgen noch in tiefem Schlummer, als Frauenberg, der am vorigen Tage von ſeiner Reiſe zurückgekommen, ihn weckte, und mit Vorwürfen und Spott überhäufte, daß er mit den Schwanen kneipe. Er brachte es durch dieſe wirklich dahin, daß Ruppert in einem Briefe die Vorſtandsſtelle ablehnte und mit Frauenberg zu den Germanen ging. — Durch Frauenberg eingeführt und empfohlen, wurde er bei dieſen bald heimiſch, denn er fand viele ihm gleich exaltirte Köpfe, obgleich auch hier die Zahl der Gemäßigten wohl überwog.

Es hatte ſich unter den Germanen eine Partei abgeſondert, die mit ſich und der ganzen Welt in Zwieſpalt war — und die ſich ſelbſt, ſehr bezeichnend, Couleur perdue nannte, weil ſie nichts mehr zu verlieren hatte. Zu dieſer hielt ſich Ruppert. Es würde zweifelsohne höchſt intereſſant ſein, die Beweggründe kennen zu lernen, welche jene Couleur perdue zu ſolch verzweifelndem Entſchluſſe bewog. Der Dichter müßte dies freilich bis auf den letzten

Digitized by Google

Grund durchſchauen, allein, da wir keinen Anſpruch auf ſolche dichteriſche Gaben machen, ſondern nur die proſaiſche Wirklichkeit zu ſchildern geſonnen ſind, ſo können wir Dir, lieber Leſer, auch nur die äußeren Beweggründe dieſer Menſchen geben, welche da zugleich innere ſein werden, wo jene nur äußere waren. Das war aber nur bei Wenigen der Fall. Dahin gehörte der lange Jörge, oder wie ſein eigentlicher Name war, Diſtel. Die Triebfeder alles ſeines Handelns war von jeher Renommiren. Er wollte in den Augen derer, mit denen er umging, viel gelten. Deshalb hatte er ſich in Heidelberg ſo ſehr durch ſein craſſes Contrahiren ausgezeichnet, daß der akademiſche Senat zuletzt nicht umhin konnte, ihn zu conſiliiren. Er ging darauf nach Bonn, wo er eine gleiche Rolle ſpielte, ja bereiſ'te von hier Gießen, Marburg, Göttingen, um Gaſtrollen in Paukereien zu geben. Im letzteren Orte aber fand er einen Gegner, der ihn ſo zeichnete, daß ihm die Luſt weiter zu reiſen verging. Mit einer ihn entſtellenden Narbe kommt er in Bonn wieder an; ſein beſter Freund verhöhnt ihn wegen ſeines Unglücks. Dies erbittert ihn ſo, daß er einen krummen Säbel von der Wand nimmt, auf Jenen eindringt, ihn nöthiget, den andern zu ergreifen, um ſo im Augenblicke den Schimpf, den Jener ihm zugefügt, mit Blute ab-

Digitized by Google

zuwaſchen. Allein ſeine raſende Wuth bereitet dem geübten Fechter auch hier Verderben, erſt als er von mehreren Wunden im Geſichte blutet, reicht er dem Freunde verſöhnt die Hand, und läßt ſich von ihm verbinden. Doch die Sache wird bekannt, zieht ihm mehrere Spottnamen zu, und verleidet ihm den Aufenthalt in Bonn, denn ſein hier begründeter Ruf, den er durch ſeine Reiſe in die Annalen vieler Univerſitäten auf ewige Zeiten zu zeichnen gehofft hatte, war jetzt dahin. Er ging nach Jena und wurde hier ein eben ſo wüthender Demagog, als er vorher Corpsburſche geweſen war. Er wußte jene Rohheit, die dazu gehörte, ſo trefflich zu affectiren, daß er bald als der wildeſte Germane verſchrien war. Auch fehlte es ihm in der That nicht an alt-germaniſchen Tugenden, er konnte trotz unſern Urvätern Bier trinken, lag, wie ſie, gern auf der Bärenhaut, ſein Lieblingsvergnügen war, wie das ihrige, die Jagd, und dieſe Tugenden waren ihm in ſo hohem Maße eigen, daß ſie ſelbſt Luden an ihm bewundert haben würde, wären ſich Beide nicht leider gänzlich unbekannt geblieben. Denn Diſtel kannte wohl die Fechtmeiſter und Wirthe jeder Univerſität, nicht aber einen ihrer Profeſſoren, und Luden, obgleich er ihm gegenüber wohnte, war zu ſehr damit beſchäftiget, ſeine Deutſchen auf Unkoſten des Tacitus von allen

Digitized by Google

Mängeln zu befreien, als daß er die Tugenden ſeines Nachbars hätte bemerken ſollen.

Dieſem ganz unähnlich war Valentin, ein hagerer, blaſſer Jüngling mit langem Haar. Unglückliche Liebe hatte ihn zum Demagogen gemacht — oder vielmehr, da er es in der That nicht war, bewirkt, daß er ſich einbildete, es zu ſein. Seine ganze politiſche Bildung verdankte er dem berüchtigten Witt, Börne und Harro Harring. Aus dieſen hatte er eine bedeutende Menge Redensarten gelernt, die er zur gehörigen Zeit anzubringen wußte. Er erzählte viel von Robert Weſſelhöfft, Follen, Baumeiſter, Snell und andern Männern jener Zeit; oft ſprach er auch geheimnißvoll und myſtiſch von dem Comité directeur. Von deutſcher Geſchichte wußte er ſehr wenig, Philoſophie war ihm ein fremdes Gebiet, aber er ſchwärmte für Deutſchlands Einheit und ſagte tauſendmal, wie er bereit ſei, jeden Augenblick ſein Leben dafür zu opfern. Mit ſolch heroiſchen Geſinnungen wäre er vielleicht ein angeſehener Mann unter den Arminen geworden, hätte er es nicht vorgezogen, den Germanen einen Gegenſtand des Spottes darzubieten. Er erhielt von dieſen den Namen Sand; und wer weiß, was er geworden wäre, hätte er mehr natürlichen Muth gehabt, denn eben ſo oft ſchaffen Namen Thaten — Begriffe Parteien — äußere Eh-

Digitized by Google

renzeichen Helden, als umgekehrt Namen beibehalten werden, während die Dinge andere ſind. — Glaube aber nicht, lieber Leſer, daß Alle, welche ſich zu jener Couleur perdue rechneten, ſolche Caricaturen waren — nein, ſie waren meiſt Männer, Männer, die durch individuelle Unglücksfälle, oder als Opfer des Betrugs Anderer, oft auch durch eigne Schuld, dahin gebracht waren, daß ſie mit ſich und der Welt zerfallen waren — nichts mehr zu verlieren hatten. Da ſie die beſtehende Ordnung meiſtens für die Urſache ihres Unglücks hielten — ſo haßten ſie dieſe mit unſäglichem Haß, ja, ſie haßten alles Poſitive als unbedingt ſchlecht und verwarfen das Gute mit dem Schlechten, ſtatt nur das Unbegründete, Willkürliche und Zeitliche in dem Poſitiven zu verwerfen. Auch hatten ſie das Wahre und Rechte ſelbſt noch gar nicht erkannt, ſondern es ſchwebte ihnen nur eine unbeſtimmte und dunkle Ahnung deſſelben vor. Sie fühlten mehr, daß der Außenwelt noch Manches fehle, als daß ſie wußten, wo es fehle, was fehle und was zunächſt zu erringen ſei. Mit einem Worte, ſie waren politiſche, mit dem Beſtehenden zerfallene Schwärmer. — Ihre Abſichten mochten die edelſten ſein, ihre Herzen gut, die Mittel aber, wodurch ſie ihre Zwecke zu erreichen ſtrebten, waren dieſes aber oft nicht. Ob ihre Sitten

ſo ehrenwerth waren, als es die ſtrengen Grundſätze einer Burſchenſchaft fordern, wagen wir nicht zu beſtimmen, wenigſtens wurde alles Unmoraliſche in den tiefſten Schleier der Verſchwiegenheit gehüllt. Die größere Anzahl der Germanen war aber nicht mit ſich und der Welt zerfallen, ſondern ſie liebten ſie — ſie ſtrebten nicht für ſich, ſondern nur für das Wohl der Menſchheit, aber es fehlte ihnen die Grundanſicht, daß nur von unten herauf, durch eigene Ehrenhaftigkeit und Beſſerung, vorzüglich durch Veredelung des Familienlebens, wahre Gemeindefreiheit errungen werden könne.

Entſchieden abweichend von dieſen Allen aber waren die Geſinnungen Frauenberg's, ob er gleich Aehnlichkeit heuchelte. Wir müſſen, um ihn ganz zu verſtehen, einen Blick auf ſeine Erziehung und Charakterentwickelung werfen. Frauenberg war mit ausgezeichneten Anlagen geboren, alle ſeine Geiſteskräfte waren früh entwickelt, aber mit ihnen, durch eine verkehrte Erziehung des Vaters, auf die wir ſchon oben hingedeutet, teufliſche Heuchelei. Der Grundtypus ſeines Charakters aber war tiefgewurzelte und ſchrankenloſe Selbſt- und Ehrſucht. So hatte er ſchon in ſeinen Jugendjahren Ruppert nicht aus Liebe zu Eliſen um Liebe und Freundſchaft betrogen, ſondern allein aus perſönlicher Eitelkeit und Luſt zur Intrigue. Früh hatte er ſich über

Digitized by Google

die gewöhnlichen Vorurtheile der Menſchen von Gut und Böſe, Tugend und Laſter erhoben, und er wäre der würdigſte Schüler jenes Traſymachus und Kallikles geweſen, von denen uns Plato und Ariſtoteles berichten, daß ſie lehrten: „Andern Unrecht zufügen, iſt beſſer, als Unrecht leiden; und dem Stärkeren ziemt es, den Schwächeren nach ſeinem Willen zu zwingen, wie den Klügern den Dummen zu überliſten, und: was gut und gerecht, iſt es nicht durch ſich ſelbſt, ſondern weil es vom Staate ſo feſtgeſetzt iſt.“ Frauenberg aber hatte ſeine Moral nicht aus ſo alten Quellen geſchöpft, ſondern Bernhard von Mandeville war ſein Lehrmeiſter geworden durch ſeine: „The fable of the bas or private vices made public benefites,“ die ihm zufällig einmal als Knabe in die Hände gefallen war. Frauenberg verneinte alles Allgemeine und Geſetzliche, er wollte nur den Augenblick und das iſolirte Bedürfniß ſeines Ichs. Er hatte überhaupt den Charakter jener unheiligen Sophiſterei, von der auch unſere Zeit überhaupt ſo viel Aehnliches hat. Damals wollte das Individuum ſich geltend machen, gegen die, zu ſehr in perſönliche Verhältniſſe eingreifende, griechiſche Staatsordnung. In unſern Tagen herrſcht ein gleiches Streben des Einzelnen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich das Individuum nicht, wie damals, für ſich und gegen

Digitized by Google

das Ganze, ſondern für Alle und gegen den, das Ganze repräſentirenden Einzelnen, geltend zu machen ſucht. Daher kommt es, daß der Selbſtſüchtige ſo oft für Republikaner, und Dieſer für Jenen angeſehen wird. So wußte auch Frauenberg ſchlau ſeine ſelbſtſüchtigen Abſichten unter dem Mantel eines exaltirten Republikanismus zu verbergen. — Ihm war die Burſchenſchaft nichts, als der beſte Tummelplatz ſeiner ehrſüchtigen Pläne, und doch hatte er ſich in ihr bald zum Sprecher und damit zum Leiter und Regierer emporgeſchwungen. An dieſer Stelle fühlte er ſich zum erſten Male in ſeinem Leben ganz glücklich, denn für Freundſchaft, Liebe, Familienleben, ſtille Gemüthlichkeit hatte er nie empfunden. Bald aber war ihm auch dieſe Ehre alltäglich und gleichgültig, er ſuchte wenigſtens einen andern Schauplatz derſelben. Göttingen war jedoch für ſein Treiben nicht der paſſende Ort, und ſo machte ihm denn auch ſein Conſilium nicht große Sorge. Auf ſeiner Reiſe nach Jena machte er zufällig die Bekanntſchaft einiger franzöſiſcher Republikaner, und ward von ihnen in eine weitverbreitete geheime politiſche Geſellſchaft eingeweiht. Er machte dieſer große Verſprechungen von den deutſchen Burſchenſchaften, erhielt von ihnen die Verſicherung bedeutender Hülfe, und abſchläglich nicht geringe Geldunterſtützungen. Jetzt reiften in

ihm die Pläne einer gewaltſamen Umwälzung. — Kaum war er daher in Jena angekommen, als er den ſchon geſpannten Gemüthern ſeiner Freunde eine krankhafte politiſche Richtung zu geben ſtrebte. Er ließ kein Mittel der Beredtſamkeit, der Lüge und des Truges unbenutzt, um ſeine Umgebung zu überzeugen, daß nur auf dem Wege der Gewalt Hoffnung für Deutſchlands Wohl und Rettung ſei. Dies gelang ihm denn bei Einigen nur zu gut, namentlich bei dem leicht erregbaren Ruppert, über den er ſchon in Göttingen viel geiſtiges Uebergewicht gehabt hatte, ohne daß Dieſer es merkte. —

Digitized by Google

Laßt mir die jungen Leute nur,
Und ergötzt euch an ihren Gaben;
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närr'ſchen Einfall haben."

Göthe.

12.

Wird in Jena im Allgemeinen ſehr wenig gearbeitet, ſo thaten Frauenberg und die Mehrzahl ſeiner Freunde gar nichts. Ruppert hatte anfangs wenigſtens einige Morgenſtunden hindurch ſtudirt, und ſeine Collegia regelmäßig beſucht. Bald aber ſaß auch er vom Morgen bis zum Abend in der Kneipe. Wir können ihm unmöglich in alle jene Kneipen, in den Burgkeller, das Stadthaus, die Raſenmühle und die vielen Dörfer um Jena folgen, um ſein Leben und Treiben zu beobachten;

Digitized by Google

kennen wir eine ſolche Kneiperei, ſo kennen wir ſie alle.

So folge uns denn, lieber Leſer, nach Lichtenhain. Hier findeſt du in der ſchmutzigen Stube des Wirthshauſes Ruppert, Frauenberg, den langen Jörgen, Sand jun. und mehrere Andere an langen, ſchmalen, unreinlichen Tiſchen ſitzen. Vor ihnen ſtehen blankgeſcheuerte hölzerne Stübchen, mit ſchäumendem Gerſtenſafte gefüllt. Die Wände des Zimmers ſind urſprünglich weiß geweſen, allein jetzt ſind ſie von Taback- und Oelqualm ſo geſchwärzt, daß die beliebteſten Bierlieder auf dieſelben mit Kreide geſchrieben ſind. Da findeſt du das berühmte Lied „von der großen Waſſerfluth" — daneben ſteht das derbe: „ſauf Bier, liebe, liebe Liſel" — wie das: „Lotte, das muß anders werden" u. ſ. w. und noch viele andere.

Ruppert und ſeine Freunde haben ihre Röcke ausgezogen, und ſitzen, die Arme auf den Tiſch geſtützt, die kleine Pfeiſe im Munde, Jeder in eine dicke Tabackswolke eingehüllt. Aus dieſem Dampfheiligthume langt dann und wann einmal eine Hand hervor und führt das Stübchen zum Munde. „Steigt Dir" — „gut" — „ſteigt nach" ſind die einzigen Worte, die hier geſprochen werden, aber ſie auch deſto häufiger. Eine nette Dirne füllt die Stübchen der Durſtigen. Nur zwei der Anweſen-

Digitized by Google

den rauchen nicht, der Eine iſt ein großer ſchöner Jüngling. Wenn ich hier von Schönheit ſpreche, ſo möchte ich wohl zwei Arten derſelben unterſcheiden. Die eine, welche den Uebergang von weiblicher Schönheit bildet, charakteriſirt ſich durch regelmäßige Geſichtszüge, volle, geſunde Geſichtsfarbe, ſchönes Haar. Doch muß ſie von feiner modiſcher Kleidung erhöht werden. Im erſten beſten Modejournal findeſt du ſolche ſchöne Herrchen, oder willſt du Leben, gehe in einen Kaufmannsladen, und ſiehe dir den Diener an. — Die andere, wahrhaft männliche Schönheit bedarf nicht jener vollkommenen Regelmäßigkeit, welche weibliche Schönheit fordert, ein geiſtreicher Zug, ein Paar inhaltsvolle Augen geben ihr oft ihren unwiderſtehlichen Reiz. Wenk, zu deſſen Schilderung wir dieſes erwähnen, vereinigte beide, die höchſte Wohlgebildetheit des Geſichts, mit geiſtreichen Augen und einer hohen, gedankenſchwangern Stirn. Ein ironiſches Lächeln, das den wohlgebildeten Mund beſtändig umſchwebte, verzerrte dieſe Züge nicht, ſondern gab ihnen noch ein Intereſſe mehr. Der andere Nichtrauchende war ein unterſetzter, aber blaſſer Menſch von mittlerer Größe; auch ſeine Geſichtszüge waren regelmäßig, — aber die ſchwarzen Augen rollten voll furchtbaren Feuers, ſein Haar ſtand in die Höhe, und in dem ganzen Geſichte lag etwas Grau-

Digitized by Google

ſes und Geſpenſterhaftes; — war es vielleicht das Todesblut zweier Menſchen, das, wenn auch ſchuldlos, an ſeinen Händen klebte? Dieſer unterbrach endlich die nur durch Vor- und Nachtrinken unterbrochene Stille, indem er das Wort nahm: „habt Ihr wohl jene Rede in den Zeitungen nicht überſehen, in welcher der Miniſter des Handels es offen vor den Deputirten ausſpricht, daß das Recht der Revolution ein göttliches ſei, und unter Anderm ſchön und wahr ſagt: „Revolutionen ſind nie etwas Anderes als Berufung von der Unzulänglichkeit menſchlicher Satzungen an die ewige Vernunft und das Recht" — ich möchte hinzuſetzen, Revolutionen ſind das Naturrecht des Volkes." Sein Nachbar Wenk erwiederte darauf: „„Das heißt dem Volke das Recht einräumen, jeden Tag die Verfaſſung umzuſtoßen. Wo bliebe dann aber Recht und Ordnung, wenn ſo Gewaltübungen der Unterthanen beſtändig der Schiedsrichter ſein ſollten über verletzte oder nicht verletzte Verfaſſung?"" „Wo Recht und Ordnung herrſcht, iſt Revolution kaum möglich," ſagte Frauenberg ſpitz, — „iſt aber Willkührherrſchaft an die Stelle der Freiheit getreten, ſo iſt Revolution das einzige Mittel zur Wiederherſtellung des Rechts; ſtände uns dieſer Weg nicht immer offen, ſo wären wir ja gezwungen, jede Verfaſſungsverletzung ſtillſchwei-

Digitized by Google

gend zu dulden, oder uns gar in unterthänigſten Adreſſen dafür zu bedanken. Das ganze Alterthum kannte das Recht der Revolution, damals war es ſogar Pflicht, den Tyrannen zu tödten." „„Ach!"" ſeufzte Sand dazwiſchen, „„daſſelbe Recht erkannte auch das ganze Mittelalter an, erſt nach der Reformation behaupteten Staatskünſtler das Gegentheil, aber die erſte franzöſiſche Revolution hat dieſes Unrecht der Völker von neuem anerkannt, die Juli-Revolution hat es beſtätiget, Polen iſt dafür verblutet; Heſſen, Braunſchweig, Hannover, Sachſen haben es geübt, und dadurch bewieſen, daß auch deutſchen Philiſterſeelen noch Muth und Kraft zu großen Thaten innewohne."" „Das Recht des gewaltſamen Widerſtandes," erwiederte Wenk, „beruhte ſowohl im Alterthume, wie im Mittelalter, auf dem Rechte der Mitregierung, es war ſogar förmlich anerkannt, wie in Frankreich die Uebergabe von Feſtungen an gewiſſe Stände, in Spanien das alte aragoneſiſche iri no no zeigt. Mit dem Rechte der Mitregierung haben wir uns aber auch des Rechts der Revolution begeben; — jedoch ſind wir durch dieſen Verzicht auf Gewalt nicht ein Raub der Willkühr geworden; die moraliſche Kraft der öffentlichen Meinung, Steuerverweigerung und Anklage der Miniſter können uns genügend vor jeder Verfaſſungs-Verletzung bewah-

ren.“ Frauenberg ſtand von ſeinem Sitze auf, und man ſah es ihm an, daß er Heftiges, vielleicht gar Perſönliches ſagen wollte; Ruppert aber, der ſeinen Haß gegen den ruhigen und gemäßigten Wenk kannte, und der, wo er es nur konnte, Zwiſt zwiſchen Beiden zu verhindern ſtrebte, drückte ihn auf ſeinen Sitz nieder und ſagte zu ihm: „Du haſt da ein ſehr unwahres Wort geſprochen von Muth und Kraft deutſcher Philiſter; ich ſelbſt weiß aus Erfahrung, wie wenig mit ihnen aufzuſtellen, denn ich ſelbſt habe ſo ein Bischen Revolution mitgemacht, und gebe Börne vollkommen Recht, der behauptet, ſie müßten einmal ein Vierteljahr beſtändig beſoffen ſein, um etwas Großes zu ſchaffen.“

„„Warſt Du etwa auch dabei, als wir unſern Herzog fortjagten?““ rief Sand — „Nicht doch,“ erwiederte Jener, „ich habe vielmehr die unſterblichen 168 Stunden der Göttinger Revolution mitgemacht.“ „„Erzähle uns Einiges,““ riefen Mehrere. — „Ich thue es ungern, weil mir dabei die Galle ins Blut ſteigt,“ ſagte Ruppert, „allein da Keiner von Euch dabei war, ſo mache ich diesmal eine Ausnahme. Erwartet aber nicht, daß ich Euch im weitläuftigen Raiſonnement Gründe und Urſachen derſelben aufzähle; die könnt Ihr im Brockhauſenſchen Converſationslexikon und andern Schriften ganz gut leſen. Ich will Euch nur erzählen,

was ich als Augenzeuge geſehen habe, oder vielmehr nur, inwiefern ich betheiliget war. So hört denn: . . . .

Wir aßen, wohl unſerer funfzig, täglich zu Mittag auf dem ſogenannten Kaiſer, einem Wirthshauſe außer der Stadt. Am 8. Januar 1831 hatten wir uns kaum zu Tiſch geſetzt, als der Aufwärter, ein geborener Berliner, athemlos in den Saal ſtürzte: „meen Jott, meene Herren, in Jöttingen machen ſe Revoluſion, — eben haben ſe ſchon dat Rathhaus geſtürmt und wollen et nun in de Luft ſprengen duhn.“ Keiner von uns traute ſeinem Ohre, wir ſprangen von unſern Sitzen auf und ſtarrten uns an. Der Baron, den Ihr ja Alle kennt, und einige Andere ſtürzten ſchon zur Thür hinaus, als der Sprecher rief: „laßt uns unſere Waffen mitnehmen!“ Der Marcus ſchleppte die Körbe und das Klingenbeſteck herbei, die Klingen wurden ſchnell in die Schläger geſchroben, und nach wenigen Minuten waren Zwölf von uns mit Schlägern, Vier mit krummen Säbeln und Zwei mit Secundirprügeln bewaffnet. So zogen wir in Reihe und Ordnung in die Stadt. Daher mag wohl das uns ſo nachtheilig gewordene Gerücht gekommen ſein, als hätten wir um die Geſchichte voraus gewußt. Aber Keiner von uns ahnete auch nur das Geringſte davon. Denn von Studenten-

ſeite wußten nur Corpsburſchen um den Witz, v. Rauſchenplat war Senior unter den Hildeſen geweſen, der kleine Hüboller war es zu der Zeit, und Vater Henze war ihr beſter Schläger; Baron von Loe, der ſchon ſeines jährlichen Wechſels von 6000 Thalern wegen, den Hauptmucker unter den Weſtphalen ſpielte; dieſe haben allein darum gewußt, und wir ſtanden dermalen mit dem Corps in zu großer Feindſchaft, als daß man uns in das Geheimniß eingeweiht hätte. Als wir in die Stadt kamen, war Alles ſtill, und wir würden uns getäuſcht geglaubt haben, wenn nicht mehrere neugierige Weiber und hier und da ein Bürger, mit einem alten Gewehr im Arm, die Straße herabgelaufen wäre. Als wir aber auf die Weenderſtraße kamen, wogte ſchon Alles von Menſchen. Es war gerade Jahrmarkt und der Marktplatz mit Buden gefüllt. Allenthalben war die größte Verwirrung unter den einpackenden Verkäufern. Nur mit Anſtrengung konnten wir uns einen Weg zum Rathhauſe bahnen. Hier hatten ſich wohl hundert gut bewaffnete Bürger und Studenten concentrirt. Man ließ uns und unſere Farben leben, — rief Bürger und Studenten zur allgemeinen Bewaffnung auf. Die Unbewaffneten eilten davon, um ſich zu bewaffnen, Andere kamen mit alten abgebrochenen Rappieren, Schlägern, Säbeln, Piſtolen

und auch wohl Flinten zurück. Es war ein kaum zu beſchreibender Wirrwarr, Keiner wußte, was man eigentlich wollte. Wir hielten uns zuſammen und erwarteten die Dinge, die da kommen ſollten. Da kam Hüboller, bot uns im Namen des Corps comment suspendu an, und bat uns, weil wir ſchon geordnet waren, ſogleich das Weender Thor zu beſetzen. Unſere Bewaffneten zogen dahin ab, mehrere Bürger ſchloſſen ſich ihnen an; eine Rotte von Straßenbuben und neugierigen Weibern zog uns nach. Die Soldaten räumten uns ohne Weiteres die Thorwache, die Thore wurden geſchloſſen. Gegen 3 Uhr kam zufällig eine Schwadron Huſaren und begehrte Durchzug durch die Stadt; — wir verweigerten ihr denſelben, einige Bürger machten ſich zum Feuern bereit, und ſie zogen unter lauter Verhöhnung ab. Gegen 5 Uhr kamen die Soldaten, welche die Thorwache verlaſſen hatten, wieder zurück, thaten von jetzt mit uns gemeinſame Wachdienſte. Wir ließen Branntwein holen und machten ſie ſämmtlich ſo beſoffen, daß ſie die Polen und die italieniſche Republik leben ließen. Was bis zum Abend in der Stadt geſchah, weiß ich nur aus Erzählungen, denn ich befehligte am Thore. Gegen 600 Studenten hatten ſich auf der Reſtauration zu einer akademiſchen Nationalgarde vereinigt, die ehemalige, an der ſcharfen Ecke ge-

Digitized by Google

legene allgemeine Bierkneipe ward zur Hauptwache geſtempelt und von 50 Mann bezogen, während die Uebrigen unter Geſang der Marſellaiſe und Pariſienne die glänzend erleuchtete Stadt durchzogen. Gegen 7 Uhr ging ich nach der Hauptwache, um dort Befehle für die Nacht zu holen. Ich kam gerade recht, um dem durch vielfache Lügen übertriebenen Auftritt mit Langenbeck beizuwohnen. Es war außer mir Keiner von unſern Leuten gegenwärtig, hat alſo auch Keiner ein Piſtol auf den allgemein geachteten Mann angelegt. Es herrſchte auch hier die größte Unordnung, ein Zwiſcheneinanderſchreien und Rufen, daß man ſein eignes Wort nicht verſtehen konnte. Der kleine Hüboller ſtand auf einem Tiſch und geſticulirte heftig gegen den ruhig daſtehenden Langenbeck: „keine Irrung von der Sache der Bürger und der Sache der Freiheit!“ ſchrie er, „keine Polizeigarde, weg mit Langenbeck.“ Dieſer verſuchte vergeblich mehrmals, zu Worte zu kommen, und entfernte ſich ruhig und würdevoll, nachdem er auf das ihm angetragene Commando der akademiſchen Nationalgarde verzichtet hatte. — Gleich nachher kam Vater Henze — und wurde mit allgemeinem Freudengeſchrei empfangen, er war am Abend vorher nach Oſterode geritten, und kam eben von da zurück. Er hatte die Stadt ſchon beſetzt gefunden, die

Digitized by Google

Doctoren König und Freitag aber abführen ſehen. Man ſchlug vor, Oſterode zu befreien, Andere wollten auf geradem Wege nach Hannover ziehen und unterwegs Alles revolutioniren; wieder Andere wollten zuerſt nach Hildesheim. Nirgends Einheit und Uebereinſtimmung, nirgends Unterredung und Gehorſam, und ſo blieb es beim Zank. Mit Mühe bewirkte ich endlich vom Oberanführer Rauſchenplat, daß wir von der Thorwache abgelöſt wurden, denn wir hatten nicht zu Mittage gegeſſen und hungerten cannibaliſch. Am andern Morgen nach der Kirche, denn es war ein Sonntag, war große Studentenverſammlung auf dem neuen Markte. Alle Wilden wurden nach ihrem Wunſch unter irgend eine Landsmannſchaft einrollirt, auch zu uns kamen Viele, ſo daß am andern Tage gegen 180 ſchwarz-roth-goldne Binden trugen. Die Bewaffnung war heute bei weitem beſſer. Die größere Anzahl hatte wohl Feuergewehre, Andere krumme Säbel und Piſtolen, zu denen in den folgenden Tagen noch lange mit den Farben der Landsmannſchaft geſchmückte Piken kamen. So ernſt Viele auch die Sache betrachteten, ſo hielt ſie doch die Mehrzahl nur für einen Carnevalſpaß — und da von einem wohllöblichen akademiſchen Senat und Prorector nichts zur Hemmung geſchah, ſogar am folgenden Tage die Collegia geſchloſſen wurden, ſo

Digitized by Google

traten immer mehr zu, ſo daß am Montage wohl gegen 1000 Studirende unter den Waffen ſtanden. Ich hätte bald vergeſſen, den Sturmlärm vom Sonntagabend zu erzählen. Gegen ſieben Uhr Abends hieß es plötzlich: „Burſche raus! — Bürger raus! raus! Lichter raus!“ Trommelwirbel ſchmetterte durch die Straßen, die Sturmglocken wurden angezogen. Ich ſaß nebſt einigen Freunden auf meinem warmen Zimmer, wir eilten auf die Straße, hier rannte Alles ſchreiend durcheinander, ich glaubte, es ſei Feuerlärm, erfuhr aber bald, daß der Stadt ein Angriff drohe. Nun eilten wir unſerm Sammelplatz zu, — wir mußten über den Markt. Hier war der Wirrwarr gräßlich — nirgends Ordnung, Einheit, Befehl, überall Geſchrei. Hier liefen die Bürgercompagnien zuſammen, Keiner konnte die ſeinige finden; hatten ſich gar Drei oder Vier zuſammengefunden, ſo blieben ſie ſtehen und ſchrieen „achte Compagnie!“ — dicht daneben ſchrieen Andere „erſte Compagnie!“ dann ſchrie man an einem andern Ort abermals „achte Compagnie hierher.“ Ein Angriff auf die Stadt hätte gelingen können, ehe ſich dieſer Knäuel entwickelte. Wir waren froh, als wir unſern Sammelplatz, den neuen Markt, erreicht hatten. Farbige Mützen, breite Binden, die bei der hellen Erleuchtung leicht erkannt werden konnten, wie Commando, hatten

Digitized by Google

hier ſchnelle Ordnung hergeſtellt, und unſere Diviſion war ſchon nach dem nächſten Thore abgerückt, die Uebrigen im Abmarſch. Wir eilten den Unſern nach, trafen ſie aber ſchon zurückkehrend, denn es war ein blinder Lärm geweſen, von einigen und zwanzig beurlaubten Soldaten veranlaßt, welche zur Garniſon zurückkehrten, aber nicht eingelaſſen wurden. Wir zogen jetzt ſingend dem Markte zu, wo die Bürger noch immer ordnungslos herumirrten. Aber ihr Muth war groß, denn Alle bedauerten, von Branntwein begeiſtert, daß es ein blinder Lärm geweſen ſei, kehrten aber vergnügt in die Wirthshäuſer, aus denen ſie der Lärm hervorgelockt hatte. Die folgenden Tage gingen unter dem Schauſpiel glänzender Paraden, Verbreitungen von Proclamationen, Verſchanzungen der Thore vorüber. Doch muß ich noch zwei Züge aus ihnen erzählen. Bauern aus Dimarn, einem Dorfe der Nachbarſchaft, hatten ſich beim hohen Gemeinderathe beklagt, daß ihr Schulze die Vertheilung der in Göttingen gedruckten Proclamationen hindere. Der Gemeinderath entbot daher ein Executionscorps. Gegen 50 Freiwillige, unter denen ich nicht der Letzte war, meldeten ſich dazu. In der Dämmerung kamen wir in Dimarn an, umſtellten heimlich das Haus des Schulzen und ſtimmten nun plötzlich ein lautes Geſchrei an. Die Bauern ſtürz-

Digitized by Google

ten aus allen Häuſern herbei, auch der Schulz erſchien und die Unverantwortlichkeit ſeiner Handlung wurde ihm, als er uns erblickt, ſo klar, daß er fußfällig um Gnade bat. Er mußte nun die von uns in vielen Exemplaren mitgebrachte Anklage des Miniſteriums Münſter eigenhändig vertheilen, und den Bauern kraft ſeines Amtes befehlen, ſie fleißig zu leſen. Darauf wurde er von den Bauern förmlich entſetzt und ſogleich ein neuer Schulz gewählt. Dieſer bot ſogleich den Landſturm auf und verſprach, im Falle der Noth, Göttingen mit ſeiner Mannſchaft zu unterſtützen. Er hat dafür ſpäter einige Monate in Celle geſeſſen. Dienſtag Morgen erhielt die Garniſon in Göttingen, aus etwa 100 Mann beſtehend, die ſich bis jetzt ganz indifferent verhalten hatten, freien Abzug mit allen ihren Waffen und Gepäck. Mittags kam ich auf Wache; doch brauchte ich glücklicher Weiſe nur Patrouillen-Dienſte zu thun, denn es war ſchneiiges, naßkaltes Wetter, und zwei Stunden unter freiem Himmel zu ſchultern, wahrlich kein Vergnügen. So lag ich bis zur Nacht auf der Hauptwache, wo tüchtig gezecht wurde, denn Bier und Branntwein wurde auf Bons des Gemeinderaths im Ueberfluß herbeigebracht. Es wurden von der Hauptwache nur drei Poſten ausgeſchickt, eine zum nahen Johannis-Kirchthurme, um unnöthiges Stürmen zu verhüten,

Digitized by Google

zwei andere zur Bewachung des Landdroſten Rieper in die Krone.

Gegen Mitternacht zog ich aus, um die Wachſamkeit der Wallpoſten zu erproben. Die von den Soldaten verlaſſene Kaſerne war mit Bauern aus Gaismar und Wake gefüllt, die viritim beſoffen waren. Auf dem Walle ſtand alle 50 Schritt ein Bauer auf Poſten. Parole war Kosciusko, ein für die Bauern unausſprechbares Wort. Ich machte Miene, Mehrere, welche die Parole ganz und gar vergeſſen hatten, todtzuſchießen und jagte ihnen dadurch einen tödtlichen Schrecken ein. Als ich dem Allerthore näher kam, bemerkte ich dort einen Auflauf. Ich eile hinzu. Die ganze Thorwache liegt auf der Erde, als wollte ſie das Gras unter dem Schnee wachſen hören. Man gebietet uns Ruhe und fragt mich, ob ich nichts höre. Ich hörte auch in der That ein Geräuſch von Pferden, und ein unerklärliches Geklirre, das vom Marſche herzukommen ſchien. „Ein Ueberfall von Huſaren,“ ruft der wachehabende Officier, man ſtimmt ihm bei und bittet mich, von der Hauptwache ſchleunigſt Verſtärkung zu ſchaffen. Kaum bin ich dort angekommen, als auch ſchon Botſchaft vom Weenderthore anlangt: „Kanonen fahren um die Stadt, die Weenderthor-Wache bittet um Verſtärkung.“ Alles iſt in Beſtürzung, es werden 12 Mann nach

Digitized by Google

jedem der beiden Thore abgeſchickt, ſo daß nur Vier zurückbleiben.

Man iſt unſchlüſſig, ob man ſoll Allarm ſchlagen laſſen oder beſtimmtere Nachricht abwarten — beſchließt jedoch nach langer Berathung das Letztere. Um auch die Bürger von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen, gehe ich herüber zu ihrer Hauptwache, die im ehrſamen Rathhauſe Lager aufgeſchlagen hat. Hier iſt fürchterlicher Lärm; der Hauptmann iſt beſoffen und ſeine Untergebenen nicht minder, man hat in Karten geſpielt und iſt darüber ſo ſehr in Streit gerathen, daß ich kaum zu Worte kommen kann. Als ich endlich dem Hauptmann mit der dringenden Bitte um Verſtärkung nahe, ſagte er: „ich kann Keinen meiner Leute fortſchicken, wir ſind hier am ſchweren Getränke, lauter Leute von der Spritze." — Als kein Bitten helfen wollte, ging ich ins Zimmer des Gemeinderaths, um von dieſem Befehl zu Verſtärkung zu erwirken. Es iſt todtenſtill im Zimmer, die Lampen ſind halb erlöſcht, Dr. Ränzel liegt ſchlafend auf dem Sopha, Dr. Ahrens iſt, die Feder in der Hand, ſitzend am Tiſche eingeſchlafen. Er ſpringt ſchlaftrunken auf, ſammelt ſich aber bald und ertheilt ſogleich Befehl, die Thorwachen zu verſtärken, die ſechste Compagnie zu wecken und zuſammenzuberufen. Jetzt gehorcht man. So er-

Digitized by Google

ſchöpft ich auch bin, laufe ich dennoch zum St. Albanithore, und komme zeitig genug, um mich einer Patrouille Freiwilliger anzuſchließen, die recognoſciren ſoll, denn auch hier hat man verdächtiges Geräuſch vernommen. Das Thor wird geöffnet, wir ſchleichen durch Gartenwege der Chauſſee zu. Da vernehmen wir näherkommendes Geräuſch, Pferdegetrappel und Wagengeraſſel. „Pulverwagen!“ flüſtert der commandirende Hübotter, und befiehlt: „in die Graben geſprungen.“ Wir kriechen ſchweigend in die halbgefrorenen Chauſſeegraben, das Eis bricht, wir ſtehen bis an die Knie im Waſſer und Schlamm, doch Keiner giebt einen Laut von ſich. Das Geräuſch kommt näher, Aller Büchſen ſind ſchußfertig, es ſind 8—12 Wagen, ſoviel können wir errathen. Jetzt ſind ſie nahe genug, — wir ſpringen hervor: „halt!“ der Führer des Wagens entflieht und wir haben einen leeren Bauernwagen in den Händen, zehn bis zwölf andere folgten ihm nach. Sie hatten das Gepäck der Soldaten nach Nordheim gefahren, und kehrten jetzt zurück. Beſchämt und verdrießlich kehrten nun auch wir durchnäßt zur Stadt zurück. In den nächſten Tagen wurden neue Proclamationen erlaſſen, die Thore noch mehr verſchanzt, das Straßenpflaſter hier und da aufgeriſſen. Man exercirte und patrouillirte, machte Paradezüge durch die Stadt, und leerte die

Digitized by Google

Rauchkammern der Philiſter von überflüſſigen Würſten, Alles zu ihrer Befreiung. Schon klagten aber die Frauen über Verſäumniß der Männer, der Geſellen und Lehrburſchen, über das Verſchwinden des ſchönen Vorraths von Wurſt und Schinken; ſchon war für die Philiſter ſelbſt der Wachedienſt ermüdend und beſchwerlich. Indeſſen zog der General von der Buſche immer mehr Truppen an ſich und verlegte ſein Hauptquartier von Nordheim nach Nörten. Von ſeinen drohenden Proclamationen kam jedoch keine in die Stadt, vielmehr erging von dieſer eine ſolche an die Soldaten, worin dieſelben aufgefordert wurden, ihr eigenes und des Vaterlands Intereſſe nicht zu verkennen und nicht gegen Väter, Brüder und Freunde zu kämpfen. So ſtanden die Dinge, als den Freitag Nachmittag die nach Hannover geſchickte Deputation zurückkehrte. Unter ſich uneins hatten ſie mehr geſchadet als genützt, indem ſie dem erſchreckten Hofe zu Hannover neuen Muth gaben.

Jetzt wurden die Bürger zuſammengetrommelt und marſchirten eine Compagnie nach der andern auf das Rathhaus. Hier war aus allen Kiſten und Kaſten eine Rednerbühne errichtet, auf dieſer ſtand Dr. Ahrens und berichtete: „der Herzog verlange, die Göttinger ſollten ſich auf Gnade und Ungnade ergeben; dann wolle er als gnädiger

Fürſt in ihrer Mitte erſcheinen, und allen gerechten Klagen abhelfen, gern auch eine Petition, wegen freierer Verfaſſung, an Se. Majeſtät den König abſenden. Erfolge die Uebergabe nicht binnen 24 Stunden, ſo ſolle mit aller Strenge militäriſcher Maßregeln eingeſchritten werden." —

Stimmenmehrheit ſollte über den Entſchluß der Stadt entſcheiden, auch wurden keinerlei Redekünſte gebraucht, die Bürger für die eine oder andere Meinung zu überreden. Es war aber gegen Abend, als dies geſchah, die Compagnien hatten lange im Regen auf dem Markte ſtehen müſſen, und da hatte denn der Branntewein nicht nur die Körper erwärmt, ſondern auch die Gemüther, und ihnen ungewohnten Muth eingeflößt, und ſo geſchah es, daß Alle wie aus einem Munde „Sieg oder Tod" ſchrieen. Man ſprach von Nichts als Kampf und Sieg.

Ich beſuchte am Abend mehrere Wirthshäuſer, wo Bürger verſammelt waren, um ihren Geiſt kennen zu lernen, und, wo es Noth thäte, Muth einzuſprechen, ich fand aber lauter Helden, freilich beim Branntewein, beſonders viele enthuſiasmirte Gäſte fand ich in der „goldnen Kugel;" hier war ein Friſeur der Wortführende. Bald darauf kam auch noch ein kleiner Schneider, der ſo lange bei der Cavallerie-Schwadron, die ſich in Göttingen gebil-

Digitized by Google

det hatte, als Koſack diente, bis ſich dieſe auflöſte, weil ihre Anführer, bei einer Recognoſcirung außer dem Thore, von wenigen Huſaren ſchmählig entwaffnet waren. „Glaubt mir," ſagte dieſer und ſchlug auf den Tiſch, daß mehrere Gläſer herabfielen, „glaubt mir, auf den erſten Angriff, den man auf unſere Stadt wagt, werden von Dorf zu Dorf die Sturmglocken angezogen werden, und ihre eherne Zunge wird an das Ohr der Frieſen ſchlagen und ſelbſt die Bewohner der Lüneburger-Haide mahnen, zur Befreiung Göttingens herbeizueilen. Bis ſie kommen, wollen wir uns als Helden bewähren. Denkt an Paris, denkt an Brüſſel, theure Mitbürger." „„Wir wollen kämpfen und fallen wie Helden," ſchrie der Chor und ſtieß mit den vollen Brannteweingläſern an.

Ich war die halbe Nacht herumgewandelt, hatte Thorwachen und Hauptwachen beſucht, und ſchlief bis ſpät am andern Morgen. Mein erſter Gang war zur Hauptwache. Ich fand hier die größte Mißſtimmung und Muthloſigkeit, einige Landsmannſchaften, namentlich das Ariſtokraten-Corps der Lüneburger, hatten ſich ſchon zurückgezogen. Die Bürger, hieß es, wollten ſich ergeben. Voller Wuth eilte ich auf das Rathhaus; da fand ich das Zimmer des Gemeinderaths mit zwei Wachen beſetzt, die mir als Student den Eintritt verwehrten. Das

Digitized by Google

war unerhört, ich verſuchte vergebens Güte und Gewalt. Mehrere Bürger meiner Bekanntſchaft eilten herbei, mich zu beſänftigen, ich tobte und ſchimpfte aber von Feigheit und Verrätherei. Da ſagte man mir, von Uebergabe ſei noch nicht die Rede, erſt, als man erfahren, daß die Studenten der gemeinſamen Sache ungetreu würden, habe auch die Bürger Muthloſigkeit befallen. Ich läugnete dies, man nannte mir den Auctor des Gerüchts, ich forſchte genauer nach und erfuhr, daß ein Göttinger, der unter einer Landsmannſchaft eine bedeutende Rolle ſpielte, auf beiden Seiten zuerſt Mißtrauen und Muthloſigkeit erweckt hatten. Ich eilte zu unſerer Hauptwache, allein vergebens ſuchte ich die Leute eines Beſſern zu belehren, der Same der Zwietracht und Lüge war einmal geſäet und blühte üppig auf. Ein Corps nach dem andern löſte ſich auf; die aus unſerer Hauptwache wehenden Fahnen wurden eingezogen, gegen Mittag hielten außer uns nur noch Weſtphalen und Hildeſen Stand, im Ganzen kaum 250 Mann. Nachmittags vier Uhr rief die Trompete uns zum letzten Male auf den neuen Markt zuſammen. Rauſchenplat, der eignen Intereſſes halber die Sache zum Aeußerſten zu treiben ſuchte, haranguirte uns in einer donnernden Rede. Wer Tod einer ſchmähligen Uebergabe vorziehe, ſolle zu ihm treten; nur

Digitized by Google

Wenige thaten es, und ſo löſten ſich denn auch die übrigen Verbindungen auf. Die Philiſter weinten ob der gnädigen Proclamation, worin der Herzog der Stadt, die er ſo ſehr liebe, Verzeihung verhieß. Alle waren bereit, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, nur der größte Theil des Gemeinderaths und die ſchuldigen Anſtifter wollten es wenigſtens verſuchen, eine billige Capitulation abzuſchließen. Man ſchickte deshalb eine Deputation in das Hauptquartier nach Nörten. Ich weiß nicht wie, genug, es hatte ſich das Gerücht verbreitet, wir wollten die Bibliothek anſtecken — und ſo wahnſinnig das auch war, ſo fand es doch Glauben. So geſchah es denn, daß ſich die Profeſſoren zum erſten Male thätig zeigten, und eine Schutzwache für die Bibliothek ſammelten.

Wir waren, um uns von dieſem ſchmähligen Verdacht zu reinigen, natürlich die Erſten, welche ſich dazu unterſchrieben. In den Eintrittszimmern der Bibliothek und dem Promotions-Saale des Conciliienhauſes ſammelte ſich die neue Sauvegarde. Die Nacht, die ich hier verlebte, war eine der fidelſten. Die Hofräthe und Profeſſoren ſchickten Wein und Bier, ſoviel wir nur irgend trinken mochten. So ließ Hofrath Langenbeck fragen: ob wir lieber 20 Flaſchen Wein oder 30 Flaſchen Ehremnitzer Bier zu haben wünſchten. In der langen Bera-

thung, die über dieſe Frage angeſtellt wurde, trugen endlich die Biertrinker den Sieg davon. Es kamen auch ganze, große Braten; aber man hatte Meſſer und Gabeln vergeſſen. Allein ein flotter Burſch weiß ſich immer zu helfen, mit unſern ſchartigen und zum Theil ſchmutzigen Säbeln wurden ſie zerlegt, und glücklich pries ſich am Ende doch der, wer ein Stück davon zum Munde führte, ohne daß es ihm der Andere entriß. Als ich gegen zehn Uhr auf Wache ſtand, kam ein ſchönes Mädchen mit einem Korbe voll Wein, ſie fürchtete ſich aber, ihn ſelbſt heraufzubringen, weil ihre Nachbarin geſagt hätte, die Herrn Studenten ſeien ſo unartig.

Um dem armen Kinde die große Angſt abzunehmen, nahm ich ihm den Wein, und verſprach, ihn zu beſorgen; ſtatt deſſen ſtellte ich ihn in eine ſchattige Ecke des Bibliothekgebäudes und brachte, nachdem ich abgelöſt war, mit Hülfe eines Freundes zehn Flaſchen davon glücklich nach meinem Hauſe, zwei leerten wir auf der Stelle. Trotz des Geſanges und des argen Getobes, denn der Promotionsſaal ſchien in eine Bierkneipe umgewandelt zu ſein, und des nicht weichen Lagers, denn ich lag auf den Stufen des Katheders, auf dem die Doctoren ihren Schwur leiſten, war ich gegen Morgen glücklich eingeſchlafen. Trommelwirbel weckte mich, eine Compagnie rothröckiger Soldaten, oder,

Digitized by Google

wie wir ſie nannten, „Krebſe“ ſtanden unten, uns abzulöſen. Die ganze Stadt wimmelte von Soldaten, denn ſchon war der Eroberer Buſch mit 12,000 Mann eingerückt. Ich ging nach Hauſe und vertrank mit einigen Freunden meinen Aerger in dem erbeuteten Weine. Am andern Morgen nahm uns ein Tagsbefehl des Generals von der Buſche das Gaſſenrecht — die Soldaten dominirten in der armen Stadt, die ſie als eine eroberte betrachteten. Einige Stunden ſpäter wurde allen Studenten befohlen, die Stadt binnen 24 Stunden zu räumen, und dies mußte geſchehen, ſo vielen Studenten auch das zur Reiſe in die Heimath nöthige Geld fehlte.

Ich war froh, als ich Göttingen im Rücken hatte, deshalb kann ich Euch leider auch nicht von der großen Erbſenrevolution erzählen, die ſich einige Wochen ſpäter ereignete, aber von den darüber bis auf den Tod geprügelten Soldaten werdet Ihr geleſen haben, vielleicht kann ich Euch auch einmal ein großes epiſches Gedicht, die Buſchiade, verſchaffen, das zu meiner letzten Zeit in Göttingen im Manuſcript circulirte.“ Er ſchwieg, die Freunde lachten. „„Laßt uns ein Hoſpitium ſingen,““ ſchlug der lange Jörge vor. „Laßt mich erſt einmal meine vom langen Sprechen ganz erſchöpfte Kehle wieder erfriſchen,“ ſagte Ruppert — „„ſo

ſteigt Dir eins,““ erwiederte Jörge, ſetzte das Stübchen an und leerte es in einem Zuge. „Sauf,“ ſagte Ruppert und trank ihm das gleiche Quantum nach. Man fing an, einige Bierſcandäler zu contrahiren und auszumachen, und endlich auch an, zu ſingen. Zweierlei müſſen wir aber höchſtlich bedauern, erſtlich, daß wir dir, lieber Leſer, nicht die vollſtändigen Texte der Lieder geben können, die jetzt geſungen wurden, zweitens aber, daß wir ſie nicht geben können, wie ſie geſungen. Es iſt eine alte und oft gemachte Bemerkung, daß die meiſten Weiſen der Studentenlieder etwas Schönes und Ergreifendes haben. Die hier geſungenen tragen aber, das Erſte ausgenommen, ganz den eigenthümlichen Charakter Jena's, ja noch mehr, den der Verbindung an ſich, aus der ſie entſtanden ſind.

Das erſte Lied, was man ſang, war das bekannte Hambacher.

Davon wurde der erſte Vers nach der feierlichen Melodie god save the king, der zweite aber nach der ſchnellfüßigen Hambacher, aus dem Figaro genommenen Weiſe geſungen. Die erſten 37 Verſe müſſen wir aus bekannten Gründen hier weglaſſen, dagegen wollen wir einige unſchuldigere und nicht ſo derbe Verſe hier herſetzen, weil das ganze Lied

Digitized by Google

nicht ſo zum Volksliede geworden, als Viele es wohl wünſchten.

38.

Die freien Städte auch :|:
Machen nur Bäcker=Rauch :|:
Ha! ha! ha! ha! :|:

39.

Reuß, Schleiz und Lobenſtein :|:
Huſcht in euer Mausloch hinein :|:
Katz! Katz! Katz! Katz! :|:

40.

Juste milieu Caſimir,
Rothſchild und Staatspapier!
Hep! Hep! Hep! Hep! :|:

Auch von dem zweiten Liede dürfen wir hier nur die Anfangs= und Endverſe herſetzen, nicht allein, weil es politiſche Verhältniſſe betrifft, ſondern auch ſeiner craſſen Derbheit wegen. Es ſtammt noch aus den alten Zeiten von 1818 und 1819, iſt aber nach der Julirevolution durch ein revolutionäres Genie verbeſſert und vermehrt. Es lautet:

1.

Drei und dreißig Demagogen,
Haben's Relegat bezogen;

Digitized by Google

Hundertfunfzig das Concil,
Sage mir, iſt das nicht viel?
Auf die neue Mode.

2.

Was machen denn die ſieben Schweine
Auf dem . . . . . . am Maine?
Wühlen ſie noch immer weg
In dem Demagogendreck!
Auf die neue Mode.

3.

Schwarz Barett und Spitzenkragen
Darf der Burſche nicht mehr tragen;
Und den Farben ſchwarz-roth-gold
Iſt man in Berlin nicht hold.
Auf die neue Mode.

4.

Henry quatre, Wallenſteiner
Trag' um Himmels willen Keiner;
Und wer trägt ein langes Haar,
Der kommt nicht ins Seminar,
Auf die neue Mode.

13.

Und auch findet man an Beiden
Große Eigenthümlichkeiten;

Digitized by Google

.... der macht Rauchtaback, —
....zel der macht Siegellack.
Auf die neue Mode.

Darauf ſang man ein Spottlied, das die Arminen auf die Germanen gedichtet, das dieſe aber durch einige Umänderungen zu einem Spottliede auf jene verwandelt hatten.

Der German iſt ein Genie! (φυι!)
's iſt ja kaum zu glauben; (gepfiffen.)
Was iſt ihm Philoſophie? (φυι!) —
Mord und Straßenrauben.
Gleich iſt er mit Knüppeln da,
Treibet ſo die Praktika.
„Haben's ſchon empfunden.“ (geſprochen.)

Und ſo geht's von Jahr zu Jahr!
Himmel iſt auf Erden. (φυι!)
Klein iſt zwar, doch force die Schaar,
Wird noch forcer werden. (φυι!)
Gegen ſie ein Butterfaß
Iſt der Held Leonidas.
„Stets iſt blauer Montag.“ (geſprochen.)

— — —
— — — — (φυι!)
Das hat Schiller ſchon geſagt,
Und wir ſehn's noch immer, (φυι!)
Wo Herr Krug iſt Philoſoph,
Da hält auch Frau Venus Hof.
„Seid gelobt, Germanen!“ (geſprochen.)

Digitized by Google

Unter den Liedern, die man noch ſang, heben wir nur ein Loblied auf die Germania hervor.

Was auch die Jungfer Doris ſpricht, ja, ja, ja,
Den kleinen .... mag ich nicht, ja, ja, ja,
Er hat ſich neulich craß blamirt
Und die Germania touchirt.
Ja, ja, ja, vivat Germania!

Und wenn auch Fräulein Minna ſpricht: ja, ja, ja,
Germania, die mag ich nicht, ja, ja, ja.
Es ſind ja doch die roh'ſten Leut',
Die man nur findet weit und breit.
Ja, ja, ja, vivat Germania!

Und ſpricht auch der Allioli: ja, ja, ja,
Germania macht mir viel Müh' ja, ja, ja;
Itzt muß ich wieder aufs Stadthaus gehn,
Und nach den Herrn Germanen ſehn.
Ja, ja, ja, vivat Germania! —

u. ſ. w.

Da bei dem Singen das Trinken nicht vergeſſen wurde, ſo fing das Bier bald an, ſeine Wirkung zu äußern, und immer lauter wurde getobt und gelärmt. Da wurde an die Thür gepocht. Drei Studenten mit blauweißen Mützen traten herein. Die Landsmannſchaft der Sachſen war damals die einzige, welche mit den Germanen in Freundſchaftsverhältniſſen ſtand. Sie traten

Digitized by Google

einige Schritte vor, und der Eine begann mit feierlicher Stimme: „Da unſer gnädigſter Herr und Fürſt, Herzog **Dus XXXVIII.** von Lichtenhain, ſo eben vernommen hat, daß einige Fremde in ſeinem Herzogthume verweilen, ſo läßt er ihnen ſeinen Gruß entbieten, und ſie einladen, an ſeinem Hofe zu erſcheinen.“ „„Die Gnade Sr. Durchlaucht entzückt uns,“ ſprach Frauenberg, „und obgleich Republikaner von Leib und Seele, werden wir es uns doch zur Ehre anrechnen, den Wünſchen Sr. Herzogl. Durchlaucht nachzukommen.““ Die Geſandtſchaft entfernte ſich, und unſere Helden zogen ihre Röcke an, berichtigten die Zeche und eilten zur Burg Herzogs Dus des Achtunddreißigſten.

Lieber Leſer, der du noch nie in Jena warſt, du lächelſt vielleicht ungläubig zu dieſer Scene, und glaubſt, wir berichteten dir Unwahrheiten. Das ſei aber ferne von uns; auch wollen wir dich nicht länger in Ungewißheit laſſen.

Schon ſeit vielen Jahren hat jede Landsmannſchaft in Lichtenhain ihr Bierherzogthum; nur die Franken hatten ihre eigne Grafſchaft in Wöllnitz. Eine Republik zu Ziegenhayn, welche die Burſchenſchaft in frühern Jahren conſtituirt hatte, war längſt zerfallen. Der Herzog regiert ſo lange, wie er will, es müßte ſonſt eine Revolution entſtehen und ihn entſetzen. Die Burg des Herzogs iſt

eine groſze Bauernſtube, in der zugleich das Bette der Burgfräulein ſteht. Der achtundfunfzigjährige Peter verwaltet ſchon ſeit 36 Jahren das Amt des Burgvoigts. Er erhält dafür an jedem Hoftage einen Spieß von jedem der Gäſte; dafür beſorgt er aus dem einzigen Wirthshauſe Lichtenhains Bier, und ſorgt auch, den Hunger zu ſtillen, wenn es Noth thut.

Der Herzog ſitzt auf einem Throne, der aus einem großen Faſſe beſteht, in welchem ein Stuhl angebracht iſt. Ueber dem Throne hängt das herzogliche Wappen, ſchön gemalt. Der Kronprinz, die apanagirten Prinzen, die Miniſter, Ritter, Hoflakaien bis zum Nachtwächter und Scharfrichter, zwei Strafämter für vorlaute Füchſe, nehmen ihre beſtimmten Plätze um den Thron ein. Peter hat indeß einige Kannen Bier gebracht, die Stübchen werden gefüllt und manche Lanze gebrochen.

Der Herzog iſt der unumſchränkteſte Regent der Welt. Es giebt wohl ein Geſetz, und zwar ein von dem Jenenſer Comment ganz verſchiedenes, nach welchem er regieren ſoll, aber dies Geſetz iſt nie publicirt. Die Kenntniß deſſelben muß durch manches Strafſtübchen, ja manche Kanne, theuer erkauft werden. Wer einem Fuchſe auch nur eine Sylbe davon verräth, wird hart beſtraft. Der Geſetze ſind aber unzählige; ſie beſtimmen, wann der

Digitized by Google

Deckel der Kanne beim Trinken geöffnet werden und wann er zugeſchlagen werden muß, bei welchem Liede man ein halbes, bei welchem ein volles Stübchen trinken muß. Der Herzog erkennt nicht nur über in den Geſetzen beſtimmte Strafen, ſondern kann auch willkührlich Ordnungsſtrafen verhängen. Iſt er über einen Fall zweifelhaft, ſo ruft er den Burgvoigt herbei, der aus ſeiner langjährigen Praxis den Comment auf das Genaueſte kennt. Jeder Fürſt läßt bei ſeiner Krönung einen bleiernen Orden prägen, und an hohen Feſten werden dieſe Orden an die beſten Trinker verliehen. Doch es würde ermüden, wenn ich noch länger von dem Hofe Dus XXXVIII. reden wollte, genug, daß unſere Freunde auf das Freundlichſte empfangen wurden, und Keiner von ihnen nüchtern die Burg verließ.

Digitized by Google

Zu Jena auf dem Markt
Da ſteht eine große Kirche.
Die Burſchenſchaft und die Landsmannſchaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

H. Heine.

13.

Der erſte Schnee war gefallen, allein der Winter änderte nichts in Rupperts und ſeiner Freunde Lebensweiſe, ein Tag wie der andere wurde beim Biere hingebracht.

Frauenberg war fortgereiſt, man wußte nicht wohin, doch ſagte man ſich leiſe, er ſei zu einem Burſchentage, der in Tübingen oder Stuttgart gehalten werden ſollte. Ruppert war in einer unglücklichen Stimmung, denn Adelaide von Benkendorf ſuchte das ſo glücklich zerriſſene Verhältniß wiederum anzuknüpfen. Sie hatte ihm ſchon mehr-

Digitized by Google

mals geſchrieben, wie es nur eines guten Wortes von ſeiner Seite bedürfe, um ihren Vater, der ſeine Hitze bereue, zu verſöhnen. Ruppert hatte ihr geantwortet, daß ſeine Ehre einen ſolchen Schritt nicht dulde, und er ſich nie dazu entſchließen könne. Auf alle folgenden Briefe von ihr hatte er gar nicht geantwortet. Obgleich er nun glaubte, hoffen zu können, daß das ganze Verhältniß auf dieſe Weiſe abgebrochen ſei, ſo quälte ihn doch eine trübe Ahnung, als wenn die übeln Folgen ſeines Leichtſinns noch nicht zu Ende wären.

Und ſo war es, am erſten Weihnachtstage erhielt er einen Brief ſeines Vaters, worin dieſer ihm bei Strafe ſeiner Ungnade befahl, den Wünſchen Adelaidens nachzukommen. Auch von Adelaide lagen einige niedliche Stickereien als Weihnachtsgeſchenke bei. Sie hatte ſeinen Vater mit einem ſchönen Tabacksbeutel erfreut und dadurch auf immer ſeine Liebe erworben. —

Ruppert wollte verzweifeln, er wußte nicht, was er anfangen ſollte, und ſuchte in rauſchenden Vergnügungen die drohende Zukunft zu ertäuben.

So kam die letzte Nacht des Jahres. Die Arminen hatten nach altem Gebrauch auf dem Markte ein großes Feuer angezündet, und zu demſelben die ihnen befreundeten Corps eingeladen. Gemüthliche Lieder ſingend ſtanden ſie um daſſelbe herum, und

Digitized by Google

Jeder warf eins ſeiner Kleidungsſtücke hinein, als einige Germanen kamen, ihre Freude durch höhniſche Spottlieder zu ſtören, und ſo kam es zu einer Prügelei. Das waren, wenn wir nicht irren, die Anfänge jener Unruhen, die vier Wochen hindurch ganz Jena in beſtändigem Schreck erhielten. Ruppert nahm daran nur inſofern Theil, als er in der allgemeinen Studentenverſammlung, die auf der Raſenmühle gehalten wurde, als Redner auftrat.

Während dieſe Unruhen noch keinen ſo entſchiedenen Charakter angenommen hatten, brachte die Poſt Ruppert einen Brief nebſt einem Menſchen. Der Brief war von Frauenberg und empfahl den Ueberbringer als einen Jugendfreund und Anhänger der gemeinſchaftlichen Sache. Der Brief ſprach ferner in höchſt myſtiſchen Ausdrücken von wichtigen Beſchlüſſen, die auf dem Burſchentage zu .... gefaßt ſein, zur nahen Rettung Deutſchlands.

Der Ueberbringer des Briefes hieß Mandel, er war ein guter, ſanfter Menſch, mit dem Ruppert bald befreundet wurde. Das Schickſal hatte ihm hart mitgeſpielt und ihn zu einer ſtillen, melancholiſchen, aber deſto tiefer wirkenden, Verzweiflung gebracht. Ruppert erfuhr von ſeiner Geſchichte bald Folgendes:

Mandel war von ſeinem Vater und durch eigene

Neigung zum Studium des Rechts beſtimmt. Er hatte ein Jahr in Tübingen ſtudirt, da ſtarb ſein Vater und hinterließ ſeinen Kindern nur Schulden. Die Schweſter nahmen reichere Verwandte zu ſich, Mandel ſelbſt erhielt auf Fürſprache dieſer im Bureau eines Miniſters eine Stellung als Schreiber. Er arbeitete unermüdlich, und nach einigen Jahren konnte er die Geſchäfte ſeines Vorgeſetzten beinahe allein verſehen, was dieſer auf das Beſte benutzte, um ſeinem Hange zum geſellſchaftlichen Leben und zum Spielen nachzugehen. So lebte er vier Jahre, wenn nicht glücklich, doch mit ſeiner Lage zufrieden, um ſo zufriedener, da ihm ſein Prinzipal täglich die ſchönſten Verſprechungen für die Zukunft wiederholte. Da traf ihn ſein erſtes Unglück. Seine Schweſter war von dem Sohne des Hauſes, worin ſie war, unter Heirathsvorſpiegelungen verführt, und wurde noch dazu von den zürnenden Eltern, die der Unſchuldigen die Schuld beimaßen, verſtoßen. Zu ehrgeizig, um auf juriſtiſchem Wege das als Recht zu verlangen, was ſie von der Liebe gehofft, ſuchte ſie Schutz bei ihrem Bruder. Dieſer unterſtützte ſie gern, allein ihre Geſundheit war dahin, ſie ſtarb an einer ſchmerzvollen Geburt. Mandels tiefſtes Gemüth wurde durch dieſes Ereigniß verletzt, ein anhaltender, verzehrender Kummer trübte von dieſer Zeit ſeinen ſonſt ſo freien

und fröhlichen Sinn, der um ſo tiefer wurzelte, da es ihm unmöglich war, den Tod ſeiner Schweſter an ihrem feigen Verführer zu ahnden. Durch größere Thätigkeit ſuchte er ſeinen Schmerz zu vernichten, und es gelang ihm nach und nach. Seine Thätigkeit blieb nicht unbekannt, von der ſtädtiſchen Gemeinde wurde ihm eine nicht unbedeutende Stelle in der Verwaltung angetragen. Er ſchlug ſie aus, auf dringende Bitten des Miniſters, der ihm eine bedeutende Stellung in ſeinem Miniſterium verſprach, ſo bald der ſie innehabende Greis geſtorben ſei. Da fiel ſein Miniſter plötzlich in Ungnade und zog ſich auf ſeine Güter zurück. Er hatte früher auf den ſchlimmſten Fall Mandel die Stelle eines Juſtizamtmanns verſprochen, die er auf ſeinen Gütern zu vergeben hatte. Dieſe wurde bald erledigt, allein vergebens erinnerte Mandel den Exminiſter an ſein Verſprechen. Dieſer Undank ſchmerzte Mandel tief. Jahre hatte er für jenen Menſchen gearbeitet, alle Gunſtbezeugungen, die dieſem ertheilt worden, hatte Mandel verdient. Alle kleine Geſchenke, die er in früheren Zeiten von dem Exminiſter erhalten hatte, ſchickte er dieſem zurück, denn jedes erinnerte ihn ja an das Verbrechen, was ſchon die Perſer als das größte anerkannten. Da ſchickte ihm dieſer 400 Thaler mit jenen zurück. Hatte ihn der frühere Undank tief gekränkt, ſo em-

Digitized by Google

pörte ihn dies, er ſchickte das Geld dem Armen- hauſe, die Quittung darüber dem Exminiſter. Nicht daß er nur mit ſeiner vorigen Stellung den vori- gen Gehalt behielt, war es, was ihn ſo tief ſchmerzte, ſondern daß er von jetzt nur wieder Abſchreiber war — denn der neue Miniſter, ein in jeder Hin- ſicht tüchtiger Mann, arbeitete ſelbſt, und ignorirte ſeine Verdienſte und Tüchtigkeit. In dieſer Stim- mung war es, wo in ſeiner Bruſt zum erſten Male das heilige Feuer der Liebe erwachte. Er ſah auf einem Balle die reizende Eliſe — ſie ſehen und ſie lieben war ein ihm ſelbſt unerklärlicher Actus. Er war ihr beſtändiger Tänzer, ſie war freundlich gegen ihn, und ſo erfuhr er bald ihren Namen und die Anweſenheit ihres Vaters. Er ſuchte und fand denſelben im Nebenzimmer bei einer Punſch- bowle ziemlich erheitert; es war ein alter fideler Kauz, und bald war eine Bekanntſchaft angeknüpft. Kaum hatte Mandel einige Glas mit ihm getrun- ken, ſo wurde er auf Morgen zu ihm geladen, und es war ihm, der ſich ſo ſehr nach der Tochter ſehnte, kaum möglich, wieder von ihm zu kommen. Endlich gelang dieſes, da einige Bekannte des Al- ten zurückkehrten, welche ihn und die Punſchbowle nur verlaſſen hatten, um einen neuen Contretanz anzuſehen, von dem die lieben Töchterchen ſeit Wo- chen geredet hatten. Er eilte nun zu Eliſen, er

ſprach zu ihr von dem Glücke, das ihm geworden ſei, ſie morgen wiederſehen zu dürfen — ſie antwortete ſcherzend; er drückte ihr leiſe die Hand und ſie erröthete tief. Der Ball war zu Ende, er führte Eliſen zu ihrem Wagen und ſtürmte nach Haus. Er brachte eine ſchlafloſe Nacht zu, und ſo ſchnell ihm ſonſt bei der Arbeit der Tag verfloſſen war, ſo langſam heute, jeder Buchſtabe ekelte ihn an, und alle ſeine Gedanken waren bei Eliſen. Endlich kam der Abend. Er eilte zu Eliſens Vater, der eine kleine Beamtenſtelle hatte. Er ward freundlichſt aufgenommen und der Gemahlin vorgeſtellt, zwei Hausfreunde kamen hinzu, man ſetzte ſich, nachdem man kaum einige flüchtige und alltägliche Worte gewechſelt hatte, zum Spieltiſch. Eliſe brachte für die Herren Punſch, und Mandel erglühte bald von doppeltem Feuer. Sehr lieb war es ihm, daß jetzt noch ein Hausfreund der Familie, ein alter freundlicher Hofrath kam, dem er ſeinen Platz am Spieltiſche abtreten konnte. Er ſetzte ſich nun zu Eliſen und der Mutter. Eliſe war ſo ſanft, ſo weich, ſo hingebend, daß, hätte er ſchon heute eine Erklärung gewagt, er die beglückendſte Antwort erhalten hätte. Aber er war auf der einen Seite dazu zu ſchüchtern, auf der andern zu ſchlau, denn er wollte, bevor er ſich ſo bände, erſt nähere Nachrichten über die Familie einziehen. Er that

Digitized by Google

dies ſchon am andern Tage, und erfuhr, daß ein gewiſſes Wohlleben die Familie bei dem geringen Gehalte des Vaters in nicht unbedeutende Schulden geſtürzt habe, und daß die gute und liebenswürdige Tochter des Hauſes, das Opfer dieſer Schulden, dem Hauptgläubiger, dem alten Hofrath, werde die Hand reichen müſſen, wenn ſich nicht ein Freier fände, der dieſen befriedigen könne. Die Mutter, die es gut mit der Tochter meine, habe die Heirath in dieſer Hoffnung immer hingezögert, aber der Hofrath werde von Tag zu Tag dringender, und erſcheine nicht bald ein Retter, ſo ſei die Arme verloren. Dieſer Retter zu ſein, nahm ſich Mandel vor, um es aber ſein zu können, bewarb er ſich um einige zufällig zu gleicher Zeit vacant gewordene Stellen. Inzwiſchen ſetzte er ſeine Beſuche bei Eliſens Eltern fort, erklärte ſich aber nicht gegen Eliſen, obgleich er zu ihr und ihren Eltern oft von ſeinen günſtigen Ausſichten und Plänen für ſein Lebensglück ſprach, die er darauf baue. Da raubten ihm die abſchläglichen Antworten auf ſeine Bewerbungen dieſe Hoffnungen und mit ihnen auch ſein Lebensglück.

Er ging ſeltener zu Eliſens Eltern, dieſe wurden kälter, Eliſe bläſſer, der Hofrath dringender. Tauſend Grillen vom gemeinſchaftlichen Vater, dem

Digitized by Google

Gram, erzeugt, durchwühlten ſein Gehirn. Er ſelbſt war ſich der Wind, der die glimmende Aſche der Unzufriedenheit mit ſich und der Welt anfachte, und zu immer hellern Flammen emportrieb. Alle jene alten Leiden, die ſchon halb vergeſſen waren, fingen ihn jetzt von neuem an mit Centnerſchwere zu drücken, der Tod ſeines Vaters, der ihn aus einer ehrenvollern Laufbahn geriſſen, das Unglück und der Tod ſeiner Schweſter — der empörende Undank des Miniſters, Alles malte ihm die im Glück wie Unglück geſchäftige Phantaſie mit friſchen Farben vor. Er empfand jetzt zum erſten Male die erſchreckliche Leere ſeines Berufs; zum erſten Male fragte er ſich nach ſeiner Beſtimmung — allein er wußte ſich keine Antwort, er dachte nach über den Unendlichen und verirrte ſich tiefer. In ſchlafloſen Nächten quälten ihn Zweifel an der Vorſehung des Allgütigen, an ſeiner Beſtimmung und an der Unſterblichkeit. Er fühlte tief die ganze Erbärmlichkeit ſeines Schreiberlebens, und ward immer troſtloſer. Da kam ihm die Nachricht von Eliſens Verlobung mit dem Hofrathe. Sein Entſchluß war gefaßt, er wollte einem Leben entſagen, ohne Beruf, ohne Hoffnung, ohne Liebe. Er hatte gehört, daß der Ureinwohner Braſiliens, iſt er des Lebens überdrüſſig, ſich auf ſeine Matte legt und ſtirbt.

Digitized by Google

Keine äußere Verletzung, nicht Gift oder Mangel an Nahrungsmitteln, iſt die Urſache ſeines Todes, er ſtirbt in der Blüthe und Kraft ſeines Lebens durch freie Willenskraft. Zu einem ſolchen freiwilligen Lebensact wollte auch Mandel ſeinen Tod machen, und ſein Wille war ſtark, er hätte es vielleicht vermocht. Er forderte ſeinen Abſchied, ordnete ſeine Papiere und Rechnungen, vermachte ein kleines Capital, das er ſich geſammelt hatte, Eliſens Eltern, und bereitete ſo Alles zu ſeinem Tode zu. Noch mit dieſen Zubereitungen beſchäftiget, traf ihn Frauenberg, ſein Jugendfreund. Dieſer wußte bald ſein ganzes Vertrauen zu gewinnen, und Mandel, dem es an einem vertrauten Herzen gefehlt hatte, dem er ſich und all ſeinen Schmerz hätte offenbaren können, verhehlte dem alten Freunde nichts, ſelbſt nicht den Entſchluß des Todes. Frauenberg ſah, daß, einen ſolchen ſtarkwilligen und todesmuthigen Menſchen für das Unternehmen, ſo er vorbereitete, zu gewinnen, ein Großes ſei, auch kannte er zu gut die Macht des Geldes, um nicht 1000 Thaler, die Jener ſorgſam geſpart, als ein gutes Förderungsmittel einer Empörung zu ſchätzen. Er bot daher Alles auf, Jenen vom Todesentſchluſſe abzubringen. Er ſchilderte den Tod fürs Vaterland ſo ſüß, malte die Tyrannei, von der das Vaterland befreit werden ſollte, mit ſo gräßlichen Farben,

Digitized by Google

wußte ſo ſchlau den Undank des Exminiſters und die letzten verfehlten Hoffnungen auf Anſtellung in ſein Gemälde zu verweben, daß er Mandel bald gänzlich überredete und ihn für ſeine Plane gewann. Dieſer ſchickte ihn vorläufig nach Jena. Mandel konnte ſich in das jenenſiſche Studentenleben nicht recht finden, und während Ruppert mit den Freunden zechte, ſaß er einſam auf ſeinem Zimmer in trübe Gedanken verſenkt. Da kam Frauenberg an — er machte den Vorſtand der Verbindung mit den Beſchlüſſen des Burſchentages bekannt, allein da die couleur perdue die Minorität in dieſem bildete und nur durch Ruppert vertreten war, ſo wurden ſie von der Mehrzahl verworfen, denn man behauptete, keine Verbindlichkeit dazu zu haben, weil man keinen Deputirten geſchickt habe. Das kam Frauenberg eben ſo unerwartet, als unerwünſcht. Die Unruhen in Jena nahmen indeß eine immer bedeutendere Wendung — es war mit mehreren Schuldigen ein Unſchuldiger relegirt; darüber entſtand ein allgemeiner Unwille, Pedelle und Nachtwächter wurden mißhandelt, die Fenſter des Amtmanns acht Tage hinter einander eingeworfen, Kanonen- und Piſtolenſchüſſe erſchreckten alle Nacht die Stadt, kein ruhiger Bürger und Student wagte ſich des Abends auf die Straße. Die Zahl der Unruheſtifter war nicht groß, aber ihre Verzweiflung

Digitized by Google

machte ſie furchtbar, denn ſie waren zum größten Theil Menſchen, die weder in Jena, noch überhaupt etwas zu verlieren hatten. Ruppert nahm wenig Antheil an den Unruhen, Frauenberg aber, obgleich er des Nachts nie auf der Straße und bei den Unruheſtiftern geſehen wurde, war am Tage ihr beſtändiger Genoſſe und reizte ſie zu neuen Thorheiten. Sein Geld verſchaffte denſelben nicht nur den Tag über auf den Dörfern, in Jena's Umgebung, heimlichen Aufenthalt, ſondern er ließ es auch nie an Bier fehlen, und erhielt ſie ſo gleichſam in einem beſtändigen Taumel. Endlich rückte ein Militärcommando in Jena ein, die Haupträdelsführer wurden verhaftet und nach Weimar abgeführt.

Das akademiſche Amt leitete eine ſtrengere Unterſuchung ein, als man von ihm zu erwarten geneigt war. Die Germania löſte ſich auf, weil ſich die Einzelnen geſichert glaubten, wenn die Verbindung nicht mehr exiſtire, und ſo waren eines Tages die weiß-ſchwarz-roth-goldnen Mützen, zum Triumph aller ſchwarz-roth-goldenen, von den Gaſſen Jena's verſchwunden. Die Unterſuchungen führten aber bald auf demagogiſche Spuren, und ſo verließen denn viele Germanen Jena ganz in aller Stille.

Digitized by Google

Eines Tages waren auch Frauenberg, Ruppert und Mandel verſchwunden, ohne daß die noch in Jena zurückgebliebenen Freunde gewußt hätten, wohin ſie ihren Weg genommen. Ohne Abſchied hatten ſie ſich entfernt. Die zurückgebliebenen Germanen waren darüber ſehr erſtaunt, vor Allen aber war Sand junior neugierig. Er durchſuchte emſig ihre Zimmer, ob ſich nicht vielleicht eine leitende Spur finden ließe. Allein er fand nichts als eine Menge Papierſchnitzeln und wollte ſich ſchon mißmuthig entfernen, als ihm ein verſiegelter Brief in die Hände fiel, der wahrſcheinlich aus Verſehn nicht zur Poſt abgegeben war. Er war nach Straßburg an einen Wirth adreſſirt. Lange zauderte Valentin, ob er ihn zur Poſt tragen oder eröffnen ſollte, endlich ſiegte die Neugierde. Er erbrach das Couvert und fand einen neuen, ſeltſam und künſtlich eingeſchlagenen Brief an Herrn v. R.........t, den er nur durch Zerſchneiden öffnen konnte.

Allein ſeine ſträfliche Neugierde ſtrafte ſich bitter, denn er fand nur Ziffern, die er nicht dechiffriren konnte. Doch da wir den Schlüſſel zu dem Geheimniſſe beſitzen, das den armen Valentin jetzt ſo ſehr drückte, ſo wollen wir dir, lieber Leſer, den Brief nicht vorenthalten.

Digitized by Google

Jena, den 1. Feb. 1833.

Gruß und Zeichen, geliebter Bruder in Weſten!

⌣ Es blühen drei Roſen um Mitternacht —
Für ſie beſorgt der Buhle wacht. ⌣ †

Deinen Brief habe ich erhalten; es freut mich, daß Eure Beſtrebungen in H. und F. ſo gute Erfolge haben, dort iſt Euch auch gut vorgearbeitet, und überhaupt welch' reges politiſches Leben begünſtigt Euch in Süddeutſchland. Hier iſt es nicht ſo, jene Begeiſterung von 1818 fehlt uns. F. iſt jetzt alt, L. kalt, ſo hat uns denn Philoſophie und Geſchichte ihre begeiſternden Stützen entzogen. — O. geht, wie ich höre, nach Z., dort, wie in der Schweiz überhaupt, muß gearbeitet werden, es muß noch dahin kommen, daß Z. ein Kriegslager wird, wie es im dreißigjährigen Kriege mehrere deutſche Univerſitäten waren, wo im Sommer Profeſſoren und Studenten ins Feld zogen. Doch ich ſchweife ab. Die Leutchen hier ſind ganz jämmerlich. Viel Worte, wie immer, aber keine Thatkraft, kaum Enthuſiasmus und Schwärmerei. Man betet zwar nicht mehr ſo viel wie früher, und hofft, wie ſonſt, Alles vom Himmel, ſtatt deſſen aber kneipt man und ſingt; o, welche Brüder, welche Gemüther, welch ein Gewinn! An zweihundert Schafsköpfe, deren ganzer Muth darin beſteht, daß ſie es wagen,

von Einem deutſchen Vaterlande zu ſingen, folgen als Schwanz wenigen Klugen. Von Allen iſt gar nichts zu hoffen, ich hatte ſie gleich aufgegeben, denn ihre Führer ſind jene moraliſchen Schleicher und Schwächlinge, die nur von Reform reden, und nur das Halbe wollen. Aber auch die zweite Partei, von der wir ſo viel hofften, iſt nicht viel beſſer; die Germanen unterſcheiden ſich von jenen nur dadurch, daß ſie mehr ſaufen, randaliren, und meiſtens ohne Geld und Ausſichten ſind.

Das wäre nun ſchon ganz gut, denn Armuth und Hoffnungsloſigkeit ſind beſſere Stacheln, als Idee und Begeiſterung. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Meiſten deshalb nichts wagen wollen, weil ſie ſich noch immer mit der Ausſicht eines gemüthlichen, anſtändigen Philiſterlebens ſchmeicheln. So lange nur ein Zweig ſolcher Hoffnungen hervorragt, an den ſie ſich noch anklammern können, iſt es vergebens, von einer raſchen That kühner deutſcher Jünglinge, von einem Heldentode fürs Vaterland zu reden. Am meiſten hält mir hier ſo ein Geſchichtskrämer das Widerſpiel, der alle künftigen Thaten nur nach vergangenen meſſen will, und der beſtändig von der Neigung der germaniſchen Stämme zur Monarchie ſpricht. So iſt es hier die Geſchichte, die mir in den Weg

Digitized by Google

tritt, während es in Göttingen die Philoſophie war.

Auch herrſcht hier bei den Auserwählten, ſelbſt bei dem ſo ſchwärmeriſchen Ruppert, von dem ich Dir erzählt habe, wenig Vertrauen auf die Kraft und Ausdauer der Philiſter. Ihn hat die Erfahrung Deiner Revolution zurückgeſchreckt, ja, ich würde ihn kaum zu unſerm Unternehmen haben gewinnen können, wenn er nicht mit ſeinem Vater wegen einer Heirathsgeſchichte erzürnt, und jetzt ohne alle Unterſtützung wäre. Er lebt mit mir von dem Gelde, das uns Mandel überliefert hat. So ſieht es denn im Ganzen traurig aus, zwar habe ich mit den gewöhnlichſten Künſten hier eine kleine Revolution geſtiftet; mit Fenſtereinſchmeißen fing man an, und hörte mit der Demolirung eines Hauſes auf: das Militär mußte einſchreiten. Mehrere ſitzen in Weimar, Andere ſind geſchickt, noch Andere entflohen, alle ſind unſere Candidaten, hoff' ich.

So denk' ich denn, Sechs bis Acht von hier aufzutreiben. Auch kenne ich noch einige taugliche Subjecte in G., namentlich lebt jetzt der wilde A. dort, auch R.... und H......... ſind entſchieden feſt in Wort und That. Wir reiſen von hier dorthin, um uns daſelbſt einige Zeit heimlich auf-

Digitized by Google

zuhalten — und ich werde nicht müßig ſein. Von dort aus erhältſt Du nähere Nachricht.

Daß die P. auf unſere Pläne eingehen würden, ſobald man ihnen nur Hoffnung zur Befreiung ihres Vaterlandes machte, daran habe ich nie gezweifelt, es ſind gutmüthige, aber tapfere Schwärmer. Leb wohl, vor dem April ſehen wir uns noch jenſeits des Rheins.

Dein Bruno.

Was treibt und tobt mein kaltes Blut?
Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
Es kocht mein Blut und ziſcht und gährt,
Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

H. Heine.

14.

Der Schnee war geſchmolzen, aber auf ſchöne, Frühlingsduft athmende Tage des Februars war ein trüber, regnigter März gefolgt. Seitdem wir unſern Willmann verlaſſen haben, hatte ein ungeheures Schickſal mit frecher Hand ſein äußeres und inneres Leben zerriſſen. Eine abermalige abſchlägliche Antwort auf ſein inſtändiges Geſuch um Zulaſſung zum Examen hatte ſeinem Vater durch den Nervenſchlag den Tod gegeben. Die Mutter war ihm, von Gram verzehrt, bald gefolgt. So ſtand

denn Willmann ganz einſam da in der großen Welt, einſam und mit zerriſſenem Gemüthe, denn ſich ſelbſt maß er die Schuld bei des Todes ſeiner Eltern. Wir haben Willmann in früheren, ſorgenfreien Tagen ſehr viel philoſophiren hören, wie oft hatte er mit inniger Ueberzeugung ſein Vertrauen auf Gottes leitende Vorſehung, und die feſte Hoffnung ausgeſprochen, daß es keine Vorbegünſtigte der Gottheit gebe. Jetzt aber, ohne Schuld Mörder ſeiner Eltern, vermochte ihn ſolch tröſtender Glaube nicht mehr über die Leiden des Augenblicks zu erheben, er bedachte nicht mehr, was er ſo oft gepredigt hatte, daß dieſes Erdenleben ja nur ein unendlich kleiner Abſchnitt ſei des einen unendlichen Lebens, und daß es als endliches von Unglück und Beſchränkung nie ganz frei ſein könne; denn ſeine Lebensanſicht hatte er nicht erworben durch den Kampf mit dem Leben, ſondern ſie war nur die Folgerung eines Satzes, den ihn ſeine Vernunft anzunehmen nöthigte.

Er zweifelte nicht an ſeinem Syſtem, und ſolcher Zweifel hätte ihn vielleicht wieder zur troſtreichen und erhebenden Wahrheit geführt, ſondern er dachte gar nicht daran. Gleichgültig gegen Alles, was ihn von außen umgab, lebte er in dumpfer Verzweiflung ſeine Tage dahin. Er verſah ordentlich den mechaniſchen Schuldienſt, den er nach des

Digitized by Google

Vaters Tode proviſoriſch übernommen hatte, und ſaß dann und ſtarrte den Himmel an. Auch zum Amtmann ging er wiederum öfter und ſpielte zu deſſen Freude aufmerkſamer als je, denn ſo vergaß er doch, wenn auch nur auf Augenblicke, ſein Leiden.

Die Liebe zu Lina war das einzige, aber mächtige Band, das ihn noch an das armſelige Leben knüpfte. Aber auch dieſe Banden wurden täglich loſer. Nicht daß er Lina, oder ſie ihn, weniger geliebt hätte, aber es ſchien, als ob das Schickſal, welches ihn ſchon zum Mörder ſeiner Eltern gemacht hatte, auch jegliches Hinderniß aufſuche, um es zwiſchen die Liebenden zu thürmen. Mit liſtigen Weiberaugen hatte Lina's Mutter das Geheimniß der Liebenden erlauſcht. Sie hielt ihre Tochter aber zu Höherem beſtimmt, als zur Braut eines vom Examen zurückgewieſenen Candidaten der Theologie.

Deshalb hatte denn Lina die Heimath verlaſſen müſſen, um bei alten adligen Verwandten in der Reſidenz zu leben. Hoffte die Mutter doch, Lina einſt an der Hand eines adligen Bräutigams einherſchreiten zu ſehn.

Sechs lange Wochen war Lina ſchon in Caſſel, ohne daß Willmann eine Zeile von ihrer lieben Hand geſehn hatte. — Keiner ſeiner Briefe war

Digitized by Google

beantwortet, und hatte ihm Lina nicht verſprochen, oft, recht oft zu ſchreiben? Konnte ſie die Luſt an dem herzloſen Treiben der Reſidenz ſo gefeſſelt haben, daß ſie ſeiner ſo ganz vergaß. — Der Unterricht bei Oberförſters hatte ſchon lange aufgehört und ſo erhielt er denn auch nicht einmal Nachricht von ihrer Geſundheit. Sie mußte krank, recht krank ſein, und doch wagte er es nicht, ſich bei dem Vater nach ihr zu erkundigen, oder die Knaben auszufragen.

So ſtanden die Dinge, als ein Bauer, den Proceßangelegenheiten längere Zeit in der Reſidenz feſtgehalten hatten, im Dorfe erzählte, er habe Oberförſters Linchen ſehr oft mit einem reichen ruſſiſchen Grafen in einer viergeſpannten Chaiſe ſpazierenfahren und ſchönthun ſehen. In der Apothekerin Munde wurde dies Gerücht bald zur ſchändlichſten Verläumdung, und ſchon am nächſten Tage erzählte man ſich im ganzen Orte, Oberförſters Lina ſei die Maitreſſe eines ruſſiſchen Grafen und durchfahre ohne Scheu mit ihm die Straßen Caſſels. Als Willmann am Abend deſſelben Tages beim Amtmann am Whiſttiſch ſaß, konnte der Auſcultator nicht fertig werden mit ſpitzigen und anzüglichen Reden, die dem armen Willmann unverſtändlich ſein mußten, da die ſchnelle Fama das Ohr des Zurückgezogenen noch nicht berührt hatte. Endlich

Digitized by Google

fuhr der Amtmann zornig gegen den Auſcultator auf, „ſchweigt mir endlich ſtill von dem Mädchen, es iſt gut und rein und alles jenes Geklätſch Lüge.“ Erſtaunt fragte Willmann, von wem denn eigentlich die Rede ſei, und mit Freuden ergriff nun der Auſcultator die Gelegenheit, mit ausführlicher hämiſcher Breite dem Liebenden einen Tropfen des lügneriſchen Giftes nach dem andern einzuflößen. Willmann erblaßte; — einen Augenblick zweifelte er, dann aber ermannte er ſich. Lina konnte ihn nicht betrügen, ihre Veilchenaugen konnten nicht Spiegel einer gemeinen Seele ſein. Er ſah den Auſcultator mit feſtem Auge an, und Jener ſchwieg erbleichend. Willmann hielt den Feigling für zu ſchlecht, um mit ihm für Lina's Ruf zu kämpfen, aber er ſagte mit fürchterlicher Stimme: „Herr von Spitz, ich erwarte, daß Sie Ihre verläumderiſche Rede augenblicklich widerrufen,“ — „„recht gern,““ erwiederte Jener freundlich und geſchmeidig, „„ich berichtete Ihnen ja nur das Gerücht des Ortes, dem ich ſelbſt keinen Glauben ſchenke.““ Willmann eilte heute früher als gewöhnlich nach Hauſe, obgleich er dem Gerüchte nicht den mindeſten Glauben ſchenkte, ſo lag doch eine bange Schwere auf ſeiner Bruſt. Er war kaum in ſeiner Wohnung angelangt, als ein Reiter im Galopp durchs Dorf ſprengte und vor derſelben hielt. Die Hausthüre

wurde geöffnet, ein Mann, in ſeinen Regenmantel gehüllt, ſchritt über die Schwelle. Wer ſchildert Willmanns Erſtaunen, als Frauenberg aus der Hülle hervortrat und in ſeine Arme eilte. Er entſchuldigte ſeine Ankunft mit Geſchäften in der Nähe und ſeiner Liebe zu ihm, die ihn hergezogen. Willmann war der alte Bekannte herzlich willkommen, und er bat ihm bei ſich das Unrecht ab, was er ihm ſo oft angethan, wenn er ihn der Herzloſigkeit oder gar heimlicher Tücke beſchuldigt. Frauenberg bewährte ſich ganz als Freund, er war ſo traulich und herzlich, wie nie zuvor. Man ſetzte ſich um den wohnlichen Kamin, eine alte Magd bereitete in der Eile einen feurigen Punſch, und während es draußen immer heftiger zu ſtürmen und zu regnen anfing, erzählte Frauenberg von Freund Ruppert, den Unruhen in Jena, von Caſſel, wo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, und von der Bekümmerniß des Vaterlandes. Willmann gab ſich dem Freunde bald offen und innig hin, er erzählte ihm von ſeinem Unglück und endlich ſelbſt von ſeiner Liebe, denn es gewährte ihm Erleichterung, endlich einmal das beklommene Herz ausſchütten zu können in die theilnehmende Bruſt eines Freundes. Schon war Mitternacht vorüber, als die Freunde ſich zur Ruhe legten. Frauenberg nahm am andern Morgen völlig das freundſchaftliche Er-

bieten Willmanns an, einige Tage bei ihm zu wei≠len, denn die ſchlechte Witterung machte das Weiter≠reiſen höchſt unangenehm und beſchwerlich. Wäh≠rend Willmann heute höchſt ungern ſeine Schul≠ſtunden abhielt, ging Frauenberg in die Apotheke, die zugleich eine Art Wirthshaus war, wo die Ho≠noratioren des Dorfs ihre Morgenpfeife zu rau≠chen und ein Frühſtück einzunehmen pflegten. Als er zurückkam, konnte er nicht Lobes genug finden, für die freiheitlichen Geſinnungen der ſchönen Apo≠thekerin. Bald aber lenkte er das Geſpräch auf Lina. „Es thut mir leid,“ ſagte er, „Dir zugleich als ein Bote der Trauer erſcheinen zu müſſen, aber Freundſchaft und Aufrichtigkeit verlangt, daß ich Dich nicht länger in dem trüben Wahn laſſe, der Dich umfängt. — Lina liebt Dich nicht, hat Dich nie geliebt. — Nicht das Geklätſch des Dorfs iſt es, was ich Dir hinterbringe, obgleich auch dies nicht ganz ohne Grund ſein kann, mich haben leider meine eigenen Augen von ihrer Untreue über≠zeugt. — Zufällig logirte ich in Caſſel mit einem Grafen Butzekow in demſelben Gaſthauſe. Sein Zimmer ſtieß an das meinige. Ich ſah ihn öfter mit einem ſchönen Frauenzimmer ausfahren, nie hatte ich aber geſehn, daß ſie auf ſeinem Zimmer war. Da hörte ich am Morgen meiner Abreiſe die geſchäftigen Tritte der Diener Treppe auf≠ und

Digitized by Google

ablaufen, und ſah den Reiſewagen des Grafen packen. Im Nebenzimmer war es noch ſtill, da kam der Graf und ſeine Schöne, wie es ſchien, aus dem Schlafkabinett, ſie weinte heftig, der Graf ſchien ſie zu tröſten, er ſprach von den blühenden Gefilden Italiens, betheuerte ſeine heiße Liebe und ſie ſchien ſich zu beruhigen. Er führte ſie zum Wagen und fuhr davon. Ich rief den Marqueur, um ihn zu befragen, mit ſchlauem, viel ſagendem Lächeln nannte er mir Lina's Namen und Geburtsſtätte, ſo daß eine Verwechſelung der Perſonen hier nicht Statt finden kann. Denn aufrichtig geſagt, die Nennung dieſes Ortes erinnerte mich, daß es auch Dein Geburtsort ſei und die Sehnſucht nach Dir zog mich hierher. Wenn ich geſtern Abend ſchwieg, ſo verzeihſt Du das, ich mochte die erſten Stunden unſeres Beiſammenſeins nicht durch ſolche unglückſelige Kunde verkümmern." — „„Du lügſt,"" ſchrie Willmann, der, während Jener ſprach, ihn mit einem düſtern, vom verhaltenen Zorne glühenden Blick angeſtiert hatte, mit entſetzlicher Stimme, indem er auf ihn losſprang, und ihn rüttelte, „Du lügſt, wie ein ſchändlicher Verläumder, bekenne!"" „Ueberzeuge Dich ſelbſt," erwiederte Jener ruhig, indem er Willmann dreiſt ins Auge ſah, „eben reitet der Vater fort, um, wenn es noch möglich iſt, die Tochter dem Verführer zu entreißen.

Willmann ließ Ruppert los, ſtürzt ohne Hut fort nach Oberförſters Hauſe, er fand nur den kleinen Guſtav. „Mutter,“ erzählte dieſer, „hat ſich eingeſchloſſen und weint, denn Schweſter Lina iſt mit einem häßlichen Manne weit, weit fortgegangen und kommt nicht wieder. Vater iſt auch fortgeritten, als der fremde Mann das erzählt hat. Lieber Herr Willmann, Du mußt aber ja nicht wiederſagen, daß ich Dir das erzählt habe, Mutter hat mir ſtreng verboten, nichts davon zu ſprechen.“ — Was brauchte es mehr, um Willmann zu überzeugen? ſtimmte die kindliche Rede Guſtavs nicht genau mit der Ausſage Frauenbergs? Daß dieſer eben jener Fremde ſein könne, der den Eltern die Nachricht von der Entführung der Tochter gebracht habe, kam ihm nicht in den Sinn, und doch war es ſo. — Vernichtet kehrte er zurück. Frauenberg war nicht mehr da. Jeder Gedanke verſagte ihm, die Bruſt war ihm wie zuſammengeſchnürt und keine lindernde Thräne entfloß ſeinen ſtarren, faſt gebrochenen Augen, milderte die grenzenloſen Schmerzen ſeines Buſens. Sein Herz war gebrochen.

Lange ſaß er da, wie erſtarrt, endlich ſchien er ſich zu erholen, er ergriff eine Feder und ſchrieb einige Zeilen in ſein Tagebuch, bald aber zerknickte er ſie auf dem Papiere und ſank wieder in ſeine ſtarre Abgeſpanntheit. So ſaß er einige Stunden,

dann ſprang er auf, als erwache er aus einem tiefen Schlaf, rieb ſich die Augen, ſchien ſich erſt auf das Geſchehene beſinnen zu müſſen, und ſetzte ſich dann ans Clavier, und während er hier bald in weichen Molltönen dem Himmel ſeinen Schmerz zu klagen ſchien, bald mit raſendem Wahnſinn durch die Taſten tobte, als wolle er düſtere Melodieen zu Heine's geſpenſterhaften Liedern componiren, wollen wir einen Blick auf das werfen, was er ſchrieb:

„War es denn ein Traum, daß ich an ihrem Herzen lag? daß ihre Arme mich umſchloſſen, Traum? Lina treulos? nein, nimmermehr! es iſt eine Lüge, oder Gott ſelbſt iſt Lüge!"

„Ach! iſt es nicht gewiß genug! — — So wäre ſie denn dahin für mich — auf ewig dahin, was bleibſt du mir dann, Leben, Welt — Menſchheit?! So war Alles nur Lug und Trug? Ihr frommes, mildes Lächeln Trug?! O Wahnſinn, erbarme dich meiner, durchwühle meine Sinne, daß ich vergeſſe, was ich zu beſitzen träumte. Ha! ich ſehe ſie in ſeinen Armen liegen, wie ſie ihn herzt, den gräflichen Wicht, fort! fort mit euch, ihr gräulichen Gebilde!"

„Biſt du ein Mann, Willmann? iſt ſie nicht ſchimpflich, ſolche Liebespein? ermanne dich! Was willſt du, kalter Verſtand, ſchweige, ich will ver-

Digitized by Google

bluten an dieſer Herzenswunde, ja verbluten, ein ſchöner Tod.“ —

Willmanns Spiel wurde indeſſen immer ſanfter, endlich entwanden ſich ſchwere Thränen ſeinen Augen und erleichterten ſeine Bruſt. So traf ihn Frauenberg. Dieſer hatte Vieles in ſeinem Weſen, das das Herz gewann. Ihm war eine Beredſamkeit, die weniger durch viele und glänzende Worte, als durch einen eigenthümlichen, zum Herzen ſprechenden Ton, mit dem auch die Geſichtszüge einen milden und theilnehmenden Charakter annahmen, überzeugte und gewann. So ſehr er auch Verſtandesmenſch war, uud troß ſeiner abgemeſſenen, kalten Denkweiſe vermochte er doch, wenn es ihm nöthig ſchien, die zarteſten Gefühle zu erheucheln und ſich der Denkweiſe des Andern ganz anzubequemen. Selbſt einen beſſern Menſchenkenner, als Willmann es war, würde ſein Mitgefühl getäuſcht haben. Er wußte den Armen mit einem ſo künſtlichen Netz zu umſpinnen, daß Jener hinein fallen mußte. Er ſchien ihn zu tröſten, während er doch nur ſeinen Schmerz und ſeine Verzweifelung zu erhöhen ſuchte. Dann ſprach er von dem Unglück des Vaterlandes und wie eine raſche und kühne Feuerthat der Jugend es vielleicht zu erretten vermöge, wie Alles zu einer ſolchen That vorbereitet ſei, wie dabei auch die Hülfe eines

16

Einzelnen von dem größten Werthe ſei, und wie Ruppert und viele der übrigen Freunde ſicher auf ſeine Hülfe gerechnet hätten. Willmanns Bruſt war erfüllt mit Sehnſucht nach einem baldigen Tode, denn was konnte ihm die Welt noch bieten? er dachte nicht an ſeine philoſophiſchen Grundſätze, an ſeinen Haß gegen Revolutioniren, die er ſo oft den Freunden als Lehre vorgelegt, der Augenblick hatte ihn überwältiget, und er ſchwur Frauenberg ſeinen Beiſtand, als dieſer weiter in ihn drang. Frauenberg theilte ihm ſo viel von dem Unternehmen mit, als eben für ihn zu wiſſen nöthig war, und reiſte am andern Morgen ab, denn ſein Zweck war erreicht, und das Wetter hatte ſich aufgeklärt. Willmann ordnete ſeine Sachen und war am andern Tage im Begriff, Frauenberg nachzureiſen, als ein heftiger Fieberanfall ihn auf ſein Lager warf. Er phantaſirte die ſchrecklichſten Bilder und brach oft in eine ſolche Wuth aus, daß man Mühe hatte, ihn im Bette zu erhalten, er wollte auf, nach Frankfurt, zur Todesfeier des Bundestags, ſchrie er. Nach einem anhaltenden Schlaf kam ihm am dritten Tage die Beſinnung wieder. Er war ſehr ermattet, und konnte kaum das Lager verlaſſen; aber der Gedanke an das zu vollbringende Werk, an ſeinen Schwur ſchien ſeinen Körper wunderſchnell zu kräftigen,

Digitized by Google

und am folgenden Tage ſaß er, trotz aller Gegenvorſtellungen ſeiner alten Magd und Wärterin, frühmorgens zu Pferde, um, wie er ſagte, einen kleinen Spazierritt zu machen. Es wurde Mittag, es wurde Abend, er kam nicht wieder. Der alte Oberförſter, der am Abend vorher aus der Reſidenz zurückgekehrt war, hatte ſchon mehrmals nach ihm geſchickt, und ihn zuletzt mehrere Stunden in ſeiner Wohnung erwartet, weil er ihm, wie er ſagte, ſehr Erfreuliches zu melden hatte, aber Willmann kam nicht. Auch am andern Tage erwartete man ihn vergebens, und die nach ihm ausgeſchickten Boten kehrten zurück, ohne ihn gefunden zu haben. Die ganze Gemeinde war in Noth und Verwirrung, denn ein ſolcher Aprilſtreich war doch etwas zu toll. — Die Schuljugend aber jubilirte, denn ſie konnte feiern. —

Digitized by Google

Und wüßten's die Blumen, die Kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz.
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

H. Heine.

15.

Im elegant decorirten Zimmer eines der ſchönſten Häuſer der Königsſtraße in Caſſel ſaß neben dem Fenſter eine blaſſe leidende Engelsgeſtalt am Stickrahmen. Ein doppelter Spiegelzug, dieſer Blitzableiter langweiliger Stunden für vornehme Frauen und Herrn, ließ ſie das Getreibe der ſchönen Königsſtraße und eines Theils des Friedrichsplatzes überſehn, aber ſie warf keinen Blick weder in den Spiegel, noch auf die Straße ſelbſt. Vergebens

Digitized by Google

mühte ſich ein junger Gardeofficier mit ſchmaler Taille auf dem entgegengeſetzten Trottoire ab, keiner der ſehnſüchtigen Blicke, die er zum Fenſter hinaufwarf, wurde bemerkt. Nur dann und wann hob die Leidende das thränenfeuchte Auge zum Himmel empor, als wolle ſie Troſt erflehn von ſeinem eiſig grauen Haupte. Er aber ſchüttelte nur weiße, kryſtallene Flocken herab, die ſich in ihr ſchmutziges Waſſer auflöſten, ſobald ſie die Erde berührten. Liebe Leſerin, du ahnſt wohl, daß du Lina vor dir ſiehſt, aber hätteſt du ſie vor wenigen Monden geſehn, wie ſie im bunten Farbenſchmelz der blühenden Roſe prangte, und ſäheſt du jetzt dieſes von Gram entſtellte Antlitz, kaum würdeſt du ſie wieder erkennen. Sechs Wochen hatte ſie in Caſſel verlebt, ohne eine Nachricht, ohne eine Zeile von dem Geliebten. Unbeantwortet waren alle ihre Briefe geblieben, er mußte krank ſein, und ſtatt an ſeinem Lager zu ſitzen, mußte ſie hier in fader Geſellſchaft alter Jungfern die Zeit hinbringen. Ihre reine ſchuldloſe Seele ahnete nicht, daß alle ihre Briefe, wie die ſeinigen untergeſchlagen würden und in die Hände ihrer Mutter fielen. Sie dachte nur an das Unglück und das herbe Schickſal des Geliebten, und betete zu Gott, daß er Hülfe und Troſt ſchicken möge in das Herz des Armen. Hätte die Mutter ſie ſo geſehen, die eiſige

Rinde ihres ſtarren Herzens wäre geborſten. Der Gedanke an ihren Willmann ſpendete ihr doch noch ſo ſüße Töne der Wehmuth, aber ach, ſie hatte ja nur ſo ſelten freie Augenblicke, wo ſie ungeſtört an ihn denken, und ſo mit ihm vereinigt ſein konnte. Am Tage mußte ſie den alten Muhmen vorleſen — und des Abends drängte eine Geſellſchaft die andere. Die Bälle und Masqueraden des Carnevals, die in frühern Jahren ihr Herz mit kindiſcher Luſt und Sehnſucht erfüllt hatten, waren ihr jetzt zuwider. Wie froh war ſie, wenn vorgeſchütztes Kopfweh ſie von dem Beſuche derſelben rettete. Dann konnte ſie in ihrem traulich einſamen Kämmerlein an den armen Verlaſſenen ungeſtört denken und für ihn beten. Was erwartete ſie aber dort? ein braußendes Getös und ausgelaſſene Luſtigkeit, während ihr Herz mit Trauer erfüllt war, außerdem war ſie gewiß, dort jenen Gardeofficier zu treffen, der ſich mit ſeinem feinen Lächeln und vieldeutigen Blicken ihr immer ſo nahe drängte, und der ihr doch ſo unangenehm war. —

Auch jetzt traten die Muhmen ins Zimmer, Zeitungsblätter in der Hand. Lina ergriff ſie und wollte eben zu leſen anfangen, als ſich Graf Butzokow, ein Ruſſe, der ſeit einigen Tagen das Aufſehen der Reſidenz auf ſich gezogen hatte, melden ließ.

Digitized by Google

Ein Mann mit weißen Locken und kriegsverwittertem Geſicht trat ein. Nach den gewöhnlichen, jeden Beſuch einleitenden Worten ſagte er: „Ich komme als Trauerbote aus fernen Landen, ein lieber Freund hat mir ſterbend ſeinen letzten Gruß aufgetragen. Auf dem Schlachtfelde von Oſtrolenka fiel im Kampfe gegen die Rebellen der Oberſt von Milchleben.“

Lina bebte zuſammen, Thränen traten in ihre Augen, denn die Todesbotſchaft betraf den Bruder ihrer Mutter, — den verſchollenen Oheim. Sie wußte ſelbſt nicht, warum, und doch hatte ſie in ſtillen Nächten ſo oft an dieſen gedacht, ſo feſt gehofft, daß er aus der Ferne kommen müſſe, um all ihren Leiden ein Ende zu machen, ihr Troſt und Glück zu bringen. Sein Bild war ihr ſeit früher Kindheit als ein guter Genius und blühender Engel erſchienen, obgleich nur ein todtes Portrait aus ſeiner früheſten Jugend daſſelbe in ihr lebendig gemacht hatte.

„Er war ein tapferer Held,“ fuhr Jener fort, „von Allen geehrt. Sein letzter Gedanke galt aber ſeinem Vaterlande, ſein letzter Seufzer ſeiner Schweſter.“

Lina's Thränen rannen heftiger die Wangen herab, während ſich ihre Muhmen erkundigten, ob er Vermögen hinterlaſſen habe. Allein der Graf

Digitized by Google

ſchien ihre Frage nicht zu hören, er hatte nur Lina im Auge — als er ſie jetzt ſo erſchüttert ſah, da ſtürzte er auf ſie zu, drückte ſie an ſeine Bruſt, herzte und küßte ſie: „ich bin es ja, ich bin ja der noch lebende Oheim, weine nur nicht, weine nicht!" rief er ganz außer ſich. Lina weinte fort, aber Thränen der Freude.

Der Oheim hatte ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet und Kaiſer Alexander ihn in den Grafenſtand erhoben. Große Reichthümer hatte ihm ſeine Gemahlin, die Erbtochter eines polniſchen Grafen, zugebracht, aber ihre Ehe war kinderlos. Nach vielen Jahren trieb ihn die Sehnſucht zurück ins Vaterland, um es nie wieder zu verlaſſen. — Er führte Lina zu ſeiner Gemahlin, einem milden, ſanften Weſen. Die mütterliche Liebe, mit der ſie Lina aufnahm, erwärmte Lina bald, ſo daß ſie ſchon in den erſten Stunden ihren ganzen Herzensjammer in den Buſen der mütterlichen Freundin ausſchüttete. Dieſe tröſtete ſie nicht nur, ſondern verſprach auch ihre Hülfe.

Am andern Morgen brachte ihr der Oheim einen Befehl vom Miniſterium, der Willmann die Erlaubniß zum Examen zuſicherte.

Sie wollte nun ſogleich in die Arme ihrer Eltern eilen, allein der Oheim ließ das nicht zu, ſie mußte ihm auf ein Gut folgen, welches er in der

Digitized by Google

Nähe von Frankfurt gekauft hatte. So konnte ſie denn ihr und des Geliebten Glück den Eltern und dem Geliebten nur ſchriftlich melden. — Sie ahnte nicht, als ſie mit dem Onkel abfuhr, daß beide Briefe nicht am Orte ihrer Beſtimmung angekommen, und daß das verläumderiſche Gerücht und die freche Lüge Frauenbergs Eltern und Geliebten vermocht hatten, an ihrer Ehre und Tugend zu zweifeln, ſie ahnte nicht, daß Willmann ſeinem Verderben entgegenrannte.

Digitized by Google

„Ihr Geiſter der Freien und Frommen,
Wir kommen, wir kommen, wir kommen,
Eine Menſchheit zu retten aus Knechtſchaft und Wahn,
Zur Blutbühn', zum Rabenſtein führt unſre Bahn."

Follen 1820.

16.

Es war gegen Abend des 4. Aprils, als in einem kleinen Dorfe, in der Nähe von Butzbach mehrere Bauern verſammelt ſaßen, welche das Frankfurter Journal erwarteten, das um dieſe Zeit anzulangen pflegte.

Der Wirth, ein kleiner runder Mann mit freundlichen Mienen, ſchien es über ſich genommen zu haben, ſeine Gäſte, die ſtumm bei einem Schoppen

Digitized by Google

Wein da ſaßen, zu unterhalten, oder wenigſtens zu einem Geſpräch anzureizen. „Die Meſſe ſoll nicht ſehr beſucht ſein, die Frankfurter klagen ſehr,“ ſagte er, „„meinetwegen,““ ſagte ein Bauer, der ſich faul neben dem warmen Ofen auf der Bank ausgeſtreckt hatte, „„verdienen wir doch nichts dabei; mehr kann es uns intereſſiren, was der neue Gutsherr für ein Mann iſt, und wann wir endlich wieder einen Pfarrer bekommen.““ — „Was der Hannes nur nach den Paſtor frägt,“ ſagte ein anderer Bauer, „ſo lange unſer Seliger lebte, iſt er nie zur Kirche gegangen.“ Man lachte, der Wirth aber nahm mit gewichtiger Miene das Wort — „Der neue Gutsherr,“ ſagte er, „iſt ein ruſſiſcher Graf, der im Türkenkriege große Feſtungen erobert hat und zum General gemacht iſt, fragt nur dort den Herrn Graeven,“ fuhr er fort und deutete auf einen alten Mann mit ernſtem Geſicht und ehrwürdigem Anſehen, „der kann Euch gelt die beſte Kunde davon geben.“ „„Der neue Gutsbeſitzer,““ ſagte dieſer mit Anſtand und im Bewußtſein der Würde ſeines Amtes, „„iſt ein ächter Heſſe, wie wir Alle, und wird auch ein guter, aber geſtrenger Herr ſein. Seine Gemahlin iſt eine ſchöne Polin, ſeine Nichte, ein Engel von Sanftheit und Milde, iſt aus der Nähe Caſſels.““ „Das glaub' ich nun und nimmermehr,“ ſagte der auf der Ofenbank

Digitized by Google

geſtreckte Bauer, „hat mir doch der alte bärtige Kutſcher des Grafen geſagt, daß er ein Ruſſe ſei." Ein Geräuſch vor der Hausthür unterbrach die Antwort des Graeven, die müſſigen und neugierigen Bauern traten zum Fenſter, um zu ſehen, wer angekommen ſei, ſelbſt Hannes, der eben ſo neugierig als faul war, ſprang von ſeiner Ofenbank auf, der Wirth geſchäftig zur Thür hinaus. Ein Reiter auf ſchweißtriefendem Pferde hielt draußen und ſprang herab. Er gab dem demüthig complimentirenden Wirthe die Zügel, befahl gut für das Pferd zu ſorgen und trat in das Zimmer. Die Bauern betrachteten den angekommenen Fremden mit jener neugierigen und unverſchämten Aufmerkſamkeit, die eben ſo gewöhnlich als beläſtigend iſt und flüſterten ſich ihre Bemerkungen darüber ſo laut zu, daß der Fremde ſie hören konnte. Sie ſtritten darüber, ob der Angekommene ein Gießner Student ſei oder nicht und wandten ſich zuletzt ſelbſt fragend an dieſen, allein er ſchwieg und ſah ſie finſter an. Der alte Graeve, der, ohne an dieſen Unarten Theil zu nehmen, ſtill da geſeſſen und zum Fenſter hinaus geſchaut hatte, als ob er Jemand erwarte, verwies den Bauern mit harten Worten ihre Neugier und wandte ſich nun ſelbſt, jedoch nur indirect fragend, an den Fremden. Dieſer war ein junger blaſſer Mann, deſſen Kleidung man es nicht anſe-

Digitized by Google

hen konnte, ob er noch der Univerſität angehörte oder nicht, obgleich ſein ganzes Benehmen den Studio verrieth. Mit krankhaft feurigen Blicken ſchweiften ſeine Augen über die Gäſte, und er antwortete jetzt dem Graeven mit einem barſchen „nein!“ Der Wirth brachte indeß den Wein, der Fremde bezahlte denſelben, und fragte: „wie weit iſt Frankfurt? kann man es noch vor Abend erreichen?“ Der Wirth ſah nach der Uhr und verneinte es. Das ſchien dem Gaſte unangenehm, denn er ſtürzte gleich, wie im Aerger darüber, mehrere Gläſer Wein hinab, und befahl ſein Pferd vorzuführen. Indem brachte der Poſtbote das neuſte Frankfurter Journal — es war ſchon vom folgenden Tage den 5. April. Der Fremde ergriff es und warf, es durchblätternd, einen nachläſſigen Blick darauf. Da ſchien ein Artikel ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Eine hohe Röthe trat während des Leſens auf ſein blaſſes Antlitz — ſeine Augen funkelten wild. „Gott, zu ſpät!“ rief er, mit den Zähnen knirſchend, und das Blatt, was er in der Hand hielt zerdrückend, ſtürzte hinaus, warf ſich auf ſein Pferd und jagte den Weg zurück, den er gekommen war.

Die Bauern ſahen ſich verwundert an, der Graeve hob das Zeitungsblatt von der Erde, faltete es bedächtig aus einander, ſuchte die Seite,

Digitized by Google

wo der Fremde geleſen und las dann mit lauter Stimme:

„Frankfurt a. M., den 4. April. Während in unſerer Stadt die tiefſte Ruhe herrſchte, und die Meßgeſchäfte den erwünſchten Fortgang hatten, wurden dieſelben geſtern Abend halb zehn Uhr auf die empörendſte Weiſe unterbrochen. Um dieſe Zeit ſtürmten nämlich zwei bewaffnete Haufen auf die Hauptwache und Conſtablerwache, woſelbſt ſich die Gefangenen befanden, griffen ganz unvermuthet von zwei Seiten die Hauptwache an, ſchoſſen die Schildwachen nieder, geriethen mit dem Militär ins Handgemenge, wodurch es ihnen, nachdem noch ein Sergeant niedergeſchoſſen war, gelang, durch ihre Uebermacht die Militärwache zu überwältigen und die Gefangenen zu befreien. Ein gleicher Angriff auf die Conſtablerwache hatte leider daſſelbe Reſultat; auch hier mußte die Militärwache der Uebermacht weichen, der Gefangenwärter wurde von den Angreifenden verwundet und die Gefangenen ebenfalls befreit. Ein dritter Haufen war auf den Pfarrthurm gezogen und zog daſelbſt die Sturmglocke. Als indeſſen nun ſogleich ein Militär-Commando nach den beiden angegriffenen Wachen abgeſendet worden war, ſo gelang es dieſem alsbald, die Ruheſtörer nach kurzer Gegenwehr zu ver-

Digitized by Google

jagen. Von den Gefangenen hatten einige die angebotene Befreiung gar nicht angenommen, die Uebrigen waren bis heute früh wieder arretirt worden. Unter den Tumultuanten wurden viele fremde Studenten bemerkt, deren in dieſen Tagen eine große Anzahl hier eintraf.“

„Ueberhaupt iſt mit höchſter Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß das ganze Unternehmen von auswärts ausgegangen ſei. Auf der Hauptwache wurde ein Student, Rupner, aus Wunſiedel, nach heftiger Gegenwehr verhaftet. Es bedurfte kaum einer Viertelſtunde, um die Ordnung vollkommen herzuſtellen, und das Theater wurde durch den Vorgang nicht einmal unterbrochen, ſondern ruhig zu Ende geſpielt. Es wurden viele fremde Studenten verhaftet und die Unterſuchung mit aller der Strenge begonnen, welche die Bürgerſchaft zum Schutz gegen ſolche Ruheſtörungen anzuſprechen hat. Bemerkenswerth iſt es, daß in derſelben Nacht auch auf den umliegenden, nicht zur Stadt gehörenden Ortſchaften, unruhige Bewegungen Statt hatten; und daß ein bewaffneter Haufe von Landleuten auf die Stadt losmarſchirte, aber als er die Thore beſetzt fand, ſich zurückzog und an einer zu hieſiger Stadt gehörenden Warte mehrere Exceſſe beging. Sowohl von Seiten unſerer trefflichen Stadtwehr

Digitized by Google

und eben ſo von dem Linienmilitär wurde mit größter Beſonnenheit und Ruhe zur Dämpfung der Unruhen gewirkt, und die Ruheſtörer fanden bei den hieſigen Einwohnern, ihrer Verſuche unerachtet, nicht den mindeſten Anhang für ihre verbrecheriſchen Pläne. Als beſondere Sicherheitsmaßregeln waren, da ſo viele Fremde an den Unruhen Antheil genommen hatten, alle Stadtthore geſchloſſen und mit hinlänglicher Mannſchaft beſetzt worden, um den Theilnehmern die Flucht zu erſchweren, indeſſen ſcheinen Viele, worunter auch Verwundete geweſen ſein müſſen, unmittelbar nach der That und als ſie ihre Plane vereitelt ſahen, entkommen zu ſein. Das Linienmilitär hat 4 Todte und 15 Verwundete, worunter 5 ſehr ſchwer verwundet ſind; von den Ruheſtörern, welche ſich bereits in den Händen der Juſtiz befinden, ſind mehrere ſehr gefährlich verwundet." —

Der Alte ſchwieg und ſchüttelte bedenklich den Kopf und die Bauern tauſchten nun politiſche Ideen aus. Da hörte man einen Wagen heranraſſeln, „der Graf," ſchrie der Wirth und alle ſprangen ans Fenſter. Ein ſtaunendes ach! entfloh Aller Munde zugleich, denn der Reiter von vorhin ſaß neben der Gemahlin des Gutsherrn, dem Grafen und ſeiner Nichte gegenüber. —

Digitized by Google

Willmann, denn kein Anderer war der Reiter, wie Du ſchon längſt errathen haſt, lieber Leſer, ſprengte, als er die Nachricht von der mißrathenen Empörung geleſen, beſinnungslos zum Dorfe hinaus und achtete kaum des viergeſpannten Wagens, der neben ihm vorbei fuhr. Da rief eine ſüße Stimme ſeinen Namen, er ſtarrte empor, zwei Arme ſtreckten ſich ihm aus dem ſtillhaltenden Wagen entgegen — es war Lina, ſeine Lina. Man nöthigte ihn einzuſteigen. Träumend that er es, hier war keine Zeit, ſich zu beſinnen, keine Zeit zur Aufklärung der Räthſel. Erſt als man auf dem Gute des Grafen angelangt, wurde ihm Aufklärung. Da ſchauderte er zurück vor dem Abgrunde, zu dem es Frauenberg beinah gelungen wäre ihn zu reißen, und dankte der Vorſehung, die ihn gerettet hatte.

Am 3. April des Jahres 1834 am Tage ſeiner Einſetzung in die erledigte Patronats-Pfarre des Grafen, feierte Willmann ſeine Hochzeit mit der glücklichen Lina.

Von Ruppert hatte er einige Zeilen von Hamburg aus erhalten, er war glücklich nach dem Frankfurter Attentat entkommen, und eilte nun mit zerriſſenem Gemüth nach Amerika, um dort das Ideal

Digitized by Google

zu ſuchen, was er im Vaterlande auf ſo verkehrtem Wege erſtrebt hatte.

Frauenberg erwartet ſeine gerechte Strafe im Frankfurter Gefängniß, aus dem er zweimal vergeblich die Flucht verſuchte, Mandel hat den Tod gefunden, den er wünſchte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google